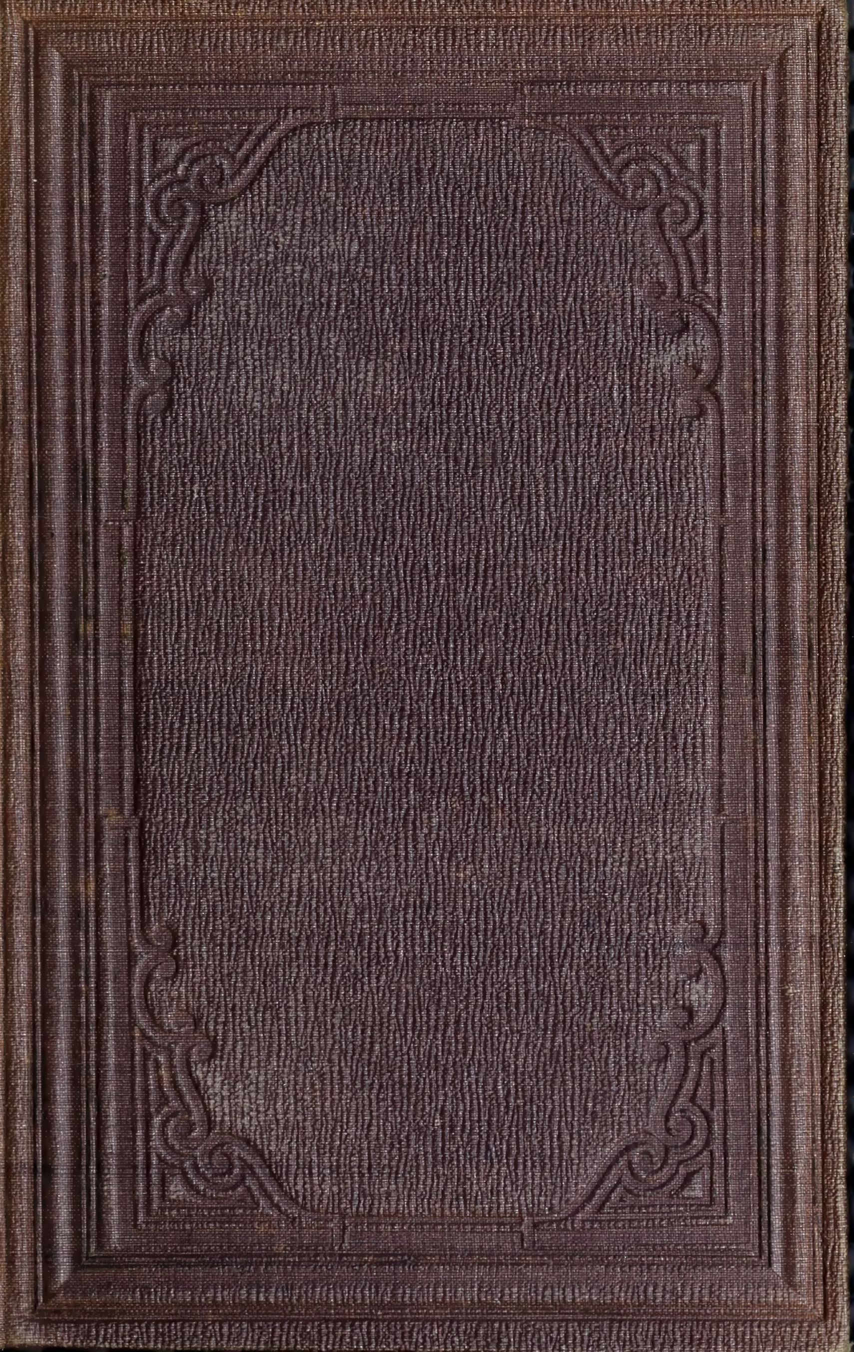
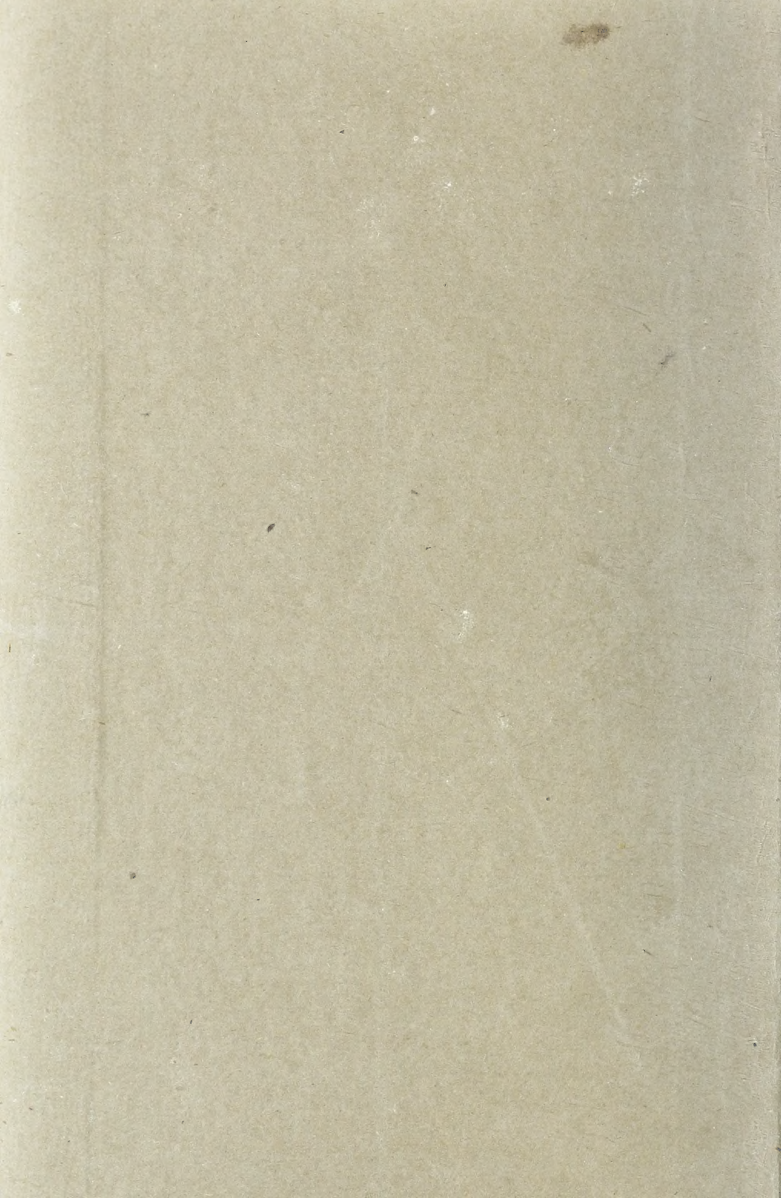
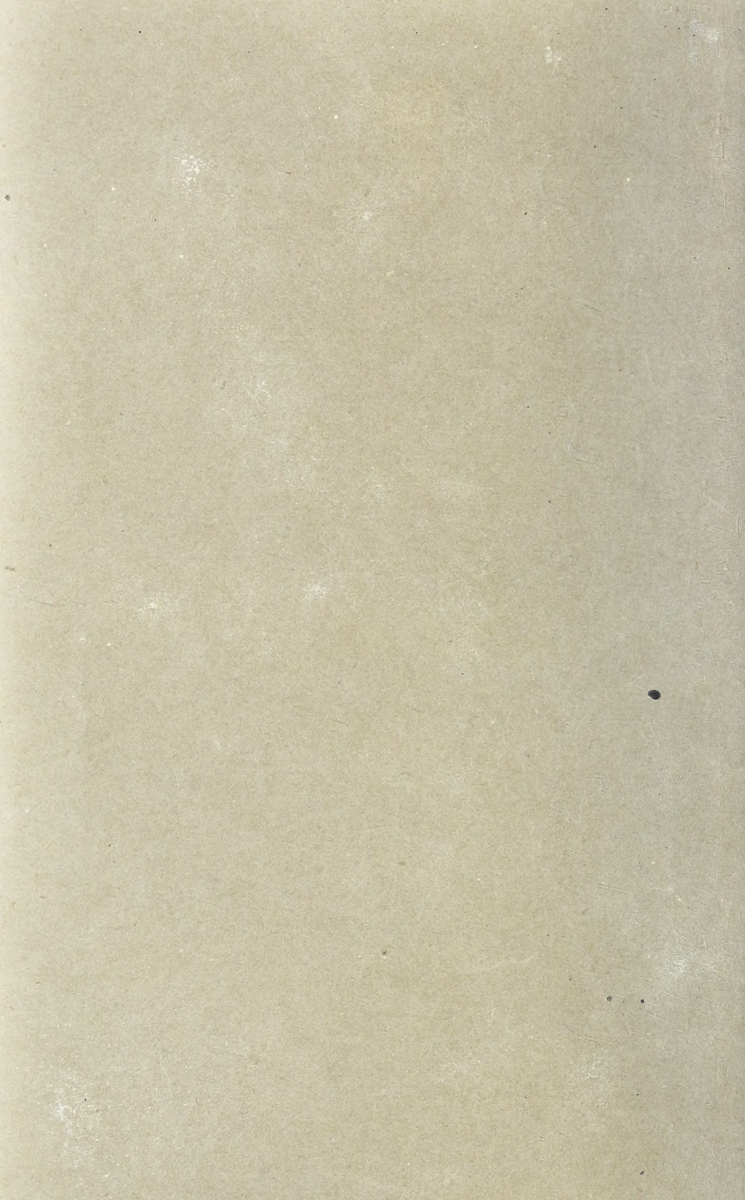








Süden und Norden.

Vom Verfasser des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, des Cajütenbuchs ꝛc.

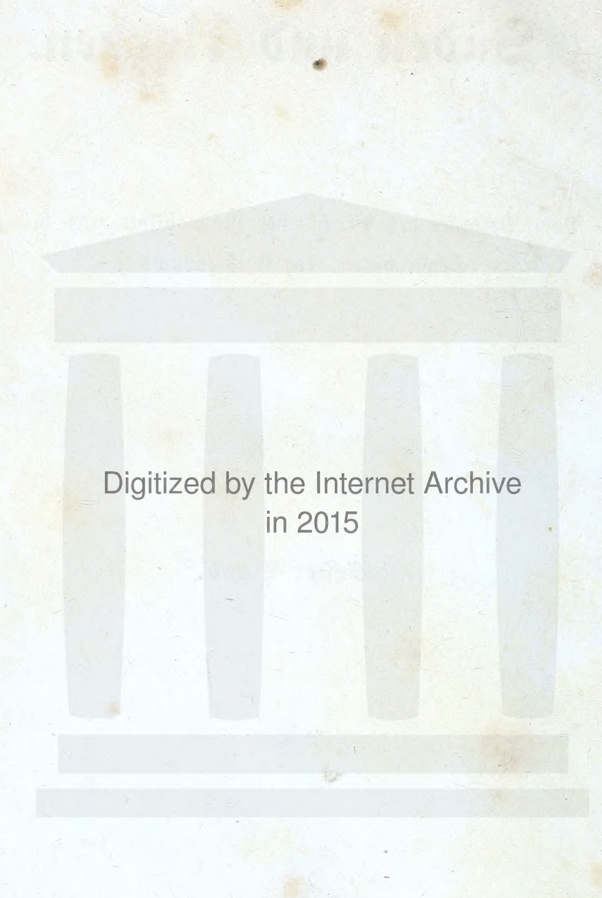
Erster Band.



Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1842.



Zwei Nächte in Tzapotecan.

Vorwort.

Es war im November 1824, bald nach Beendigung des zweifelhaften Kampfes, der endlich doch noch Mexico von der spanischen Botmäßigkeit losriß — daß eine Gesellschaft junger Amerikaner — der ein Deutscher sich anzuschließen die Erlaubniß erhielt — die Hauptstadt der neugeschaffenen Republik verließ, um einen Ausflug nach dem so wenig bekannten Süden des jungen Bundes-Staates zu versuchen.

Der Norden und selbst die Hauptstadt hatten die jungen Republikaner nicht befriedigt. Sie hatten Kirchen und Prozessionen, Feuerwerke und militärische und geistliche Spektakelzüge, den Staatswagen des Venerabile, gefahren von Generalen mit hinten aufstehenden Vicepräsidenten der Republik, — das Thal von Mexico und seine umliegenden Städte und Dörfer gesehen, aber, einzelne Parthien von Veracruz ausgenommen, noch immer nichts, was den hohen Ruf von der Schönheit des Landes in ihrer Meinung gerechtfertigt hätte.

Mexico ist zu groß, um durchgängig ein schönes Land seyn zu können, ja von mehreren Seiten betrachtet und betreten, ist es eher ein abschreckendes Land, — man denke nur an Acapulco — wo sich das Auge vergeblich nach lieblich grünenden Fluren, nach wogenden Feldern, sanft rieselnden Bächen oder majestätischen Strömen, diesen Pulsadern einer

Landschaft, die ihr erst Kraft und Leben verlei=
hen, umsieht. Das Auge erblickt in der That
nur ungeheure Felsenmassen, gräuliche Klüfte,
entsetzliche Abgründe, die von den furchtbarsten
Höhen in die Tiefen des Erdbodens hineingäh=
nen.* Diese Höhen selbst sind nicht, wie man
es von so südlichen Breitegraden erwarten sollte,
mit der prachtvoll tropischen Vegetation über=
kleidet, die Buchen, Eichen und Tannen grünen
heller auf unsern Alleghanies, als auf den Ber=
gen der Sierra madre, die Lüfte sind kaum
weniger rein. — Aber je weiter man gegen
Süden hinabsteigt, desto mehr schwindet der
nördliche Charakter der Landschaft, ja so wie
man nur die Höhe von Marquez des Cru=
ces hinter sich, das Thal von Cuanavaca vor
sich hat, sind Himmel und Erde wie durch einen
Zauberschlag verwandelt — tropisch geworden.
Ganze Wälder von Palmen, Orangen, Citro=

* Siehe die Einleitung zum Virey.

nen, Bananen breiten sich durch die Thäler, Bombaxe, baumhohe Farrenkräuter, Mahagony-Bäume ziehen sich durch die Niederungen hin, Wälder von Chicazomotes lehnen sich an die Höhen. Die Landschaft hat nun in der That einen neuen — einen südlichen Charakter angenommen.

Aber dieser südliche Charakter ist häufig ein furchtbarer, und besonders die Niederungen am stillen Ozean sind wahre Höllen, in denen das vomito perito und alle Arten des gräulichsten Ungeziefers acht Monate das Jahr hindurch wüthen. Aber wieder giebt es weite Landstrecken, die beinahe durchgängig wahre Eden genannt werden können, und unter diesen zeichnet sich vor allen der sogenannte Staat Oaxaca, in diesem aber zwei Gebirgsländer — die Mistecca und Tzapotecan — aus. Das erstere, das unmittelbar an den Staat Puebla gränzt, hatte besonders die Aufmerksamkeit unsrer Reisenden angezogen; sie hatten es bereits in mehreren Richtungen

durchkreuzt, denn einem von ihnen war der halb und halb offizielle Auftrag zu Theil geworden, gelegentlich Notizen über das Land, seine Bewohner und vorzüglich die Cochenille-Pflege zu sammeln — eine Aufgabe, die er befriedigend zu lösen leider verhindert wurde.

Wie diese Verhinderung eintrat, dürfte der Leser aus den nachfolgenden Blättern entnehmen, denn die Darstellung beginnt mit dem Moment, wo sie eintrat.

Wie übrigens wissenschaftlich gebildete junge Männer — drei darunter hatten eine Universitäts-Erziehung — so sehr verwirrt werden konnten, fünfzig Stunden von ihrer Richtung abzuschweifen, ohne dieß gewahr zu werden, dürfte freilich manchem auf europäischen Heerstraßen Dahinrollenden schwer begreiflich werden — nicht so jedoch dem in Mexico oder auch in den westlichen Wäldern der Vereinten Staaten Gereisten.

Für die mit der Geographie und der früheren Geschichte Mexicos weniger Vertrauten bemerken wir, daß Tzapotecan das südlichste Gebirgsland der Republik, theilweise noch reizender ist als selbst die berühmten beiden Mistecca's, die dessen nördliche Gränze bilden, während Guatimala und Chiappa es vom Süden abschließen. Es hebt sich im Westen vom stillen Ozean herauf gegen die Berge von Chimaltepec und Maltepec, die es östlich, das Thal von Oaxaca und Guatemala aber westlich begrenzen.

Tzapotecan sowie die beiden Misteccas waren bereits unter den Azteken-Königen wegen ihrer außerordentlichen Schönheit, des heitern, frohen Geistes ihrer Bewohner, und ihrer hohen Cultur berühmt. So sagt Clavigero in seiner Geschichte von Mexico:

Die Mistezzen und Tzapotecen bewohnen die großen nach ihnen benannten Landstrecken südostwärts von Tezcuco. Sie waren in viele kleine

Staaten getheilt, die lange unter den verschiedenen Häuptlingen der beiden Völkerschaften standen, bis sie endlich von den Mexicanern unterjocht wurden. Diese Völkerschaften waren industriös und civilisirt. Sie liebten die Künste, hatten ihre Gesetze und bedienten sich, sowie die Mexicaner, der Malerei, um ihre Zeitrechnung und ihre Geschichte den Nachkommen zu überliefern. Ihre früheste Geschichte stellt in diesen Malereien die Erschaffung der Welt, die allgemeine Sündfluth, die Verwirrung der Sprachen, obgleich mit Fabeln vermengt, vor. Seit der spanischen Eroberung sind die Mistezzen und Tzapotecen als das aufgeweckteste Volk in Neuspanien bekannt. So lange der Seidenbau erlaubt war, zogen sie Seidenwürmer; ihrem Fleiß hat man alle die Cochenille zu verdanken, die seit so vielen Jahren bis auf den heutigen Tag nach Europa kommt. — So weit Clavigero.

Was die Darstellung selbst betrifft, so ist

diese skizzirt, fragmentarisch, wie es eine Darstellung erster Eindrücke bedingt. Nicht tief gehend, berührt sie — nicht ohne triftige Gründe — nur oberflächlich, gleichsam im Durchfluge geselliges Leben und sittliche Zustände, die, sollen sie gründlich geschildert werden, eine längere Beobachtung erfordern. Und der Charakter des einfachsten Völkchens ist für uns häufig um so schwerer zu enträthseln, als wir dessen Zustände in der Regel durch das optisch täuschende Glas unserer mitgebrachten Vorurtheile zu beschauen, diesen das Geschaute an- und unterzuordnen pflegen.

Den 16. Mai 1842.



I.

„Poco a poco Senor Felippo! Rabo de lechon de San Antonio poco!“ *

„What pocker, pocker! What does he want a pocker for? J say go on Phil! A fig for his pocker, a Hurrah for the Hacienda.“ **

---

* Sachte, sachte gnädiger Herr Philipp. Beim Schweife des Schweines des heiligen Anton sachte.

** Was Feuereisen, Feuereisen. Wozu braucht er ein Feuereisen? Ich sage frisch vorwärts, Phil, eine Feige für sein Feuereisen, ein Hurrah der Hacienda.

Darauf lautes Gelächter. —

Und auf dieses das „Langsam, Langsam meine Herren führt auch zum Ziele“ — des gemüthlichen Herrn Bohne, der zwanzig Fuß hinter dem das mexikanische poco für unseren amerikanischen pocker nehmenden Kentuckier Cockley auf einer Felsenklippe hieng, während dreißig über ihm — und viertausend über Oaraka — an einer ditto Klippe — wieder Phil baumelte, mit seinem blau und grün, und braun und schwarz, und gelb und grau bepinselten Affengesichte, unserer wohlbestellten, von einem hochlöblich mexikanischen Präsidio uns zugeordneten Guardia, Grimaçen hinschneidend, die den ersten besten Orangoutang beschämt haben müßten, aber doch besagter Guardia in ihrer Herzensangst um den geliebten Wildfang vielerwähnte pocos abpreßte.

Wie aber der heillose Senor Felippo, mit dem tollen Kentuckier und Herrn Bohne — ein so wackrer Deutscher, als je von der seligen Mainzer Commission Fersengeld gab — sammt diversen Bürgern unsers — Gott sey Dank nicht mit derlei Commissionen gesegneten Yankeelandes — auf diesen verruchten Berg-

sattel zu reiten kamen, das schien gesunden und ungesunden Menschenverstand zu passiren, denn der Berg stieg so steil und schroff und unzugänglich und abgerissen auf dieser Seite empor, starrte euch so entsetzlich mit seinen spitzen Klippen und Zacken an, daß kaum ein Cojote,* viel weniger ein Menschenkind oder Maulthier darauf fußen zu können schien.

Senor Felippo jedoch, wie ihn die Guardia getauft, hatte sich abermal mittelst Händen und Füßen und dem Lasso auf die nächste Klippe emporgearbeitet, als ihm Cockley zurief:

„Phil, seht Ihr etwas von der Hacienda?“**

„Sehe ich etwas von der Hacienda? Den T—l auch seh' ich etwas anderes, als Felsen neben, über und unter mir, mit einem dreitausend Fuß tiefen Abgrund. Gebt Eurer Zunge ein paar Minuten Feierabend. Wollt Ihr, guter Cockley? bis ich über die hochnothpeinliche Klippe weg bin.“

Und der Senor Felippo, oder wie er sonst hieß,

* Der amerikanische Schakal — ein Mittelding zwischen Fuchs, Wolf und Hund, ähnelt am meisten dem Schäferhund.

** Großes Landgut, nach den neuesten Congreßbestimmungen fünf Quadrat-Leguas (Stunden) enthaltend.

kroch und schob und wand sich abermals von der Klippe weg auf eine andere, hob sich von dieser mittelst des Lasso auf eine dritte, vierte und so fort, bis er an die hundert Fuß über Cockley — und hundert und zwanzig über uns hing.

„Ich sehe die Gebäude!“ rief er kurzathmig durch die als Sprachrohr vor den Mund gehaltenen Hände.

„Bravo!“ gellte es von unten zurück.

„Wollte aber die ganze Mistecca wäre im Pfefferlande!“

„Was, die ganze Mistecca?“

„Ei, die ganze Mistecca, alta y baxa!“

„Und ihre Doncellas?“ *

„Und ihre Doncellas!“

„Gourney, Ihr seyd ein Barbar!“

„Vermuthe, bin es nicht,“ versetzte ganz ernsthaft Gourney.

„Also wenigstens ein Türke!“

„Vermuthe, Ihr seyd es eher.“

„Seht Ihr die Hacienda?“

„Vermuthe, sehe sie.“

---

* Töchterchen, Mädchen.

„A Hurrah for the Hacienda!“

„A Hurrah for the Hacienda! Viva la Hacienda! Ahora sabremos!* riefen und schrien Amerikaner und Deutsche und Servidumbre und Arrieros** durcheinander.

Gourney jedoch, auf dem Aller Blicke hafteten, war abermals verschwunden. Von Klippe auf Klippe kletternd, schwoll er bald zum Riesen an, wieder schrumpfte er zum winzigen Zwerge zusammen, erglänzte nun, eine hehre Lichtgestalt, in allen Farben des Regenbogens, schien in der nächsten Minute ein schwarzer Kobold, aus den Eingeweiden des Berges ausgespieen, bis er endlich auf dem Scheitel empor einen Augenblick sichtbar ward, im nächsten ganz verschwand.

„Seht Ihr die Hacienda?“ riefen wir denn doch ein wenig bange; die Höhe war schwindelnd und selbst ein Green mountainsboy*** konnte fehltreten.

---

* Ein Lebehoch der Hacienda! Es lebe die Hacienda! Jetzt werden wir erfahren!

** Dienerschaft und Maulthiertreiber.

*** Ein Bube aus den grünen Bergen nennen sich gerne die Bürger des Staates Vermont.

Keine Antwort.

„Gourney!“ schrien wir erschrocken.

Noch immer keine Antwort.

„Gourney!“ heulte mit seiner weinerlichsten Stimme Cockley.

Endlich regte sich etwas oben, es erschien ein Kopf — ein Leib — der ganze Mann erstand. Offenbar war der arme Junge, oben angekommen, erschöpft zusammengesunken.

Es dauerte noch eine geraume Weile, ehe er zu sprechen vermochte.

„Gourney,“ brüllte der ungeduldige Cockley, abermals die Hände als Sprachrohr gebrauchend: „seht Ihr die Hacienda?“

Gourney schüttelte den Kopf.

„Keine Hacienda?“ brüllte abermals Cockley.

„D—n it! no Hacienda; eine Terasse und Felsentrümmer auf allen Seiten umher zerstreut, so groß wie Häuser, und weiter hinab schwarzer Wald, aber keine Hacienda;“ war die kaum hörbare Antwort.

„Eine Terasse und Felsentrümmer, so groß wie Häuser, und weiter hinab Wald, aber keine Hacienda!“ riefen wir ungläubig, die Köpfe schüttelnd.

„No Hacienda?“ fielen trostlos Servidumbre und Arrieros ein.

„No Hacienda?“ gellte in Verzweiflung Rodriguez, unser wohlbestellter Guardia. — „Todos diablos no Hacienda? Escucha Jaquito! no Hacienda? Venga aca Jaquito! Adonde esta Hacienda?“ *

„Escucha Jaquito! Adonde esta Hacienda? What is? Wo ist die Hacienda?“ schrieen nun Alle. „Wo ist sie, wo?“ gellte und brüllte es abermals links und rechts und auf allen Seiten zusammen.

„Jaquito! Jaquito!“

Kein Jaquito war aber zu sehen oder zu hören.

„Vala me Dios! el traidor quiere engarnar nos;“ ** schrien die Arrieros.

„Caracco uno lasso!“ *** gellte Rodriguez.

Und vom Maulthier herabgleitend, warf er zuerst den Lasso um einen verkrüppelten Erdbeerbaum, riß dann Pistole und Schwert aus Halfter und vom

---

* Alle T—l, keine Hacienda? Höre, Jakobchen! keine Hacienda? Komm her, Jakobchen, wo ist die Hacienda?

** Stehe mir Gott bei, der Verräther sucht uns in einen Hinterhalt zu bringen.

*** Verwünscht! B—t! einen Lasso!

Sattel, und die Waffen in der Linken, und mit der Rechten sich vorsichtig am Lasso herablassend, begann er so schnell, als die halsbrecherische Klippe es zuließ, die steile Wand herabzuklimmen. Wir ihm nach, denn es galt das Maulthier, das unsere Provisionen trug, und das, gleichfalls verschwunden, unsere Eile begreiflicher Weise nicht wenig beflügelte. So schoben und hoben und krochen wir denn bald am Sitzfleische, wieder mittelst aller vier, demselben Barranca-* Rande zu, von dem wir uns zehn Minuten zuvor mit augenscheinlicher Lebensgefahr auf diesen heillosen Granitsockel hinaufgearbeitet hatten.

Und richtig saß unten in der Barranca — kaum dreißig Fuß unter uns — auf einem Felsenklumpen und im Schatten von Mimosen und Erdbeerbäumen — neben unserm Mulo, der eine Varietät von Bottas und Alfuerzas** und Nachtsäcken trug — Jaquito, so gemüthlich einer Botella de Roma zusprechend, daß wir trotz gehabter Schrecken wieder helllaut lachen mußten.

---

* Bergschlucht.

** Schläuche und Säcke, in denen Getränk und Eßwaaren mitgeführt werden.

Wohl ein halbes Dutzend hockten und hingen wir am Felsenrand, bereits gute dreißig Sekunden, und noch immer ließ Jaquito ungenirt das Nasse in die Gurgel hinabrinnen. Und als er endlich doch absetzte — die Bouteille war leer — fiel ihm diese in den Schooß, und die Hand nach, und die andere auf den Schenkel, der mit einer zerfetzten Baumwollenschürze kümmerlich bedeckt war, und die schief aufwärts gegen Osten und Westen gerichteten Augen starrten so verzückt — das eine auf den Cerro,* das andere in den wolkenlosen blauschwarzen Himmel hinein, daß nur Weinlaubkränze und Satyrn noch fehlten, um den heillosen Tagedieb zum liederlichsten rothen Bachus zu gestalten.

Es war etwas so eigenthümlich Elastisches und wieder Faulthierartiges in diesem Herabschnellen der Arme, und dem darauf erfolgenden gänzlichen Aufhören aller Bewegung! Wie eine Broncestatue saß er da, ohne Regung, ohne Bewegung. —

---

* Der Berggipfel, Berg: nur die Gipfel der höchsten Berge werden Cerros genannt.

„Picaro gojo!“* schrie endlich Rodriguez.

Der picaro gojo gab keinen Laut von sich, auch nicht die leiseste Bewegung — wie ein Idol saß er.

„Escucha!“ schrie wieder die Guardia.

Noch immer keine Antwort; die Augen stierten zwischen den Falten der Frazada, die um Kopf und Oberleib hing, unverrückt Cerro und wieder Himmel an.

„Venga traidor!“** schrie wieder Rodriguez.

„No violencia, Rodriguez!“*** befahlen wir.

„Este negro!“ † schrie Rodriguez.

Bei diesen Worten schoß der Indianer einen Blick auf den Mann, der ihn durchbohren zu wollen schien; dann starrte er wieder gegen Himmel und Cerro hinauf.

Rodriguez hatte unterdessen den Lasso vom Erdbeerbaum herabgezogen, und das eine Ende in der Hand, hob er sich, die Schlinge mit der nöthigen Gewalt zu werfen.

Die Vorbereitungen hatten etwa eine halbe Mi-

---

* Elender Hund!

** Komm, Verräther!

*** Keine Gewaltthat!

† Was, dieser Neger da!

nute Zeit genommen, während welcher der Indianer fest sitzen geblieben — Kopf und Schulter aufrecht haltend, die Augen wie verzückt links und rechts gegen Himmel und den Cerro hinauf gerichtet; scheinbar gefühllos gegen alles, was um ihn herum vorging. Kaum jedoch hatte Rodriguez die Schlinge gehoben, als die Augen des Indianers auch zu rollen begannen. Noch immer waren sie gegen Himmel und den Berggipfel gerichtet, aber als ob sich jede Bewegung der Guardia darin abspiegelte, funkelten sie nun in allen Farben; noch ein Ruck, der Rogriguez' Hand vorwärts brachte, und der Indianer lag ein zusammengerollter Ball, die Augen zwischen den Schenkeln hervorstierend, wie eine Riesenschlange da. So unbeschreiblich rasch waren Arme und Füße und Kopf und Leib zusammengerollt, daß wir der Bewegung nicht mit den Augen zu folgen vermochten, nur den wie durch eine unsichtbare Kraft zusammengerollten Knäuel sahen. — Die Schlinge fiel, und der Knäuel kollerte, wie von einer unsichtbaren Hand gerollt, dem Rande des Felsblockes zu, und schlug im nächsten Augenblick von diesem mit einem Purzelbaum hinab, der uns Allen — obwohl wir hundertmal derlei me-

rikanische Wagstücke gesehen — einen lauten Angstschrei abpreßte. Der Felsenabsatz, den er sich hinabgeworfen, war wenigstens dreißig Fuß hoch, aber wie ein Federball sprang er unten auf, mit einem abermaligen Purzelbaum einen zweiten Absatz hinab, dann auf die Füße, und war im nächsten Momente im Gestrüppe der Agaven, Cactusse und Mimosen verschwunden.

Hören und Sehen war uns bei diesen halsbrecherischen Purzelbäumen vergangen. Alle starrten und stierten wir, keines Wortes mächtig.

„Bravo! huy bien!“ * riefen endlich Arrieros und Servidumbre, tiefer Athem holend.

„Picaro traidor!“ gellte der durch die Bravo's gereizte Rodriguez darein.

„Tu es picaro, y traidor! — Tu no es caballero, es cobarde!“ ** schrie wieder der unsichtbare Indianer herüber.

„Ah ladrone! picaro negro!“ gellte wieder Rodriguez.

* Bravo! sehr gut!

** Du bist ein Elender! Du bist kein Cavalier, du bist eine feige Memme!

„Venga cobarde, no hos corazon!“ * schrie der Indianer, der nun am jenseits der Barranca aufsteigenden Bergsattel wieder zum Vorschein kam.

„No corazon? no corazon?“ kreischte unser vor Wuth zappelnde Rodriguez.

„Es un bobo, un bobo viejo!“ ** schrie wieder lachend der Indianer.

„Un bobo!“ heulte wieder Rodriguez, in ohnmächtiger Wuth die Pistole hebend und sie blind abdrückend.

„Tu gastas galzones!“ *** schrie wieder der Indianer.

Rodriguez hieb wüthend mit dem Schwerte gegen den Indianer in die Luft hinein.

„Et para que damelos yo los quitare!“ † schrie wieder tänzelnd Jaquito, zu jedem Rundsprunge den Takt mit der Hand auf einen unnennbaren Theil seines Körpers gebend.

„Ladrone! traidor! negro!“ heulte der rasende Rodriguez.

---

* Komm, feige Memme, du hast aber nicht das Herz!

** Du bist ein Tropf, ein alter Tropf!

*** Du machst dem Herrn Schande!

† Und halt! ich will sie dir abziehen.

„Tu es ladrone! y traidor! y negro! y cobarde! y picaro! y diabolo! y trae un porco, en donde echar el demonio!“* gellte Jaquito.

„Adios a todos! toditos! toditi - diti - diti - dititos!“** sang er auf einmal mit einer so klaren, hellen, weiblichen Stimme, daß Arrieros und Servidumbre wie elektrisirt auf und herum sprangen, und sich kreuzigend und segnend „Demonio! Demonio!“ riefen und heulten, wir wieder all die Weile lachend, unsere Cigarren rauchend, und uns an der ganzen Farce um so mehr delektirend, als sie den eigenthümlichen Vorzug hatte, auch keinen Tropfen des preciosa sangve mejicana gezogen zu haben; eine wahre Seltenheit in einem Lande, in dem zehntausend Dolchstiche — und drei bis viertausend Morde gewissermaßen zu den fixen jährlichen Revenuen des souverainen Volkes gerechnet werden.

---

* Du bist ein Räuber und ein Verräther und ein Neger und eine feige Memme und ein elender T—l, und bringe ein Schwein, auf daß man diesen T—l hineintreibe!

** Diese Adieux haben im Diminutiv etwas eigenthümlich zärtliches. — Je zärtlicher man in Mexico Abschied nimmt, desto häufiger werden sie wiederholt, oft zwanzig=, dreißigmal.

Wahrlich, ein glorioses Volk dieses mexikanische! mit seiner präziosen gente irrazionale* und kaum rationelleren gente razionale, seinen beschuhten Schweinen und unbeschuhten Indianern, seinen Prozessionen und Boleros, seinen Chiques und Chiles und vomitos prietos, seinen zehntausend Bergen und zwanzigtausend Barrancas, an deren einer wir standen, unter uns ein Schlund, der wenigstens tausend Fuß in die Tiefe hinabgähnte, vor uns Klippen und Felsentrümmer — und aus diesen ein Cerro emporragend, der, trotzdem, daß wir das heillose Spiel aus Erfahrung kannten, mit dem diese trügerischste aller Atmosphären ehrsame Fremdlinge zu necken pflegt, doch noch so fest und unerschütterlich als Schloß oder wenigstens Hacienda in unsern Gehirnkästen steckte, daß wir wie wahre Narren hinaufstarrten und strebten, so quer es uns auch wieder mitunter vorkam, da eine Hacienda zu suchen, wo weder Steg noch Weg, und nichts als eben die heillose Barranca zu sehen, die ihren rachenähnlichen Schlund besagte tausend Fuß

* Das unvernünftige Volk — wurden bekanntlich unter der spanischen Regierung die Indianer nicht bloß mündlich, sondern auch in amtlichen Erlassen genannt.

zwischen den beiden Bergen aufriß, und die wir wie blind hinaufgekrochen, bald auf allen Vieren wie gelähmte Iguanas,* wieder gebückt wie Rothhäute — auf einem freundnächtlichen Scalping-Besuch zum Lager ihrer guten nachbarlichen Freunde begriffen — jetzt Lassos um Erdbeeren und Tamarinden-Bäume werfend, um uns und unser Maulthier emporzuheben — zur Abwechslung mit unsern machettes** Bahn durch baumhohe Convolveln und Aloen und Cactusse — mit Balken statt Blättern, und Mimosen mit schuhlangen Dornen hauend, um auf eine Klippe zu gelangen, von der ein zollbreiter Fehltritt unfehlbar Maulthier und Mann ein tausend oder mehr Fuß tief in den Abgrund befördert hätte, wieder auf einen Granitblock, der jedem andern als mexicanischen Mulos zum Grabsteine geworden seyn müßte, welche Mulos auf alle Fälle klüger als ihre Herren, zwar oft die Köpfe seltsam genug schüttelten, aber doch tapfer

---

* Eine große Art Eidechse, zwei bis drei Fuß lang, ist genießbar; das Fleisch gleicht dem eines zarten Huhnes.

** Lange Stech- und Schneidemesser, werden von den untern Klassen in Mexico stets, und auf der Reise auch von den höheren getragen.

vorwärts schritten, Schwierigkeiten besiegend, vor denen der geübteste Alpenjäger zurückgeschaudert seyn würde, jetzt auf allen Vieren vorwärts kriechend, Schenkel und Füße zusammenschiebend, um auf den Raum einer Quadrat-Fuß haltenden Klippe zu fußen, wieder die ganze Kraft ihrer Sehnen entwickelnd, um von dieser Klippe auf die nächste zu setzen, mit einer Schnellkraft und Behendigkeit, die euch Hören und Sehen vergehen ließ, denn während ihr darüber setzt, toßt und saust und braußt es von unten herauf, als ob die siebzehn Höllen dieses Landes euch umwütheten, euch in den Schlund hinabzureißen dräuten.

Aber meisterlich hatten sich die wackern Thiere gehalten, besonders bei der Passage aus der Barranca, — in der Jaquito sitzen geblieben — auf den Granit- und Gneissockel hinauf, wo sie denn doch aber allmählig zu zittern und links und rechts zu schauen, und die langen Ohren auf eine Weise zu spitzen begannen, die uns mehr als einen Fingerzeig gab, daß unsre Carriere hier fürs erste geschlossen.

Die Klippenreihe, vor der wir angelangt, wand sich nämlich ganz wie ein Kranz ungeheurer Pallisa-

den um den beinahe senkrecht emporsteigenden Cerro, von dessen Gipfel das Schloß mit seinen Thürmen und Zinnen und Fenstern und Giebeln so wunderlieblich und hell herabblinkte, daß wir trotz der Versicherung Gourney's fester denn je überzeugt waren, was wir sähen, könne unmöglich etwas anderes als Schloß oder Hacienda seyn.

Nein, diese Säulen und Caryatiden, diese lothrecht emporstrebenden Wälle und Mauern, mit ihren glänzenden Zinnen und Thürmen mußten doch nothwendig irgend einem Conde- oder Marquisatsschlosse, wenigstens einer großen Hacienda angehören! Wir unterschieden ja die Fenster in dem Strahlenglanze der Nachmittagssonne, diese konnten doch gewiß nicht Spiele optischer Täuschungen, einer trügerischen Atmosphäre, sie mußten Wirklichkeit seyn, sie ließen sich ja beinahe mit Händen greifen, — wir standen keine zweihundert Fuß mehr unter ihnen! Und dann hatte uns ja Jaquito, den wir Tags zuvor aufgegriffen, bestimmt eine Hacienda oder vielmehr Casa* zugesichert. Freilich war er, als wir ihn, oder er viel-

* Haus, Herrenhaus.

mehr uns engagirte, das heißt, eine botella de Roma abbettelte, bereits halb über Bord, aber doch erfreute er sich noch offener Augen, und bei jeder seiner lacrymosen Petitionen: „Senores, una botella de Roma, por el honor del pays una botella de Roma,“* kam doch immer richtig der Trost: „Miramos la Hacienda. — Si si, miramos la Hacienda.“** Wie gesagt, trotz Gourney's widersprechendem Berichte waren wir fester denn je überzeugt, eine Casa oder Hacienda müsse da oben seyn, Gourney habe nur in seinem leichten Sinn nicht recht geschaut.

„Gourney!“ riefen wir abermals; „Gourney!“

Kein Gourney war aber mehr zu sehen.

„Gourney!“ brüllte mit der ganzen Kraft seiner Lunge Cockley.

Noch immer kein Gourney.

„Schießt Euer Gewehr los, Whitely!“ rief ich dem Freunde zu.

Whitely that es, aber keine Antwort.

„Wo ist der Junge nur hingerathen?“ riefen wir

* Gnädige Herren, eine Bouteille Rhum — um der Ehre des Landes willen eine Bouteille Rhum.

** Wir sehen, ja, wir werden die Hacienda sehen!

ärgerlich und wieder bange; denn Gourney that uns wahrlich noth.

Auf einmal erschallte links her aus einem Dickicht von Cactussen und Mimosen helles lautes Gelächter. Wir wandten uns.

Auf dem jenseits der Barranca emporsteigenden Berge, den wir, by the bye sey es bemerkt, in unserer Blindheit weniger beachtet, als er es verdiente, und kaum zweihundert Schritte von uns hopste Jaquito, Gastas Calzones, und Vamos Muchachos kreischend, dazu den Takt mit Schlägen auf besagten unnennbaren Theil seines Körpers gebend, wieder Adios a tos - toditos - diti - dititos singend, der tollste Bachante, den wir je im tanz- und Pulque-lustigen Meriko gesehen. — Noch hatte er seine Frazada* um Kopf und Oberleib gewunden, aber jetzt riß er sie herab, und sie als Mantilla gebrauchend, begann er sie auf eine so überraschende Weise zu drappiren, daß Servidumbre und Arrieros in laute und entzückte Bravos ausbrachen, und einstimmig mit ihren

* Männermantel, der untern Volksklassen.

fistulirenden und tremulirenden Stimmen zu accom-pagniren begannen. Bloß ein wenig mehr Spiel-raum, und wir hatten auf dem nackten Felsen den schönsten improvisirten Ball.

So merkwürdige Dinge wir auch in diesem be-lobten Lande geschaut, dieß überbot sie alle. Und Gourney stand als erster Zuschauer kaum zehn Schritte von Jaquito, das Spektakel con amore genießend, wie toll mit den Händen klatschend, während Arrie-ros und Servidumbre immer toller mit fistulirend tre-mulirenden Stimmen accompagnirten.

„Gourney!“ schrie Cockley.

Gourney hörte nicht.

„Gourney!“ schrieen wir Alle.

Gourney hörte noch immer nicht.

„Gourney!“ schrie der jetzt wild gewordene Cockley, zu seinem Maulthier herüberlangend und die Rifle abschnallend.

„Yo te matare querido!“ gellte und kreischte und sang wieder Jaquito. „Yo te matare querido! Yo qui soy virgen y joven.“* —

* Ich tödte dich, Geliebter! Ich, die ich eine Jungfrau und jung bin.

Und wieder tanzte und sprang er wie rasend herum.

Wir starrten total verblüfft. Der Indianer war verrückt, rasend. Der Tanz hatte etwas so wild wahnsinniges, verrücktes, wie wir nie gesehen. Unbegreiflich erschien es uns, wie Gourney, der sonst so vernünftige Gourney, dem Spektakel Gefallen abgewinnen konnte.

„Gourney!" schrie Cockley, „macht dem höllischen Tanze ein Ende, oder ich thue es."

Er warf die Rifle in schußgerechte Lage vor.

„Yo te matare," schrie wieder Jaquito — „yo te matare!" heulte er, daß uns die Ohren gellten, und dann hielt er inne.

Erst jetzt wandte sich Gourney zu uns, aber so verwirrt, daß er geraume Zeit kein Wort hervorzubringen vermochte.

„Warum habt Ihr Jaquito von Euch getrieben?" schrie er endlich herüber.

„Weil er ein verrätherischer Schelm ist."

„Kein Schelm;" versetzte Gourney unwillig, „eine so brave Seele, als je in einer Rothhaut steckte. Ihr habt ihn beleidigt, und er ist giftig wie eine

Rasselschlange. Haltet euch einen Augenblick ruhig, bis ich ihn über Weg und Steg ausgeforscht."

Und jetzt klatschte Gourney abermals in die Hände, und Jaquito sprang und hopste abermals, und wir starrten dem tollen Spektakel zu, unsere Arrieros und Servidumbre, wie wüthend, tremulirend, fistulirend. — Für Mexikaner zweifelsohne eine sehr delektable Unterhaltung, aber unsre Geduld hatte eine schwere Prüfung zu bestehen.

Herr Bohne allein gewährte uns noch einigen Ersatz, der gute Mann starrte mit so intensem Verlangen in Minen und Geberden hinüber, daß wir uns nicht enthalten konnten, endlich laut aufzulachen.

„Was zum Henker seht Ihr nur an diesen tollen indianischen Sprüngen, Herr Bohne?" fragte endlich Whitely.

Herr Bohne hörte die Frage nicht, Whitely mußte sie wiederholen.

„Was ich sehe?" versetzte kopfschüttelnd Herr Bohne — „was ich sehe? Was jeder, der nicht ganz stockblind ist, sehen kann, daß nämlich Jaquito kein Indianer, sondern eine Indianerin ist, die un-

serm castissimo patriarca* so eben Collegia über die Geheimnisse der Liebe vortanzt."

„Eine Indianerin, die ihm Collegia über die Geheimnisse der Liebe vortanzt!" riefen wir kopfschüttelnd. — „Bah, Herr Bohne, Ihr träumt!"

„Werden bald sehen ob ich träume. Sage Ihnen, Jaquito ist eine Senorita de amor,** und zwar eine indianische, und unserm castissimo patriarca hat seine Stunde geschlagen. Der Jüngling, der diesem Tanze zusehen kann, muß fallen, und wenn ihn Engel selbst hielten."

Wir schüttelten abermals die Köpfe — es kam uns gar so quer vor, von einer indianischen Senorita de amor auf einem Berge zu hören, der seine gute achttausend Fuß über dem Meere stehen mußte. Allerdings hatte der Tanz Jaquitos etwas lascives, aber auch wieder etwas so wild ungelenktes, die Bewegungen waren so verrenkt plump! — Es war so gar nichts weibliches darin — es waren die Verrenkungen eines Betrunkenen.

---

* Der keuscheste Patriarch, wird vorzugsweise der egyptische Joseph in Mexico genannt.

** Ein Mädchen der Liebe.

Wie ein Betrunkener taumelte er zuletzt auf Gourney zu, der ihn in seinen Armen auffing, und auf den Rasen niederließ, auf den er sich aber in einer Weise hinstreckte, die wieder unsere Aufmerksamkeit anzog. Gourney stand ganz versunken in seinem Anblick. Auf einmal sprang er auf, riß die beiden Hände des Jünglings an seine Brust, flüsterte ihm etwas in die Ohren, und ihn dann plötzlich von sich stoßend, sprang er in gewaltigen Sätzen den Bergsattel hinan. Eine Weile sahen wir ihn und die im Luftzuge flatternde Frazada, und dann nicht mehr.

Jetzt erst wandte sich Gourney zu uns, aber in größter Verwirrung und Eile.

„Kehrt um in die Barranca, bis wo der Indianer geblieben; etwa fünfzig Fuß weiter unten brecht Euch Bahn durch die Mimosen und Agaven, und Ihr werdet eine Passage entdecken, die Euch auf diesen Berg bringt.“

„Dann aber hatte der Indianer doch Recht, daß er blieb, und wir waren Thoren, daß wir wie wilde Gänse ins Weite zogen!“ schrie Cockley, der von uns die stärkste Lunge hatte.

„Freilich hatte er Recht;“ schrie wieder Gourney herüber, „und ich vermuthe auch, die Hacienda ist in der Nähe. Ihr habt alles durch Eure Hitze verdorben.“

„Pshaw, unser Sergeant, hat sich bloß einen kleinen Spaß gemacht, und die Pistole auf ihn abgedrückt; geschah ihm aber nichts zu leide.“

„Gott gnade ihm für seinen Spaß!“ schrie Gourney. „Er hat ihn auch einen Neger geheißen. Wollte ihm schon für dieses allein seinen Hals nicht auf acht Wochen assekuriren.“

Und so sagend wandte er sich, und sprang so schnell als ihn die Füße durch Gestrüppe und Felsenklumpen zu bringen vermochten, dem Indianer nach.

„Ist denn der Junge geradezu des T—s? Gourney!“ schrieen wir höchst ärgerlich.

Gourney war jedoch über Stock und Stein, hörte nichts mehr, all unser Rufen war vergeblich. Es blieb nichts anders übrig, als dem gegebenen Rath zu folgen.

Wir schickten uns an, in die Barranca hinabzuklettern. Es war eine halsbrecherische Arbeit. Wir

hatten Lassos um die Mulos zu legen, sie mittelst dieser in die Barranca hinabzulassen, uns dann selbst nachzubringen; in der Barranca angekommen, mußte erst wieder die Passage gesucht, die Cactusse und Agaven und Lianen und Mimosen weggehauen werden. — Wir verwünschten Barranca und Indianer sammt dem Cerro in alle siebzehn Höllen.

Nach einer mehrstündigen Arbeit, die uns etwa hundert Fuß abwärts — und wieder eben so viele aufwärts gebracht, standen wir endlich am ersehnten jenseitigen Bergsattel, aber statt der zwei oder dreihundert Fuß, wie wir geträumt, wenigstens noch achthundert vom Cerro.

Und heller denn je schimmerte uns jetzt in den Strahlen der Nachmittagssonne das Schloß mit seinen gothischen Thürmen und glänzenden Zinnen entgegen, und die hohen Fenster funkelten wie ungeheure Rubinentafeln, und heitere Gesichter und schlanke Formen schienen heraus zu lachen, uns freundlich zuzunicken. Wir starrten wie verzaubert, riefen ein Hurrah! und sprangen dann mit fieberischem Verlangen in die Sättel. —

Der Berg war auch auf dieser Seite steil, aber doch nicht unersteiglich. Wir fanden zwischen den gewaltigen Felsenklumpen und Zacken und Trümmern duftige Rasen, auf denen unsere Thiere rascher vorwärts kamen, verkrüppelte Eichen und Oleanders halfen uns gleichfalls nach; wir gelangten, obwohl nicht ohne Anstrengung, endlich zu dem letzten Absatz des Cerro. Cockley, der hundert Schritte voranritt, rief uns bereits von diesem herab:

„Beim alten Nick! Das Schloß ist auf einmal zu Wasser, oder vielmehr zu Luft geworden.“

„Pshaw Cockley! Ihr seyd ja noch nicht oben; noch gute zweihundert Schritte vom Gipfel.“

„Kommt nur und seht selbst!“ schrie Cockley. „Ist, wie ich sage, oder es giebt keine Schlangen im alten Kentuck.“

„Wo ist Gourney?“

„Calculire, ist ditto zu Wasser oder Luft geworden.“

Mit gerade nicht sehr leichtem Herzen arbeiteten wir uns jetzt hinauf. Ungeheure Felsenmassen in allen Formen und Gestalten und Mißgestalten, aber keine Spur von Casa, Schloß oder irgend einer Menschenwohnung. Was wir für Schloß gehalten, wa-

ren ungeheure senkrechte, vom Felsenkegel aufsteigende Granitblöcke und Trümmer, die nicht nur uns, sondern auch unsere an die dunkeln, bronzeartigen Porphyrmassen des nördlicheren Mexico gewohnten Arrieros und Servidumbre irre geführt, — die Thürme wurden zu Felsenzacken, die links und rechts emporstarrten, die Fenster zu Oeffnungen und Lucken und Löchern, in denen die Nachmittagssonne und Cozcaquanhtlis ihre Spiele trieben, — wir befanden uns auf der letzten Staffel eines Cerro, der sich wenigstens achttausend Fuß über der Meeresfläche, und drei bis viertausend über Oaxaca erhob, nirgends eine Spur menschlichen Daseyns.

So arg hatte uns doch noch kein Berg dieses heillosen Landes mitgespielt. Zwölf Stunden fort und fort geklettert, und am Ende nichts als Felsen und Zopilots und Cozcaquanhtlis * — oder wie die Bestien heißen — zu Gesellschaftern! Ein Mißmuth — wie

---

* Erstere sind die gewöhnlichen Turkey buzzards, die Aasgeyer der vereinigten Staaten, letztere, Vultur papa, sind bedeutend größer und in dem nördlichen Mexico nicht zu finden; erst in den Staaten Tabasco, Yucatan und Oaxaca werden sie angetroffen.

nie zuvor — überfiel uns — das ganze Land wurde uns zum Eckel. Einmüthig wandten wir die Köpfe unserer Maulthiere — fest entschlossen, diesem v—ten Cerro zur Stelle den Rücken zu kehren. Nur mit Mühe brachte es Cockley dahin, daß wir hielten.

Er war bereits oben, winkte und schrie uns nachzukommen. Wir zögerten noch immer, endlich hoben und schoben und kletterten und arbeiteten wir denn doch weiter — aber unter unzähligen Verwünschungen, die „Diez y siete mil demonios“ und „Diez y siete infernos,“ Kraftausdrücke, die wir von unsern Arrieros profitirt, wollten kein Ende nehmen, kaum daß wir die Landschaft, die allmählig vor unsern Augen aufzurollen begann, eines Blickes würdigten.

Da — wir waren gerade um einen gewaltigen Granitkegel herumgekommen — glänzte uns ein Silber- und Golddom von Nordost herüber, ein zweiter stieg von Südost empor; — und unsere lauten Flüche wurden leiser; dann traten die wie in flüßigem Bronze schwimmenden — in Gold und Rosaroth funkelnden Terrassen hervor, und unsere Zungen murmelten nur

noch; — endlich begann das helle Grün, das glänzende Roth, das lichte Gelb, das schmelzend glühende Carmoisin der Bergabhänge und Hochthäler uns entgegenzurollen — und wir verstummten ganz und gar, etwas wie frommer heiliger Schauer war über uns gekommen. Es ward uns als hätten wir gesündigt — als wären wir plötzlich auf den Gipfel jenes Berges versetzt, von dem Satan dem Herrn die Herrlichkeit der Welt gezeigt.

Herrlicher war uns die Welt nie und nirgends erschienen!

Dicht vor uns lag der riesige, mehr denn zwölftausend Fuß hohe Senpoaltepec * — weiter gegen Nordost hinauf stieg aus den Bergen rechts der mehr denn siebzehntausend Fuß hohe Orizava ** mit seiner glänzenden Schneekrone empor, links gegen Westen kam ihm zart und züchtig und hehr und hoch wie eine holde Braut die Riesin von Istepeje, und

* Der höchste Berg in der Mistecca, von seinem Gipfel sieht man beide Weltmeere.

** Mexikanisch Ciltlapetetl, der Stern, nach englischem Maßstabe über 17700, nach französischem beiläufig 17400 Fuß hoch.

noch weiter links die von Quinchappa und von Tehu-antepec — mit ihrem glänzenden Gefolge von weiß verschleierten Jungfrauen entgegen, anfangs wie verschämt und schüchtern ob der ungeheuren Majestät des nördlichen Herrschers, aber mit jedem Schritte, den sie ihm entgegenschwebten — und schwören hättet ihr mögen, sie schwebten ihm entgegen — an Holdseligkeit und Glorie zunehmend, bis sie Augen und Sinne überwältigend — euch hinreißen zur Anbetung. Zuerst wogte es um die Busen der eilf bis zwölftausend Fuß hohen Berge, wie Schleier aus flüssigen Goldstoffen gewoben, dann stiegen die Schleier zu den Nacken empor — zu den Hälsen — zu den wie reinstes Silber erglänzenden Angesichtern — zu den Scheiteln — bis die ganze ungeheure Gebirgsmasse in einem Ozean flüßigen Goldes schwamm, seine Wellen sie umfloßen. Ein flüchtiger Dunstflaum und Orizava und Senpoaltepec, und die Riesinnen von Istepeje, und Quinchappa, und Tehuantepec, und der stille Ozean, waren verschwunden, dafür lachte uns die nähere Herrlichkeit der paradiesischen Mistecca an, ihre Orangen- und Zitronen-, ihre Bananen- und Palmenhaine, ihre Nopalgärten und Zuckergärtchen,

ihre Silberströme und regenbogenartig strahlenden Auen, ihr glänzend golden-rosig schillernder Aether.

Wir waren müde und matt, hungrig und durstig, aber Müdigkeit und Mattigkeit, Hunger und Durst waren über dieser unaussprechlichen Pracht vergessen. Jede Minute, jede Sekunde brachte neue Pracht, neue Herrlichkeit. Jetzt erglänzten die Gipfel der Schneeberge wie flüßige Silberkronen, im nächsten Augenblicke floßen sie wie wallende Goldströme in einander, gleich darauf erschienen sie wieder vom herrlichsten Purpur umflossen, von aus zartestem Rosaflaum gewobenen Schleiern umspielt, darunter trat das glühende Bronze der ungeheuren Felsenterrassen, dann das tiefe Indigoblau der waldbewachsenen Bergrücken — weiter das Ultramarin und hell glänzende Roth, und lichtgoldne Gelb der Auen und Haine und Gärten, und ihrer prachtvollen Baumgruppen und Schlingpflanzen hervor, die ganze Landschaft wie tausend und abermals tausend Regenbogen umfließend — in den szintillirenden Strahlen gleichsam herauf uns entgegen wallend! —

Sekunden wurden zu Minuten — Minuten zu Viertelstunden. — Wir standen noch immer in die unermeßliche Pracht dieses herrlichsten aller Panoramas versunken — staunend und starrend.

Trotz Viento de Muerte* und Chiques und Chiles und weg- und stegloser Berge und halsbrechender Barrancas das schönste Land der Erde!

* Der Todeswind, wird auch Viento de Mistecca in Mexico genannt, da er aus der Mistecca, oder vielmehr von Tehuantepec und Acapulco heraufkommt.



II.

Das schönste Land der Erde! Nirgends wehen die Lüfte so rein, blühen die Blumen so duftend, schmekken die Früchte so süß! Ein ewiger Frühling herrscht da, den selbst die Estacion des aguas* nur benäßt, nicht unterbricht. Den Schnee kennt sein glückliches Völkchen nur von den Spitzen der höchsten Berge

* Die Regenzeit — dauert in Oaxaca in den Ebenen und Thälern vom Mai bis Oktober — auf den Gebirgen vom December bis April.

her, den Frost als einen seltenen Gast. Es liegt Edenartig zwischen den Porphyr- und Basaltgebirgen — die es nördlich von Puebla und Michoacan und Mexico, und südlich von Chiappa und Guatimala herauf einschließen — die sengende Hitze des Aequators, die erstarrende Kälte des Nordens — die Strömungen eurer debauchirten Civilisation, die Raubzüge eurer wilden Eroberer gleich kräftig abwehrend.

Selbst die entsetzlichen Conquistadores* haben in diesem Ländchen nicht mit ihrer gewohnten zügellosen Wuth gehauset — sie wurden sanfter, als sie diesen klassischen Boden betraten, die milden Lüfte, die wonnigen Düfte, die paradiesische Schönheit stimmten sie versöhnlicher, die zarte, kluge Einfalt der Bewohner entwaffnete sie. Der Spanier wüthete wirklich weniger blutdürstig hier, als in irgend einem andern Theile dieses unglücklichen Reiches, selbst der fanatische Mönch mäßigte seinen finstern zelotischen Bekehrungseifer.

Das Schicksal hatte es aber auch damals zu sei-

* Die Eroberer; werden vorzugsweise Cortez und seine Schaaren in Mexico genannt.

nem Glücke nicht mit dem Fluche des Gold- und Silbersegens heimgesucht,* die Adern seiner Berge waren noch nicht geöffnet, sein Segen kam von oben, sein Reichthum war und sind noch die deliziösen Früchte, die duftende Vanille, die kostbare Cochenille, die eine, obgleich nicht anstrengende, doch stete und zarte Pflege heischen. Darum wurden auch die Bewohner nicht in die Bergwerke geschleppt, sie fanden vielmehr Schutz und Sicherheit bei Cortez und einigen seiner besseren Gefährten, die sich auch hier ihre Encomiendas** anweisen, — schon um ihres eigenen Vortheils willen das Land nicht zur Wüste werden ließen. Auch später erkannte der spanische Despotism trotz Bigotterie und Beschränktheit seinen Vortheil zu wohl, um nicht ein Völkchen zu schonen, dessen ruhig heiteres Treiben einen, wenn nicht reiche-

---

* Die ersten Minen wurden in Oaxaca erst im Jahre 1783 zu bearbeiten angefangen.

** Die an die Stelle der Repartimentos traten. Beide sind Güterschenkungen der spanischen Krone an verdiente Militairs und Civilisten, durch welche die früheren Besitzer Leibeigene wurden. Noch heute besitzen die Nachkommen dieser Eroberer, zum Beispiel die des großen Marquis, diese Schenkungen; das herrliche Thal von Oaxaca ist eine derselben.

ren, doch sicherern Gewinn darbot, als die mit so unmenschlicher Tyrannei in den Bergwerken des Nordens eingekerkerten Hunderttausende. — Die Indianer wurden hier zwar auch gedrückt, aber nicht erdrückt, sie durften ihre Nopalstauden ruhig pflegen, die Edlen des Landes behielten größtentheils ihre Pflanzungen, besitzen sie noch, und blühen, wohl der älteste Adel, den es in der neuen Welt giebt. — Es hat sich in diesem Erdenwinkel die indianische Civilisation reiner denn irgendwo neben der mittelalterlichen spanischen erhalten, und ihre Grundzüge, die Eigenthümlichkeiten ihrer alterthümlichen und örtlichen Sitten und Gebräuche, treten in ihrem häuslichen und religiösen Leben noch schärfer hervor, bilden im Gegensatze zu denen der Spanier die interessantesten Gegensätze.

Sie sind eine herrliche Race diese Mestizzen und Zapoteken! ihre Weiber heißen und sind die Circassierinnen des Westens, und bei weitem die schönsten der rothen Stämme. Ihre Physiognomien haben bei gleichem Adel nicht das strenge, düstere der übrigen rothen Stämme. Eine heitere freudige Hoheit umglänzt sie, die bei ihrer angebornen Grazie, ihrer Frische, ihrer Lebendigkeit unwiderstehlich hinreißen. Nirgends fin-

det ihr reizendere weibliche Formen, regelmäßigere Schönheiten. Ein schmachtendes Verlangen flammt aus ihren schwarzbraunen Gazellenaugen, lodert aus ihren leicht gebräunten Wangen wie glühende Unterströmung herfür, nichts reizenderes als ihre Bewegungen! Nirgends erscheint das Spiel der Mantillas und Rebozzos graziöser, sie verstehen es, diese auf eine wahrhaft antike Weise zu drappiren. Trachten und Gestalten haben hier etwas wirklich antik klassisches. Sie tragen ihre Haare in Knoten geschlungen und von goldenen oder silbernen Kämmen gehalten, um den Hals Korallen, häufig kostbare Perlenschnüre.

Es durchzuckt den Wanderer oft fieberisch, wenn er, an ihren Bananen- und Citronen-, Orangen- und Nopalgärten vorbeistreifend, die herrlichen Formen unter den Bäumen und Stauden wie hingegossen — die Nopalblätter mit ihren Kaninchen- und Hirschschwänzchen streichelnd, gewahrt. Es ist eine unstudierte Grazie in ihren Bewegungen, eine Anmuth in ihrem ganzen Wesen, die euch die Nymphen des alten Tempe, des reizenden Hesperiens vor die Sinne zaubert. Land und Bewohner haben etwas so frisch

natürliches, und doch wieder eigenthümlich civilisirtes, so gar nichts mit unsern manirirten, hausbacken raffinirten, holz gekünstelten Zuständen gemein; die Villas, die Casas und Hütten sind zwischen köstliche Bananenhaine hinein gebettet, von den geschmackvollsten, den prachtvollsten Blumen umwoben; aus den Alleen, die sich längs den Cochenillegärten — den Mais- und Zuckerfeldern hinziehen, funkeln euch statt der Roßkastanie goldne Orangen und Citronen entgegen, ihre Pueblos, ihre Rauchos sind in Wäldern von Palmen und Bananen und Anonen und Chicozamotes wie begraben, das ganze Land blüht und lacht im ewig frischen wonnigen Frühling.

Es ist das Paradies der westlichen Welt!

Und wie alle eure Paradiese hat es seine verführerischen Evas und Houris, die euch die gefährliche Frucht einschmeicheln. Ihr habt alle eure republikanische Stoa, eure nordische Kälte vonnöthen, um diesen verführerischen Syrenen gegenüber eure fünf Sinne im Gleichgewichte zu erhalten. Ihre Erscheinung, ihr ganzes Wesen hat so gar nichts dem eurer wohlerzogenen und wieder verzogenen Schönen ähnli-

ches. Es ist etwas so erotisch erotisches und doch wieder naiv, kindlich, harmlos dringliches in ihrer Weise!

Ah Gourney, Gourney!

Gourney aber, unser Green mountainsboy war ein noch nicht vollends neunzehnjähriger Vermonter, aber vollendeter Liebesgott. Ein schöneres Blau als das seiner Augen hatte der Himmel nicht, ein frischeres Roth als das seiner Wangen nicht die Rose; selbst das viermonatliche Herumvagiren aus der tierra muy caliente in die tierra templada, aus der tierra templada in die fria, aus dieser wieder in die templada und caliente und muy caliente,* hatte sie nicht bleichen können.

Aber zur flammendsten Gluth wurden sie immer, wenn eine der reizenden Syrenen plötzlich hinter den Nopalsträuchern hervorbrach, und sich ihm, ehe er es versah, wie eine Schlange um den Hals ringelte, ihm zahllose Küsse auf Lippen und Stirn, und Augen und Ohren drückte — seltsam! die Ohren vergaßen sie nie! — kurz alle fünf Sinne verrückte.

* Aus der heißen Region in die gemäßigte, aus der gemäßigten in die kalte, aus dieser wieder in die gemäßigte und sehr heiße. In Mexico versetzen häufig ein Paar Stunden Kletterns aus der Region der Tanne oder Eiche in die des Zuckers, des Kaffeebaumes, der Dattelpalme und Banane.

Und öfters waren sie ihm so verrückt worden, wohl ein Dutzend mal, wenn wir mit unserer kleinen Caravane die Orange- und Citronen-Alleen, und Nopal- und Bananen-Gärten vorbeizogen, er immer dreihundert Schritte voran, — und dann die heillosen Geschöpfe plötzlich zwischen Bäumen und Stauden hervorschnellten, ihn einen Augenblick wie einen vom Himmel gefallenen anstarrten, dann wie elektrisirt überwältigt vom Liebesdrange ihm um den Hals fielen, ihn küßten und abermals küßten, und — als wir näher kamen, wie verscheuchte Rehe in ihre Verstecke zurückprallten.

Der arme Junge gerieth dann immer in die drolligste Verzweiflung, verwünschte Rosenwangen und Veilchenaugen.

Cockley, der halbtolle Cockley hatte — unsern Joseph den verführerischen Sprüngen der Potipharinnen zu entrücken — das närrische Auskunftsmittel vorgeschlagen, ihn mittelst echter Warren-Wichse zum Neger zu transfiguriren, eine Motion, die Herr Bohne, ein gar wackerer Zeichner und Maler, in Anbetracht, daß sich Gourney blonder Haare erfreute, dahin amendirte, daß er rieth, dem schwarzen Schattengrunde diverse

Lichtseiten von grau und grün, und blau und braun, und gelb und weiß, hinzuzufügen, mittelst welchem Hinzufügen die beiden heillosen Wichte den guten Gourney dermaßen blau und grün, und schwarz und roth, und braun und gelb, zurichteten, daß ihn jeder unsrer Redriver Alligatoren zum Geschwister konnte erkiesen, keine der verführerischen Springerinnen aber mit ferneren Liebkosungen behelligen mochte.

Gourney war übrigens nichts weniger als Tropf, im Gegentheile ein so muthwillig schalkhafter Yankee, als je ehrsame Bürger unsrer Vereinten Staaten berückte, und der Cockley und Herrn Bohne die Pinselstriche mit Prozenten widergab.

Cockley hatten wir in der Plateria* zu Mexico aufgegriffen, gerade wie er eine goldene Kette von der bekannten Filagreen=Arbeit einhandelte, bei welchem Handel er auf der Bank des Goldschmieds saß, den er davon gehoben oder geschoben — die Füße und Schenkel auf dem Ladentische, ein spanisch=engli=

* Die Silberstraße; wurde während der spanischen Oberherrschaft vorzüglich von Silberarbeitern bewohnt.

sches Vocabularium in der Hand — die halbe Plateria um ihn herum — die Anomalie anstaunend und starrend. Zu jeder andern Zeit dürfte es Spektakel gesetzt haben; denn eine gute runde Anzahl Leperos verherrlichte das Drama; aber zum Glücke repräsentirte damals P— tt Uncle Sam im hochbelobten Mexico, und der Name eines Amerikaners stand wie billig obenan. — Zur Abwechslung hat jetzt John Bull unsern Platz eingewechselt — wir hoffen aber auf nicht zu lange!

Sonst war Cockley eine so gute Haut, als je einen Tollkopf deckte, nicht über das gewöhnliche Kentucky Maaß — er stand bloß sechs Fuß vier Zoll auf seinen Absätzen, aber was ihm an Größe mangelte, durch Exterieur ersetzend. Auf dieses Exterieur that er sich denn etwas zu Gute. Es war aber auch ein mächtig glorioses! ganz das eines Kentucky Bean, das heißt, er trug einen Rock vom beliebten Kentucky Blau und Jehu Schnitt, mit weiß beinernen Knöpfen von Dollargröße, einen stehenden Halskragen, der mehrere Zoll über die Ohren hinaufreichte, und Inexpressibles von ditto Kentucky Corduroy, deren untere Extremitäten aber immer cavaliermäßig so emporge-

hißt hiengen, daß sie zwischen Knöcheln und Knieen an den beiden Lederklappen der Stiefeln wie geangelt stacken. Den Sombrero* mit gewaltiger Krempe pfiffig über das linke Ohr gesetzt, das Vocabularium unterm Arme, die beiden Hände in den Rocktaschen, pfiff er wo er gieng und stand. Nicht viel fehlte, er hätte an der Tafel des Gesandten, wo er am Geburtsfeste Vater Washingtons natürlich nicht fehlte, gleichfalls gepfiffen.

Eine barocke Mischung von Kentucky und Missouri, geboren im alten Kentuck und großgezogen im jungen Missouri, von wo er seit zwei Jahren regelmäßig eine Pilgerfahrt nach Mexico herüber that, statt der Gläubigen — von einer Heerde Maulthiere — umgeben, die er sammt und sonders in katholische Dollars convertirte. Der Maulthiertreiber schlug jedoch zuweilen ein bischen stark vor, aber mit einer eigenthümlichen Zugabe von chevaleresker Abentheuerlichkeit und kentuckischer Generosität, wildtoller Laune und fröhlicher, herzlicher Gutmüthigkeit.

---

* Wird überhaupt der mexicanische Hut mit niedriger Krone und breiter Krempe genannt; eigentlich bedeutet es aber den aus Stroh oder Palmfasern geflochtenen Sommerhut.

Jack Whitely, unser wackerer Pennsilvany-Mann, war wieder zahmerer Natur und ganz Gelassenheit; — das lag aber im Blute, denn sein Vater hatte Anno sechsundsiebzig die Quäckerei mit der Muskete vertauscht — er selbst kaum siebzehn Jahre alt den Plattsburger Strauß mit John Bull bestanden. Phlegma und wieder rasche Entschlossenheit, Gefühl und kaltes Blut vereinigte sich in diesem Manne in wohlgewogener Mischung.

Freund Gourney Senior, den wir aber in den Nopalerien der alten Huarjacac gelassen, war eigentlich der einzig nüchtern Vernünftige unter uns, der wußte, was er in Oaxaca wollte, was bei uns nicht der Fall war; denn warum wir eigentlich hierher gekommen, das konnte keiner sagen. Zwar hatten wir ein kleines Geschäftchen, oder vielmehr einen Auftrag, den uns Uncle Sam mitgegeben, und der uns von Mexico fortgetrieben und hinübergeschoben über Marquez des Cruces,* nach dem noch im-

* Die Gebirgskette, über die der Weg von der Hauptstadt nach den südwestlichen Staaten und nach Acapulco führt.

mer halbzerstörten Cuantla Amilpas,* von Cuantla Amilpas hinunter nach Acapulco,** von Acapulco hinauf nach Oaxaca,*** von Oaxaca zu den Ruinen von Mitla,† von den Ruinen von Mitla der Himmel weiß — wohin; — heute auf schwellende Kissen gebettet, morgen auf duftend blumigen Rasen, nun Pulque zu Tortillas trinkend, wieder dicken Catalonier oder trübes Aquardiente de cana zu Orangen, Guaven, Ananassen schlürfend, — die unabhängigste, fröhlichste Landstreicher-Bande, die je auf Abentheuer ausgezogen, mit just der gehörigen Mischung von gesundem Menschenverstand und Unverstand, Tollheit und Klugheit, Abentheuerlichkeit und geregelter Weise, eine solche Vagarie gehörig piquant zu machen.

---

* Berühmt durch die Vertheidigung des Cura Morelos gegen Calleja im Jahre 1812.

** Der bedeutendste Seehafen, den Mexico im Südwesten am stillen Ozean besitzt.

*** Die Hauptstadt des Staates Oaxaca, eine der schönsten Städte Mexicos, in einer paradiesischen und äußerst gesunden Lage — berühmt durch seine Nopalerien. — Hier war das einstige Huaxjacac, der Park der aztekischen Herrscher Mexicos.

† Die Ruinen des berühmten königlichen Todtenpallastes — eine starke Tagreise von Oaxaca.

Ah diese entzückenden Tage und entzückenderen Nächte, wenn wir das strahlende Sternenheer über uns, den seidenweichen Rasen unter uns — den Thee- oder Kaffeekessel mit dem Cigarrenkästchen vor uns — auf diesen herrlichen Bergen schwelgten! Welche überirdische, wahrhaft überirdische Zauberpracht! Wir konnten zuletzt nicht mehr lassen von diesen Bergen, waren kaum mehr unter Obdach zu bringen, denn solche Monde, solche Sterne hatten wir doch noch nie gesehen, solche Düfte noch nie geathmet! Unsere Monde und Sterne im Yankeelande — im gloriosen Süden — glänzen auch, viel heller als eure europäischen Monde und Sterne, aber dieser Himmel, dieser Aether! Es war die reinste Wollust sie zu schauen, zu athmen, wir fühlten zusehends, wie ein neues und kräftigeres Daseyn uns umfieng, wie unser Geist heiterer, unsere Seele reiner, unsere Körper elastischer, ja ätherischer wurden.

Oft schüttelten aber die guten Mistezzen die Köpfe, wenn wir ihren Pueblos und Ranchos den Rücken wendend — unsere Lager auf dem nächsten besten Berge suchten. Oft mußten wir uns ihnen mit Gewalt entreißen; denn Gastlichkeit ist hier nicht, wie

in andern Ländern Opfer oder Tribut, euch und der Humanität dargebracht, sie ist hier eine Gunst, die ihr gewährt, eine köstliche Gabe, ein erquickliches Labsal, ein deliziöser Genuß, den ihr darbietet, ein Glückswurf, nach dem der Mistezze geizt, um den er seinen Nachbarn beneidet.

Das Land ist so abgelegen von allen großen Heerstraßen und ihren bunten Strömungen, die gewöhnlichen Cochenille- und Vanille-Händler, die dahin kommen, sind in der Regel ein so zählederner Schlag von Leuten, daß ihr euch nicht wundern dürft, wenn ihr, die ihr etwas menschlicher ausseht, wie Loths Engel aufgenommen, als eine Art Godsends* begrüßt werdet!

Wirklich als Godsends!

Unser Eintritt in Casas und Haciendas, Hütten und Gehöfte ward jedesmal zum wahren Freudenfeste für Bewohner, Nachbarn. Jung und alt, hoch und niedrig, groß und klein strömten sie herbei, die hijos de la grande Republica del Norte** zu

---

* Gottesgaben.

** Die Söhne der großen Republik des Nordens (der Vereinigten Staaten von America).

sehen, die vorangegangen und geleuchtet auf der Bahn zur libertad y gloria sempiterna.* — Sie waren nämlich damals große Freiheitsenthusiasten, die guten Mistezzen, und wir die ersten Amerikaner, die ihr Land betraten. Ein solches Zuerstkommen gewährt aber, wie ihr wißt, schon an und für sich einen eigenthümlichen Genuß: Ihr gebt und nehmt gewissermaßen den Reiz der Neuheit! Wir waren den guten Leutchen neu, sie waren es wieder uns, mit ihrer klugen Einfalt, ihrer naiven Kindlichkeit, ihrem arglosen Hingeben, ihrer grenzenlosen Gastfreundschaft, die nicht bloß Thüre und Thore, nein Herzen und Busen, ihre innersten Geheimnisse erschloß, mit einer Dringlichkeit erschloß, die an die Tage des goldenen Zeitalters mahnte.

Viel mochte freilich zu dieser herzlichen Aufnahme die glückliche Zusammensetzung unserer kleinen Caravane, viel aber auch die damalige freundliche Stellung Uncle Sams zu diesen neugebornen Vereinstaaten von Mexico beitragen. Wir traten in style auf, mit Servidumbre und condulto,** hatten nebst un-

* Freiheit und immerwährender Ruhm.

** Militärische Bedeckung.

sern Arrieros, Diener und militärische Bedeckung, bestehend in zwei Mann inclusive dem Commandeur en chef Don Jose Rodriguez, einem olivengrünen Sprößling Afrikas und Sohne Tabascos, wirklichen Sergeanten der leichten Escadron von Tabasco, der, wenn er seinen gewaltigen Schnurrbart aufkräuselte, unsere Wenigkeiten zu nicht geringen Potenzen erhob.

Gourney Senior hatte der Großsprecher zum Xefe des Consulado der todos estados unidos* — Whitely zum Senator, mich zum General erhoben, Gourney zu meinem Adjutanten, und Cockley, aus dem er nicht recht klug werden konnte, zum Stallmeister, Herrn Bohne schließlich zum Escribano; wobei natürlich Adjutant, Stallmeister und Escribano weit aus am beßten — wenigstens was das junge Volk betraf — fuhren, wir uns mit spanischen und mistekanischen und tzapotekanischen Adorazionen und Complimenten — das heißt den Alten begnügen mußten.

---

* Chef der Handelskammer der Vereinigten Staaten. Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß es wohl ein solches Consulado in Mexico giebt, oder wenigstens gab, aber nicht in den Vereinigten Staaten.

Die Wahrheit zu gestehen, hätten wir einiges Unheil anrichten können, denn alle waren wir jung, nichts weniger als zäh oder ledern, aller Herzen flogen uns entgegen, und welche Stoa hätte es wohl vermocht, solchen Herzen — über denen so herrliche Busen wallten — in der Länge zu widerstehen; aber wir waren Amerikaner, und euer Amerikaner mag der Fehler viele haben, und zweifelsohne hat er sie auch — euer beau ideal von Republikanism hat er noch nicht erreicht — aber seine Fehler sind wieder nicht die des verdorbenen Sklaven, seine Sitten nicht die des debauchirten Herrendieners. Er bringt nicht geistige, nicht leibliche Fäulniß in das Land, das er betritt, die Unschuld eurer Töchter, die Treue eurer Weiber ist ihm noch heilig, euer Eigenthum vor ihm sicher. Er prellt euch zuweilen in seinen Bargains, bestiehlt euch aber nicht, beobachtet in der Stille eure Sitten, höhnt, verläumdet sie aber nicht hinter eurem Rücken. Bruder Jonathan ist, wie wohlbekannt, ein derber Sittenrichter, der auf die Seinigen auch in der Fremde ein scharfes Auge behält, dessen tausendzüngige Papier-Fama sich nicht ungestraft beleidigen, der seinen Söhnen den Kappzaum so ziemlich fühlen läßt,

so daß sie, diesen Kappzaum im Munde, wie halb wilde, halb dressirte Follen erscheinen, die gar stattlich, ungebährdig Jonathans Würde und Respectabilität zur Schau tragen, was ihnen denn by the bye ein eigenthümliches Aussehen giebt, sie steif, ungelenk unter diesem Kappzaum, dieser Ehren- und Respectabilitäts-Bürde erscheinen läßt, touchy, wie wir zu sagen pflegen, empfindlich. Auch eine andere Eigenheit zeichnet Bruder Jonathan in der Fremde aus. So sehr er zu Hause seine Dollars zusammenscharrt und hält, ein wahrer Nimmersatt, der nie genug bekommen kann, so verschwenderisch geberdet er sich in der Fremde, wirft mit diesen seinen Dollars herum, wie der Dreschflegel mit den Waizenkörnern auf der Tenne, glaubt seinen chevaleresken Sinn zu zeigen, seiner republikanischen Würde nichts vergeben, euch, die er Subjekte nennt, nichts schuldig bleiben zu müssen.

Mit Cockley war dieß buchstäblich der Fall, und mußten wir ihm einige Male derb die Lektion lesen, was aber so wenig half, daß wir bereits mehrere Male, eben sowohl um die katholischen Dollars zu schonen, als unsern guten Mistezzen Kränkungen, und

unserm Geblüte überflüssige Wallungen zu ersparen, — die pungenten Chilis und Liebesaucen unsrer Gastgeber, und die pungenteren Blicke ihrer Töchterchen hatten es mehr denn einmal in Siedhitze aufgekocht — zuletzt auf den Ausweg verfielen, unser Nachtquartier zur Abwechslung auf einem oder dem andern ihrer zehntausend Berge aufzuschlagen.

Einmal aufgeschlagen waren wir nicht mehr von ihnen zu bringen gewesen.

Dieser jedoch hätte uns bald alle Lust zu fernerem Bergsteigen verleidet; denn so bunt hatte es doch noch keiner mit uns getrieben. Seit mehr denn vierundzwanzig Stunden hatten wir ihn und unser geträumtes Schloß bereits im Auge gehabt; die ganze Zeit war er uns wechselsweise erschienen, wieder verschwunden, so daß wir ihn oft in der einen Stunde zu erreichen gewiß waren, in der nächsten darauf richtig wieder so tief in den Hintergrund verloren, daß er nur noch wie ein dunkles Gespenst am Horizonte hing. Und doch war er für Mexico nichts weniger als hoch, kaum neuntausend Fuß über der Meeresfläche. Wir hatten bereits viel höhere erstie-

gen, auch kannten wir die optischen Täuschungen, mit denen die unglaublich transparente, und dann doch wieder zu Zeiten dunstige Atmosphäre, Fremdlinge zu necken pflegt, aber in solchem Grade hätten wir denn doch selbst mexicanische Täuschung nicht für möglich gehalten; denn wohl zwanzigmal schworen wir, ihn in der nächsten Viertelstunde mit Händen zu greifen, Schwüre, die richtig immer fünfzehn Minuten darauf durch ein halbes Duzend dazwischen auftauchender Berge zu Lügen wurden.

Aber er ist auch so eingekeilt in Terrassen, Felsen und Schneeberge, und alle Arten von Berge, welchen allen er anzugehören scheint, daß ihr Berg auf Berg ersteigt, immer im Wahne, der Gipfel sey auch der v—te Cerro, bis ihr den Gipfel erreicht und hinabschaut in die gräßliche Barranca, und hinüber auf die schroffen, von Dunstsäumen umflorten Klippen, die noch Meilen auf Meilen zwischen euch und dem Ziele eurer Abominationen legen.

Warum wir aber nach diesem heillosen Cerro trachteten, was uns hinauf und hinanzog? das konnte keine Zunge sagen. Oft hielten wir, oft fragten wir uns, was wir denn eigentlich da wollten? Oft kehr-

ten wir ihm den Rücken, aber es half alles nichts, wir wandten uns ihm richtig immer zu, es zog uns trotz halsbrecherischen Klippen und gähnenden Abgründen mit unwiderstehlicher Gewalt hin.

Zum Ueberflusse hatten wir denn noch unsern Cicerone, den wir von Oaxaca nach Mitla mitgenommen, Freund Gourney Senior zu seinen Wanderungen in dem Nopaldistrikte überlassen — es vorziehend, auf eigene Faust diese gerühmten Paradiese der Mistecca alta y baxa zu durchstreifen, was wir um so sicherer wagen zu dürfen glaubten, als wir ja treffliche Karten von Mexico und richtige Compasse mitführten. Allein was helfen die besten Compasse in einem solchen Wirrwarr von Bergen? die schönsten und neuesten Karten in einem Lande, dessen Bewohner wieder das Alte lieben, und die euch auf eure sonorsten spanischen Fragen und Namen mit ihren furchtbarem Coixtlahuacans und Tepotocollans antworten? Wir wurden zuletzt so toll, daß wir gar nicht mehr fragten, uns auf gutes Glück und unsere fünf Sinne verließen, die, nachdem sie uns volle acht Tage in diesem Bergwirrwarr herumgenarrt, endlich den verwünschten Cerro zu Gesichte brachten, an des-

sen Fuße, das Maß voll zu machen, wir Jaquito trafen, der uns denn auch glücklich statt zur Hacienda — der Himmel weiß, wie sie heißen sollte — in diese Barranca brachte, in der wir, so viel ich weiß, noch sitzen könnten, wenn wir nicht gar so verzweifelte Waghälse gewesen.

Bei aller Waghalsigkeit aber doch kein sehr angenehmes Quiproquo, wenn man seit achtundvierzig Stunden obdachlos in einem so horriblen Chaos von Bergen, Felsen und Schlünden herumgeirrt. Trotz überschwänglicher Empfindungen — und sie währten wie gesagt, zwei volle Viertelstunden — wollte es uns denn doch wieder bedünken, ein leidliches dejeuner à la fourchette dürfte die Aussicht noch um ein erkleckliches verherrlichen. Welche Erhebung, Regung vermag am Ende der des Magens zu widerstehen? Wäre Satan in diesem Momente mit einem tolerablen Diner erschienen, kein Zweifel, daß wir uns ihm alle ganz und gar ergeben; — so ließen wir es denn zu unserm Seelenheile bei den ziemlich mager gewordenen Alfuerzas und Bottas bewenden. Bah! wir waren jung, seit den letzten drei Monaten so ziem-

lich an die San Antonios Mahlzeiten* gewöhnt, auch dießmal sollte sie uns nicht aus der Fassung bringen. Um halb nach zwei betraten wir den mehr denn achttausend Fuß über der Meeresfläche und drei bis viertausend über Oaxaca erhabenen Cerro, um drei schlugen wir unser Lager auf. Zu Sitzen dienten uns die Granitsessel, von denen herab, wenn die Sage wahr spricht, Cortez die Herrlichkeit der Mistecca alta y baxa angestaunt, zu Gezelten die Cedern, unter denen dreihundert Jahre zuvor nach derselben Sage der ritterliche Diego der fürstlichen Xitla Liebe geschworen. Rechts und links die Riesendome des Orizava und Senpoaltepec — weiter hinab der in den Strahlen der sinkenden Sonne erglänzende stille Ozean — im Rücken die wie Himmel stürmende Giganten über einander gethürmten Cordilleren — vor uns die blühend duftenden beiden Misteccas, — löffelten wir eine halbe Stunde später — erhaben wie die Götter des Olymp, die Zopa, die uns Mattheo auf den Granittisch gesetzt, rissen dem Huexolotl,** den wir

* Brod und Wasser.

** Auch Totolin genannt, der wilde Truthahn, ziemlich häufig in den Feigenwäldern Oaxacas.

drei Stunden zuvor geschossen, Flügel und Füße entzwei — mit einer Unabhängigkeit von Gabeln und Messern, die selbst Moctezoumas Herz für die prächtigen Yankees gewonnen haben müßte, — tafelten mit einem Worte königlich.

Königlich! Freund Whitely erfreute sich eines Restes Harveysauce, die uns nun seit unserer Abreise von Neu-Orleans, das heißt nicht ganz volle fünf Monate als Condiment zu Schaafs- und Hammelskeulen gedient, Cockley gaudirte an einer Reliquie englischen Senftes, den er irgendwo in St. Louis negotiirt, und der noch immer seinem çi-devant Pulverhorn anklebte, mit einer Tenacität, die selbst den kentuckischen Tatzen langen Widerstand leistete. Herr Bohne entfaltete die Schätze der Gewürzinseln in einem Quodlibet von Pfeffer und Ingwer und Muskatblüthen und Salz, die in einem Exemplar der Allgemeinen Augsburgerin logirten, während Rodriguez und Mattheo eine Varietät von drei Tage alten Tortillas* und Tostadas, und Chiles und Platanos

* Die mexicanischen Maisfladen — aufgewärmt heißen sie Tostadas. Werden stets mit einer dicken Ueberlage von spanischem Pfeffer und Liebesäpfeln genossen.

pasados* und Bananen und Orangen und Citronen und Ananassen, aus Daily Advertisers und Enquirers, Morning Chronicles und Times und Evenings posts heraushülste, das ganze aber mit der dreimal hehren Pulque-Botta krönte.

Ah mit welcher Solennität, Grandezza, ja Majestät wir um die hehre Porphyrtafel herumsaßen! Mit welcher sublimen Würde Mattheo jedesmal den Pulqueschlauch** hob, wenn einer unsrer fünf den hohen Wunsch zu erkennen gab, in nähere Berührung mit seinem Inhalte zu gelangen! Es war nämlich der erste und der letzte, den wir in der Mistecca vorgefunden. Wie er jedesmal zuerst das Zeichen des Kreuzes über den etwas runzlich gewordenen Bauch schlug, dann andächtig die hornerne Mündung — die zur größern Bequemlichkeit mit einem beinernen Röhrchen versehen allenfalls einer schottischen Bagpipe, vulgo Dudelsack, ähnelte — in gehörig horizontale Richtung brachte! — Wie er endlich die

* Getrocknete Bananen.

** Dieser aus der mexikanischen Agave gezogene und im mittleren Mexico allgemein beliebte Most wird nur sehr selten in den südlicheren Theilen der Republik gefunden.

gewaltige Botta selbst hob, und dem Durstigen vor die Nase hielt, wobei immer Töne entfuhren, die auf ein Haar denen des oben erwähnten ästhetisch schottischen Instrumentes glichen.

Gourney, der sich zum Thorschlusse gleichfalls eingefunden, trieb es aber ein bischen bunt, sprang so wild ausgelassen herum! Jaquito mußte ihn angesteckt oder er der Schlucke so viele genommen haben, denn er stieß wohl zehnmal auf die Gesundheit seiner Zukünftigen an, so daß, ehe wir es versahen, der gewaltige Lederkessel zusammengeschrumpft wie ein altes leeres Felleisen dalag, — und Gourney halb und halb auch.

Das Tafeln hatte sonach ein Ende.

Eine Viertelstunde später, und Whitely lehnte sein müdes Haupt an einen der bemosten Granitblöcke, Cockley dehnte und streckte sich im Grase, das trotz der von Cortez und Diego und Xitla auf den Felsen hinterlassenen Fußstapfen ziemlich üppig rings umher aufgeschossen, Herr Bohne schickte sich an, mittelst Seife und Waschschwammes und sonstiger Präparate Gourney seines Alligatoren-Colorits zu entledigen. Ich aber lagerte mich ganz oben

auf dem Cerro, die Herrlichkeit dieses prachtvollsten aller Panoramas recht tief und bleibend in mir aufzunehmen.

Von fernher tönende Schellen und Glöckchen brachten so traute Bilder vor die Phantasie! Sie erklangen von einem ferne stehenden Berge — an welchem die Maulthiere pittoresk emporkrochen, jetzt an Klippen und Abhängen des Berges hängend, wieder zwischen Oleandern und Mimosen, Chicozamoten und Erdbeerbäumen verschwindend, auf einem Vorsprunge auftauchend; — das Spiel der Mantillen und Rebozzos* trotz der großen Entfernung, so deutlich zu erkennen — weibliche Reisende! der Heimath, dem Vaterhause zueilend vielleicht! —

Allmählig verschwammen Maulthiere und Arrieros, Mantillas und Senoritas vor den Augen — sie schloßen sich — ich entschlummerte. —

* Ein länglich breites Tuch von Shawl-Form, aus Seide oder Baumwolle gearbeitet, wird über Kopf und Schultern geworfen, und vertritt bei den mittleren und unteren Klassen des weiblichen Geschlechts die Stelle der Mantilla.

III.

Als ich erwachte, nahm Herr Bohne das Conterfey der Sinpoaltepecs, Tangas und Compagnie ab, Whitely studirte in Tanners Karte von Mexico — Cockley gab Rodriguez und Mattheo Collegium in der edlen Kunst, Yankee-Pfannkuchen im Commalli* zu backen, und Gourney las in der Bibel.

* Eine Pfanne, in der die Tortillas gebacken werden. Sie fehlt in keiner mexicanischen Haushaltung.

Er war ein ganz neuer Mensch. So blühend schön war er mir noch nie vorgekommen. Wie die Strahlen der Abendsonne über Seespiegel und Orangen- und Bananenhaine und Felsenterrassen und Berge herauf blitzten, ihm das Angesicht aufleuchteten — schwamm er wie ein Cherub, der vor dem Throne des Allerhöchsten — in Anbetung und stillen Jubel versunken — jauchzt. Die Rosen der Wangen erglühten in verklärtem Feuer, um die Lippen spielte statt des sonstigen schalkhaft schelmischen Lächelns eine innig fromme Andacht, die Blicke hiengen mit einem Ausdruck hoher Verklärung bald auf den heiligen Buchstaben, wieder den grandiosen Werken des Schöpfers.

Ich bog mich herüber, schaute ihm über die Achsel in das Buch. — Es war das hohe Lied Salomonis, das er aufgeschlagen.

„Phil!" sprach ich.

„Meine Mutter betet jetzt für mich."

Die Worte sprach er leise, eine jede fernere Unterbrechung abwehrend, mit einer bittend weichen Stimme, und einer Feierlichkeit, die etwas vom Sehertone hatte.

Ich schwieg, und er las weiter.

Nach einer Weile murmelte er, die Augen starr nach Nordost gerichtet:

„Es klingt und tönt mir so wunderbar in den Ohren, so sanft himmlisch herüber, gerade von der Richtung her, wo — sie weilt.“

Ich schaute ihn an — sein Wesen hatte etwas so exaltirtes. Er war zu schauen wie der Bräutigam im Momente des höchsten Lieberausches.

„Mir ist's, als brächte so eben ein Engel Botschaft von ihr,“ flüsterte er für sich hin.

„Es will auf alle Fälle etwas sagen, im Angesichte des stillen Ozeans und des Orizava das hohe Lied Salamonis gelesen zu haben, Phil!“ sprach ich.

„Das hohe Lied Salamonis?“ rief er erschrocken.

Ich fixirte ihn, wie er den Blick ins Buch warf, er erröthete bis zur Nagelspitze, erzitterte an allen Gliedern.

„Phil! Phil!“ sprach ich besorgt.

Er wagte es nicht, die Augen aufzuschlagen, sie schwammen in einem wollüstigen Fluidum.

„Ihr seyd außer Euch, Gourney! was ist's, was giebt es?“

Er schüttelte den Kopf, erhob sich um zu gehen, hielt wieder still, blickte wie flehend einen Augenblick zum nordöstlichen Himmel auf, wieder verschämt zur Erde.

„Kommt Phil,“ sprach ich besorgt, „mit Euch ist etwas vorgegangen?“

Er zupfte an seinem Gürtel, starrte dann wieder in den nordöstlichen Himmel hinein.

„Ihr und mein Engel!“ murmelte er kaum hörbar, aber tief bewegt.

„Ja wohl Engel!“ sprach ich in demselben leisen, erschütterten Tone. — „Ja wohl sind das seine Engel,“ fuhr ich fort, auf das wahrhaft göttliche Schauspiel deutend, das nun vor unsern Augen aufzurollen begann.

Die Sonne schwebte kaum mehr einen Fuß über dem stillen Ozean, dessen ganzen endlosen Spiegel sie nun in eine glühende Masse flüssigen Erzes aufleuchtete, feurige Flaggen in jede Richtung herüber und heraufsendend, und See und Land und Thäler und Berge in einen feurig glühenden Rundtanz versetzend. Alles wogte und floß in einander, die ganze Natur schien sich wie aus ihren Angeln zu drehen, zu wälzen, die ewigen Schnee-, die gigantischen Fel-

senberge, die ungeheuern Terrassen, die paradiesischen Thäler sammt ihren Riesenbäumen dem flammenden Ozean zuzuströmen. Eine tiefe Stille über See und Land — bloß durch den vereinzelten Ruf des Madrugadors* unterbrochen — kein Lüftchen regte sich — bis der mächtige Feuerball den Ozean berührte. In dem Augenblick aber, wo er ihn berührte, erhob sich in dem wie reinster Goldstaub funkelnden Aether etwas wie Geflüster, ein Säuseln, das allmählig stärker wurde, darauf kamen Töne, die, aus unendlicher Ferne hergeweht, wie Geisterstimmen aus himmlischen Sphären erklangen; diese Töne wurden stärker und stärker, bis sie zum gewaltigen Orgelschwellen erwuchsen, das mächtig brausend wie auf den Fittichen der Windsbraut von Westen und Osten, Norden und Süden heraufgezogen kam. Durch die ganze Tonleiter schwoll das Gesause und Gebrause herauf, vom tiefsten Baß zum höchsten Tenor, und dazwischen pfiff die Windsbraut, als wenn sie aus den innersten Schlünden der Riesenberge herausschöße. —

* Singvögel, von der Größe der Lerche, die eigentlichen Wecker in Merico, werden immer am lebendigsten eine Stunde vor und nach Sonnenaufgang.

Wir standen regungs- — bewegungslos. — Whitely, der aufgesprungen, war die Mappe vom Luftzuge fortgerissen worden — Cockley die Pfanne entfallen, Herr Bohne starrte entsetzt das ungeheure Phänomen an — Gourney betete. — Auf allen Gesichtern die bangste Spannung, die feierlichste Erwartung! Es war, als ob der flammende Ozean die ganze Wucht der Erde mit sich fortreißen, Berge und Thäler, Felsen und Abgründe in seinem kochenden Kessel verschlingen müßte. — Eine Minute später, und das ganze ungeheure endlose Flammenmeer war wie durch einen Zauberschlag zum Silberspiegel geworden, dessen äußerste Rände nur noch im violetten Purpur erglänzten; die feurigen Flaggen, die von den Schnee- und Felsenbergen hiengen, waren erbleicht, das Sausen und Brausen wurde zu sanften Tönen, zur Musik, zur schönsten Harmonie, Seele und Körper mit namenlosem Entzücken durchschauernd. Aus Klüften und Thälern, von Bergen und Barrancas klang es tausendfältig widerhallend herauf, als ob tausend und abermals tausend Orgeln ihre gewaltigen schwellenden Stimmen erhöben. Rodriguez und sein Campanerro, Servidumbre und Arrieros lagen auf den

Knieen — die Sombreros in den Händen, laut ihre Ave Marias und Audi nos peccadores betend. — Wir selbst standen mit entblößten Häuptern, gefalteten Händen, das Gebet des Herrn betend. Während wir beteten, war auch der letzte Purpurstreifen verschwunden, der Ozean lag nur noch wie ein stiller, grünblauer, endloser Metallspiegel vor uns, und jetzt wurde uns auch das Phänomen klar: Die Glocken des Landes läuteten zur Oracion,* die Schwingungen der rauhen Glockenklänge vom Seewinde zurückgeworfen, in den Felsenklüften widerhallend, hatten, mit dem Terral zusammenstoßend, den wunderbaren Aufruhr in der Atmosphäre hervorgebracht. Wie jetzt die Sonne verschwunden, klang nur noch die sanfte Harmonie der Glocken und ihrer Echos von den Bergen herauf und herüber.

Es ist eine schöne Sitte der katholischen Kirche, dieser so stille und wieder so laute Ruf zur Andacht nach vollbrachtem Tagewerke. Er mahnt so ver-

* Das Abendgebet. Das Sechs- und Achteleuten.

nehmlich, so eindringlich! Er spricht wie ein Ruf von oben, und wie ein Ruf von oben wirkt er. Dem müden Wanderer, der zu jeder andern Stunde des Tages vergeblich an der Thüre des Hartherzigen angeklopft, wird bei diesem Rufe aufgethan, die grausamste Hand hält inne beim feierlichen Glockenschlage. Ueberall wirkt der Aufruf, beschwichtigend, versöhnend, tröstend, beruhigend, nirgends aber mehr als in halb civilisirten Ländern. Da gewahrt ihr in der That seine unsichtbare Zauberkraft. Es ist diese Feierstunde eine wahrhaft religiöse, erhebende, die Sitten mildernde, für Völker, die noch auf einer untergeordneten Stufe der Bildung stehen, ungemein wohlthätige, so wie denn die katholische Religion wohl mehr denn jede andere wohlthätig einwirkt auf rohe und noch in der Kindheit befindliche Völker.

Es ist die Religion der Kindheit, und des Greisenalters für Individuen und Nazionen, aber nur für die Kindheit und das Greisenalter!

Als wir unsere Häupter bedeckt — uns umsahen, stand Jaquito noch immer mit gefalteten Händen und entblößtem Haupte neben Rodriguez. Kein Zug

verrieth den unvertilgbaren Haß des Indianers. In dem Augenblicke waren sie Beide in der That und Wahrheit Kinder ein und desselben Vaters.

Mit Empfindungen, wie wir sie lange — vielleicht nie zuvor gefühlt — setzten wir uns zum Thee.

IV.

Nach dem Thee zerstreuten wir uns; Cockley und Rodriguez giengen mit den Arrieros, Weideplätze für die Thiere zu suchen; Whitely und ich schlenderten Mattheo und Juan nach, die nach Pfählen für unsere Hängematten sahen; Gourney war schon früher fortgeschlichen, nur Herr Bohne zurückgeblieben, um Vorkehrungen zum Souper, das heißt zum Ananaspunsche zu treffen, den er, wie alle Norddeutsche, meisterlich zu bereiten verstand.

Die Sonne war etwa eine halbe Stunde untergegangen — nur die höchsten Berge erglänzten noch im rosarothen Widerschein, auf den mittlern war das Tageslicht in die stark hereinbrechende Dämmerung — in den Thälern bereits in Dunkelheit übergegangen.

Wir giengen schweigend durch Felstrümmer und Oleanders einem Kranze von Tannen und Cedern zu, der sich etwa fünfhundert Schritte von der höchsten Spitze des Cerro um den südöstlichen Abhang des Berges herumwand, unsere Seelen noch immer voll von den außerordentlichen Erscheinungen, die an uns vorübergegangen, so daß wir weder Gourney noch Jaquito gewahrten, obwohl sie kaum drei Schritte von uns hinter einer Felsenwand standen. Erst das katzenähnliche Zurückprallen des letzteren machte uns aufmerksam. Jetzt fielen uns auch die seltsamen Worte Herrn Bohne's ein.

„Phil, seyd Ihr es?“ redeten wir den verwirrt Jaquito nach — wieder auf uns zuschießenden Gourney an.

Gourney gab ein lachendes Ja zur Antwort.

Es war aber etwas in diesem Lachen, das schon

an und für sich auffallen konnte, ein wie in lustiger Verzweiflung herausgestoßenes Hohnlachen, das aber einen gewissen Nachklang von jener Verlegenheit hatte, die sich auf verbotenen Wegen ertappt fühlt.

Whitely fragte etwas scharf:

„Wer war es, der so eben von Euch sprang? Mir schien es ein Weib.“

Whitely hatte nämlich die Lichtseite — vermochte so die Umrisse der Gestalt deutlicher zu erkennen.

„Mir schien es wieder Jaquito;“ bemerkte ich.

„Mögt Beide Recht haben,“ versetzte wieder laut und halb trotzig lachend Gourney. „Mag Jaquito und auch ein Weib — oder vielmehr ein Mädchen gewesen seyn.“

„Wie, Jaquito also wirklich ein Weib — ein Mädchen?“ riefen wir.

„Vermuthe, ist Weib und Mädchen und T—l zugleich;“ versetzte wieder wild lachend Gourney.

„Jaquito ein Weib, wirklich ein Weib?“ wiederholten wir befremdet.

„Wenn ein paar Vorderbuge, so groß wie die größten Orangen, ein Weib machen, so vermuthe ich, Jaquito ist eines — und zwar ein junges und nichts weniger als häßliches,“ versetzte Gourney.

Die Sprache fiel uns auf, Gourney war sonst in seinen Ausdrücken so gewählt, in seinem Wesen verschämt, wie eine züchtige Jungfrau erröthete er bei der leisesten Zweideutigkeit.

„Wie kömmt es aber, daß wir ihre Verkleidung nicht früher entdeckten und was will sie damit?“ bemerkte Whitely.

„Vermuthlich, weil sie eine Frazada über Schulter und Kopf geworfen trug. Hättet Ihr sie während des Tanzes näher gesehen, würdet genug gesehen haben,“ versetzte mit einem Roßlachen Gourney.

„Ja aber was will sie eigentlich mit diesen Mummereien?“

„Ja das weiß der T—l!“ grollte wieder trotzig Gourney.

„Pshaw Gourney! Laßt den T—l T—l seyn, und antwortet, wenn es Euch beliebt, auf unsere Frage in schlichtem amerikanisch. Sie geschieht nicht ohne Grund, denn die Person hat sich auf eine verdächtige Weise an uns — oder vielmehr an Euch angemacht. Ihr waret es, der uns dieses Anhängsel auf den Hals brachte.“

So war es auch. Wir waren den Tag zuvor

auf sie gestoßen; sie lag scheinbar berauscht am Fuße einer Barranca, hatte uns aber kaum erblickt, als sie auch taumelnd auf uns zukam, Senores! una botella de Roma, bettelnd. — Obgleich von uns auf eine derbe Weise abgewiesen, war sie doch nicht mehr von Gourney's Seite zu bringen gewesen. Wir schrieben damals die lästige Anhänglichkeit den Schlucken aus der Bouteille zu, die er ihr abwechselnd Lungenhieben zukommen ließ; nun aber erschien die Sache ein bischen verdächtiger.

„Was will sie mit Euch?“ fragte ich.

„Was will sie, was will sie?“ stockte Gourney, „was weiß ich, was sie will. Sag Euch der heutige Tag!“

Wir schauten den jungen Mann an, Sprache und Ton klangen, wie wir sie noch nie von ihm gehört. Verwirrt, rauh, beinahe verwildert.

„Sag' Euch,“ hob er wieder mit einem Roßlachen an — „weiß der T—l was sie will! Ist mir seit den letzten drei oder vier Stunden v—t wunderlich zu Muthe.“

„Auch uns,“ sprach verweisend Whitely, „ist wunderlich zu Muthe, oder vielmehr wunderbar, aber

nicht verdammt. Nein, nicht verdammt, Phil; denn die Natur hat sich in dieser Stunde auf eine Weise geoffenbaret, die ich eine Verklärung nennen möchte."

„Wohl, ja wohl Verklärung! eine ihrer höchsten Verklärungen! sie gemahnt mich an die Verklärung des Heilandes auf dem Berge Tabor."

Die Worte waren wieder ungemein andächtig gesprochen. Gourney verläugnete auch hier den taktfesten Congregationalisten nicht. — Es war etwas so naives in dieser plötzlich frommen, erbaulich über ihn gekommenen Stimmung nach den Duzend Teufeln. —

„Was ist's mit Euch, Phil? Ihr kommt uns heute so quer vor," fragten wir freundlicher.

„Quer!" lachte Gourney. „Quer! sagt toll, geradezu toll ists über mich gekommen."

„Ja aber was hat Euch so toll gemacht?"

„Das weiß der T—l! sage Euch, der T—l muß es ihr gesagt haben."

„Welcher Ihr?"

„Welcher Ihr sonst als Jaquita?"

„Aber was habt Ihr mit dieser Jaquita?"

„Was ich habe? was ich habe?" rief er beklommen und wieder wild. „Nichts habe ich — wollte,

sie hätte auch mit mir nichts — und sage Euch, weiß selbst nicht mehr, was ich will; denn wenn ich wieder an Sie denke."

Das Sie war im wahren Freudenrausche mehr gejubelt als gesprochen.

„Der Junge redet irre," raunte mir Whitely zu. „Wollte er wäre wieder im alten Huarjacac oder neuen Oaxaca bei seinem Oncle, oder noch besser im Yankeelande bei seiner Ma. — Ganz gewiß ists nicht richtig mit ihm."

„So sagt doch, was will diese Indianerin eigentlich mit Euch?" rief ich ungeduldig.

„Was sie will!" versetzte sich wendend und drehend und gleichfalls ungeduldig Gourney. „Wie kann ichs sagen, was sie will. Seht ja, daß sie wie eine Klette an mir hängt, gar nicht wegzubringen ist. Peitschte sie, trieb sie von mir, kam aber immer wieder, und zuletzt gar mit ihrem höllischen Tanze!"

„Ja, aber triebt sie mit der einen Hand weg, mit der andern hieltet Ihr ihr wieder die Botella de Roma vor die Nase."

„Wundert Ihr Euch darüber in diesem Lande, wo alles so wüsten Teufelsspuck mit uns treibt? Wird

man da nicht gleichfalls angesteckt? Ist denn das ganze Land etwas anderes, als eine zuckersüße bittere Ironie und Bizarrerie auf Menschenkinder und den lieben Gott?“

Diese Bemerkung war wieder so tief und wahnsinnig aufgegriffen, daß wir den Jüngling ganz erstaunt ansahen. Wie ein Blitzstrahl kam sie schneidend, höhnend und wieder wahr und helle. — Das Land ist in der That ein lebendiger Widerspruch, die bizarrste, grandioseste Ironie.

„Und was wollte sie mit ihrem Tanze,“ fragte wieder Whitely. „Nennt Ihr dieses tolle Herumhopsen eines betrunkenen Weibstückes auch Tanz?“

„Herumhopsen! Herumhopsen! Hättet Ihr dieses Herumhopsen näher gesehen, würdet Ihr wohl anders reden. — Sag Euch, dieser Tanz! wißt Ihr was dieser Tanz war?“

„Was war er?“

„Der Brauttanz, den die Milchschwester am Abende vor der Hochzeit ihrer Hermanna* vortanzt.“

„Ja aber was wollte sie mit diesem Tanze?“

* Schwester.

„Was wollte sie? was wollte sie?“ lachte wieder toll Gourney. „Mir ins Brautgemach vortanzen.“

„Euch ins Brautgemach vortanzen?“ riefen wir lachend.

„So sagt sie. Ehe vierundzwanzig Stunden vergingen, sagt sie, würde ich Bräutigam seyn. Ist das nicht lustig? eine herrliche Aussicht?“

Dazu lachte er wie toll und wieder klang es so beklommen aus seiner Brust herauf!

„Und diese Wahrsagerei eines betrunkenen Mädchens oder Weibes hat Euch nun den Kopf verwirrt?“ bemerkte mitleidig den Kopf schüttelnd Whitely. —

„Würde ihn Euch auch verwirrt haben, mein guter Whitely. — Sage es Euch, würde ihn Euch auch verwirrt haben, wenn sie Euch gesagt hätte, was sie mir gesagt.“

„Was hat sie Euch gesagt?“

„Sage Euch, Dinge hat sie mir gesagt, oder vielmehr vorgestikulirt, Dinge, von denen ich nicht geträumt hätte, daß irgend ein menschliches Wesen sie wissen könne. — Dinge!“

„Sag Euch,“ er hob wieder im bängsten Tone

an — „ist mir seit den letzten zwei Stunden gerade, als ob eine unsichtbare Macht, irgend ein Dämon, ein Vizliputzli, Besitz von mir ergriffen hätte; — als ob ein aztokischer oder mistekkanischer Geist in mich gefahren, kömmt mir alles so spöttisch vor, Heimath, Freunde, selbst meine Bibel.“ —

Wir schauten einander an, wieder Gourney. Es schien in der That, als ob irgend ein Dämon in ihn gefahren, denn Sprache und Ton hatten etwas Dämonisches.

„Wundert Euch aber nicht,“ fuhr er leiser fort, „würde Eure Vernunft auch Reißaus nehmen, wenn Eine so vor Euch hinträte und Euch Eure geheimsten Gedanken, Eure innersten Wünsche, Eure Familienverhältnisse, alles was Ihr seit Jahren gethan, vorgestikulirte und sagte, wie es diese G—tt v—te Indianerin that.“

„That sie das?“

„That sie das? Ey that sie. — Grinste mir ins Gesicht, sagte mir grinsend Alles, hieß mich auch einen Verächter mistekkanischer Schönheit, und drohte mir, zur Strafe würde ich, ehe vierundzwanzig Stunden vergingen, ihrer Hermanna brünstige Liebe erklä-

ren, den Kopf derselben zwischen meinen Händen, sie den meinigen zwischen den ihrigen halten."

„Sie Euern Kopf zwischen ihren Händen halten?" lachten wir wieder laut.

Wir hatten von dieser ästhetischen Art, Liebe zu erklären, mehreres erfahren, auch hätte uns unser Lachen einmal beinahe Verdrießlichkeiten zugezogen; denn bei aller Kindlichkeit sind die guten Mistekkaner wieder ein ganz eigenes Völkchen, das seinen Stolz, und zwar keinen geringen hat. Auch jetzt konnten wir uns des Lachens nicht enthalten, obwohl die Affaire nichts weniger als lächerlich erschien. Offenbar war der Jüngling mystificirt, — Jaquita oder sonst jemand trieb Spiel mit ihm. Dieses Spiel aber konnte gefährlich werden, denn das Land war es.

„Und daß Ihr ihrem Kopfe Liebe erklären, oder deutlicher zu reden, die L—e absuchen sollt, das hat Euch denn so in Verzweiflung gebracht, daß Ihr glaubt, irgend ein mexicanischer Dämon sey in Euch gefahren?" hob ich wieder an.

„Dämon, ei ja wohl Dämon! Hättet Ihr ihn gesehen, diesen Dämon, würde Euch sicher auch nicht den Kopf gekühlt haben."

„Wohl, wenn kein andrer Dämon kömmt, als Jaquita, glaube ich noch mit ihm fertig zu werden.“

„Jaquita! Jaquita!“ rief verächtlich Gourney. „Wer redet von Jaquita? Von Ihr rede ich!“

„Welcher Ihr?“

„Ah, welcher Ihr!“ rief verzückt Gourney. „Ihr, Ihr, Ihr!“

Diese letzten drei Ihr klangen in der ganzen Tonleiter hinauf, ein wahrer Paroxismus der Liebe sprach sich in diesen jubelnden Tönen aus.

„Gourney!“ riefen wir Beide — „ums Himmelswillen, Gourney! Mit Euch ist's gewiß nicht richtig.“

„Meiner Treu! glaube selbst, ist nicht richtig mit mir, der Himmel erhalte mir den Verstand! — Sage Euch,“ murmelte er schwächer, sich mit beiden Händen den Kopf haltend — „wenn einem ein solcher, gleichviel ob Engel oder Dämon erscheint.“

Er zitterte am ganzen Leibe, wie er so sprach.

„Wer ist Euch erschienen? Wer?“ riefen wir in wahrer Angst.

„Wer? Wer anders als Sie! Sie! Sie!“

„Sie? welche Sie? — Wer ist diese Sie?“

„Wer ist Sie?“ rief unwillig Gourney. „Fragt

den in Rosaroth gewobenen Morgenstrahl, fragt die in glühendem Gold verschwimmende Abendwolke, wer sie ist. Nicht Luft und nicht Wasser ist sie, nicht Erde und nicht Feuer; aber — ah ihr Götter!"

„Pshaw Gourney! weniger Poesie, wenn wir bitten dürfen, und mehr Wahrheit. Wen habt Ihr gesehen? wo? wann?"

„Wen? wo? wann?" rief unwillig Gourney. „So frägt man Kinder und Schulknaben aus. — Bin kein Kind mehr — sage es Euch. Sag Euch, habe sie gesehen — war der Indianerin nachgesprungen, die vor mir hertanzte, ihre Frazada im Winde flatternd. Verschwand just am Saume dieses Cedernwaldes, da drüben rechts unterm Felsenvorsprunge, kam aber wieder, stieß ein gellendes Gelächter aus. — Ich schaue auf, keine zweihundert Schritte von mir steht Sie — ein Wesen! — O ihr Götter!"

„Täuschten Euch Eure Augen nicht, Gourney! Ihr wißt, wie uns die Strahlenbrechung, die optischen Spiele dieser reinen Atmosphäre seit den letzten achtundvierzig Stunden zugesetzt?"

„Beinahe glaube ich selbst, daß es Täuschung war, meine Augen ein Phantom sahen," versetzte wieder

kopfschüttelnd Gourney, — „und doch — nein, nein! keine Täuschung, denn — denn — solcher Liebreiz kann aber beinahe nicht auf Erden existiren. Sag' Euch's, kann nicht. Sah doch viele Liebreize, viele Mädchen und Weiber bei uns zu Hause und hier. Haben in unsern grünen Bergen und in Boston und Providence auch keine Meerkatzen, könnt weit gehen, bis Ihr wieder so liebliche Dinger findet, weiter als die Sonne scheint."

Jetzt war unser Gourney im Yankeezuge, wir hofften das beste. — Whitely fragte:

„Wie sah sie aus?"

„Wie sah sie aus?" prallte er wieder auf. „Sag Euch ja, fragt nach der Sonne, nach den Sternen, nach dem Monde, nach dem Regenbogen dieses Landes, wie sie aussehen. — Habt Ihr sie nicht gesehen, hilft keine Beschreibung — könnt sie nicht beschreiben, hilft keine. Wer wird sie Euch beschreiben, wer malen? Wo sind die Farben? — Bleiben alle hinter der Wirklichkeit. So etwas läßt sich nicht beschreiben, nur fühlen, bewundern und anbeten."

„Das ist die seltsamste Geschichte, die ich in die-

sem Mexico noch erfahren;" wisperte ich dem Freunde zu. „Irgend eine Mystification ist hier sicher im Spiele, und die go between* Jaquita! — Es scheint die Hexe hat sichs in den Kopf gesetzt, unsern guten Phil mit aller Gewalt für eine ihrer Doncellas zu angeln, aber wo diese Doncella seyn mag, das weiß der Himmel. Auf Meilen ist keine Spur menschlicher Wohnungen zu sehen."

Whitely stand in tiefen Gedanken versunken.

„Glaube, das beste ist, wir kehren um. Gourney trinkt noch ein Glas Punsch, legt sich dann in seine Hängematte, schläft darüber aus, und morgen sind die Dämone gewichen; und kommt noch einer, es mag nun Jaquita oder ein anderer seyn, wollen wir ihm auf eine Weise heimleuchten, die ihm Tänze und Mystificationen für immer verleiden soll."

Seine Worte waren durch den plötzlichen Schrei Gourney's: „Da ist sie. Halt, Jaquita! ich komme," unterbrochen. Zugleich sprang er, wie von Hunden gehetzt, dem Waldkranze zu.

„Gourney!" schrieen wir; „Halt Gourney! Ver-

* Zwischenträgerin, Kupplerin.

geßt nicht, daß Ihr uns von Euerm Onkel anvertraut seyd, — daß Ihr —“

Gourney hörte jedoch nicht mehr, war bereits zwischen Tannen und Cedern verschwunden.

Aus Leibeskräften sprangen wir ihm nach.

Etwa hundert Schritte waren wir in den Waldkranz eingedrungen. Whitely voran, ich hinten nach, als Whitely ein „Halt!“ rief.

„Seht Ihr etwas?“ schrie ich dem Freunde zu.

„Ja, zwei Gestalten, die sich gegen eine Helle zu bewegen.“

„Fort! ihnen nach, wir müssen ihn haben.“

Wir drangen tiefer ein, die Helle wurde stärker, aber keiner der beiden Flüchtlinge war mehr zu sehen oder zu hören, nur riesige Tannen und Cedern und Zopolots und Cozcaquauhtlis, die scheu und wild aus den Kronen der Bäume aufkreischten, uns wüthend umflatterten.

„Das ist eine v—te Geschichte,“ bemerkte Whitely; — „by the bye, haltet Euer Jagdmesser in Bereitschaft. Mit den heillosen Bestien ist nicht zu scherzen. Werde aber klug, wer da kann. Ich nun

könnte wahrlich den Verstand verlieren. Wer hätte das je von Gourney erwartet! — Er ist toll, geradezu liebe-, weibertoll."

„Auf alle Fälle ist er überschnappt, und die Indianerin hat ihn ganz und gar im Garne. — Ich fürchte nur die Aventure nimmt einen schlimmen Ausgang. Der Junge ist —"

Das letzte Wort blieb mir im Munde stecken, buchstäblich auf der Zunge kleben, denn in demselben Augenblicke drangen so seltsame Töne und Lichtströme durch die Bäume herauf, daß ich sprachlos den Freund anstarrte — er mich.

„Wir wollen vorwärts;" murmelte bange Whitely.

Wir drangen vor — die Töne wurden stärker — dumpfer. Sie klangen wie das Rollen großer Trommeln bei militärischen Leichenzügen, aber melancholischer, betäubender; — wir hielten uns die Ohren zu, — die prachtvollen Lichtströme, die nun mächtiger und mächtiger durch die Bäume hereindrangen, zogen uns wieder unwillkührlich vorwärts. — Wir sprangen endlich zugleich vor.

„Ist das nicht wunderbar?"

„Meiner Seele! wir sind in einem verzauberten Lande. Schaut nur die Sterne an, wie furchtbar groß — sie scheinen die Berge zu berühren und der Strom — er strömt himmelwärts die Felsenberge hinan.“

„Sie scheinen wirklich auf die Bergspitzen zu sinken, — die Sterne. Ist das Traum oder Wirklichkeit?“

Wir waren am Rande des Cedern- und Tannenwaldes angekommen, da wo der Berggipfel sich zum Bergsattel herabsenkte. Unter uns lag ein weites Bergthal, ganz wie ein ungeheurer Sattel, darüber hinaus als Knopf die riesigen Cordilleren, und noch weiter hinaus der himmelhohe Orizava, unter dem so eben der Mond in seiner ganzen tropischen Pracht und Herrlichkeit heraufschwamm, nicht unser amerikanische, noch weniger euer europäische Mond — nein, der tropische Mond, gleichend einer ungeheuern Leuchtkugel des stärksten bengalischen Feuers, grün und golden und hellflammend und funkelnd! Und wie nun die golden und wieder grün und roth und blau flammende Feuerkugel neben der Riesenkuppe herauf-

schwamm, erglühten auch Schneefelder und Felsen-
berge, und Zacken und Terrassen, und Wälder und
Auen so wunderbar! Was eine Minute zuvor noch
in Dunkelheit und Nacht begraben lag, das schwamm
jetzt in einem Ozean bengalischen Lichtes, Berge und
Klippen, Felsen und Wälder stiegen und sanken von
hunderttausend silbergrünen Schleiern gefächelt auf
und nieder, die silbernen und goldenen Flüsse und
Bäche strömten nicht mehr abwärts, sondern auf-
wärts gegen Himmel, schienen sich in den dunkeln,
beinahe schwarzen Luftozean zu ergießen. Die ganze
Erde schien in kreiselnder Bewegung aus ihren An-
geln zu treten, die Berge, die Thäler dem Himmel
zuzuziehen, dieser wieder der Erde sich entgegen zu
neigen. Unten in den tiefern Thälern wogten die-
selben silbergrauen Schleier, nur dichter und wie aus
Sommerfäden gewoben, und darunter schillerten und
schimmerten Bäume und Pflanzen, und Fluren und
Auen wie aus hellem Seegrunde hervor, und dazwi-
schen flackerten wieder grellrothe Streifen wie aus
Purpur gewoben, Hütten und Bäume, Blumen und
Felsen grellroth aufleuchtend Das wunderbarste
Nachtstück! Dasselbe Brechen der Strahlen im durch-

sichtig klaren Aether — dieselbe Fata Morgana, wie bei Tage, nur unendlich zauberhafter!

Die ganze Sierra madre mit ihren tausenden von Schneefeldern und Felsenbergen zitternd und wogend, wie der Ozean, der seine Wellen gegen Himmel sendet, die Flüsse, die Bäche nicht mehr niederwärts, sondern himmelwärts strömend, so täuschend strömend! daß ihr geschworen haben würdet, sie flößen dem Monde zu, und tief unten wieder die Thäler mit ihren grauen Silberschleiern, und unter diesen die Bananen, die Orangen, die Agaven, die Palmen so deutlich hervorschillernd! daß ihr jeden Baum zu unterscheiden vermochtet, Orangen und Agaven erkanntet, wie sie sich zum Reigen mit Palmen und Citronen reihten, ihren nächtlichen Zaubertanz zu beginnen.

Uns wurde schwindlich, wir hielten uns an Aeste und Stämme, es war uns in dem Augenblicke, als ob wir gehoben von unsichtbaren Händen, gleichfalls gegen Himmel mitgezogen würden. — Eine geraume Weile dauerte dieser unbeschreiblich bang-freudige Taumel.

Endlich kamen wir wieder zu einiger Besinnung. — Whitely zuerst. —

„Bei meiner Seele!“ murmelte er, tiefer Athem holend, — „mir sind alle Sinne verrückt, — mir war es gerade, als ob ich zum Monde emporgezogen und gehoben würde.“

„Gerade so war mir's. — Was ist aber das da unten? Feiern da Hexen und Nachtgeister ihren Sabbath?“

Mit der Hand hinabzudeuten vermochte ich noch nicht, denn noch immer war mirs, als ob ich jeden Augenblick der Erde entrückt werden sollte. —

„Ein Rancho oder Pueblo,“ * versetzte Whitely.

Der Gedanke, daß Menschen in der Nähe, brachte uns endlich zur Besinnung. — Es war sicher ein Rancho oder Pueblo. Die Flammen, die aus den Rohrhütten, den Cactushecken herausflackerten, die Nopals, die Bäume, die Blumen so fantastisch aufleuchteten, waren, wie wir jetzt an den Rand des Felsenvorsprunges vortraten, deutlich durch die Rohrstäbe zu sehen, obwohl wir die Hütten selbst wieder im Kampfe der Mond- und Feuerstrahlen nicht ausnehmen konnten. Hie und da ließ sich noch der ver-

* Ersteres ein Dorf ohne — letzteres mit Kirche.

einzelte Schrei des Madrugadors hören, aber der fernher schallende Ruf hob die eingetretene geisterhafte Stille des wie verklärt in grausilbernem Lichte schwimmenden Zauberthales nur um so ergreifender hervor. Unwillkührlich, als warnte uns eine innere Stimme, die unsichtbaren Mächte nicht zu wecken, sprachen wir gleichfalls nur sehr leise.

„Dieser unselige Gourney ist sicher da unten,“ flüsterte Whitely.

„Wir müssen ihm auf alle Fälle nach, der Junge ist toll, weibertoll; seine Sinnlichkeit ist geweckt — er jetzt jeder Thorheit fähig.“

„Wie er es nur während des Essens trieb!“

„Und während der Siesta — wo er in der Bibel las. Während er von seiner Mutter fantasirte, las er das hohe Lied Salamons.“

„Quer das, auf alle Fälle;“ meinte kopfschüttelnd Whitely.

„Der Tanz hat bei ihm gefangen. Wie wir nur so blind seyn konnten! — Wollte, er wäre in Oaraca bei seinem Oncle oder noch besser in Vermont bei seiner Ma.“

„Horch! hört Ihr nichts?“

Von ferneher klang es wie Harmonicatöne, melancholisch, schmelzend, wieder fantastisch wild. — Plötzlich pfiff es und gurgelte, und quickte und tremulirte und fistulirte, die gräulichste Katzenmusik, die je Ohren zerriß.

„Was T—l soll diese horrible Musik bedeuten?“

„Wir werden wohl sehen, denn müssen auf alle Fälle hinab. Es kann nicht über fünfhundert Fuß bis unten seyn.“

„Fünfhundert oder fünftausend, wir müssen auf alle Fälle hinab.“

Wir zogen abermals unsere Jagdmesser, im Begriffe unsere Abfahrt zu beginnen, als Schritte hinter uns hörbar wurden, uns halten machten.

Es war Herr Bohne.

„Haben Sie die seltsame Cacophonie gehört?“ wisperte er uns zu.

„Ja wohl.“

„Mich hat sie vom Punschkochen und Souper fortgetrieben. Aber dieses Nachtstück. Sehen Sie nur die magische Beleuchtung. Haben Sie je etwas wunderbareres geschaut? Tanzen die Berge nicht

wie Giganten und Gigantinnen, die das Irdische abgestreift, auf der Himmelsheide herum?"

„Ein hübsches Stück Phantasie," bemerkte Whitely.

„Bei meiner Seele! die Flüsse und Bäche strömen bergauf, gerade gegen den Himmel zu. Schwören könnte man darauf. In so hohem Grade hätte ich nun doch optische Täuschung nicht für möglich gehalten. Sie beruht übrigens auf demselben optischen Prinzipe, das uns auch bei Tage die Fata Morgana so wunderbar deutlich erscheinen läßt."

Das war nun so die Sprachweise des guten Herrn Bohne, zuerst hoher phantastischer Schwung, dann kam einige Prosa, zuletzt aber richtig irgend ein gelehrtes Postscript. Trotz starken Anfluges von Pedanterie und horriblem altdeutschem — es war weder Rock noch Jacke, was er anhatte — hatten wir ihn doch alle sehr gerne.

„Man wird, meiner Seele! hier irre," fuhr er in denselbem wispernden Tone fort. „Um mich tanzt alles herum."

Und so sagend, hielt er sich mit beiden Händen an Whitely an, der sich wieder an eine Ceder hielt,

während ich den Rücken an einen Felsenklumpen lehnte.

„Aber wo wollen Sie hin?“ fragte er wieder.

„Da hinab, Gourney nach, den uns der zur Jaquita gewordene Jaquito entführt.“

„Dachte mirs wohl, daß es so kommen würde — sagte es Ihnen — Mußte so kommen nach diesem Tanze — Habe nie etwas wollüstigeres gesehen, und war doch zum wenigsten zweihundert Schritte weg. In der Nähe hätte ein Eisberg schmelzen müssen. Auch verschlang er jede ihrer Bewegungen so gierig! Unser castissimo Patriarca ist bei dieser Zeit nicht mehr castissimo. So ist er also mit ihr da hinab?“

„Vor kaum einer Viertelstunde. — Wir trafen ihn oben, hinter einer Felsenwand mit ihr; sie sprang bei unserer Annäherung wie eine Katze davon, und als wir Gourney zu Rede stellten, gab uns der Junge so quere Antworten, daß wir alle Ursache haben, ihn für verrückt zu halten. Er fühlte ganz, sagte er, als wenn er von einem aztokischen Dämon besessen wäre. Das sonderbarste aber ist, daß er eine Erscheinung gehabt haben will.“

„Die wunderlieblichste, herrlichste Erscheinung," fiel ich ein, „eine Schönheit, gegen die alle Schönheiten unserer amerikanischen Welt verschwinden. — Der Junge ist verrückt."

„Wundre mich ganz und gar nicht," versetzte Herr Bohne. „Wundre mich nur, daß er die hochherrliche Erscheinung nicht früher hatte. — Geht immer so mit diesen Keuschheitshelden. Treiben es bis zu einem gewissen Punkte, und dann — Sage Ihnen, hat mich der junge Mann oft irre gemacht. — Solches Blut! solche Gluth! und wieder solche felsenfeste Enthaltsamkeit! — Wahrlich, er macht seinen puritanischen Lehrmeistern Ehre. — Gehört viel dazu, diesen misteccanischen Houris zu widerstehen, wie er es that. — Aber nach einem solchen Tanze müßte er von Eisen gewesen seyn, eine Megäre würde ihm nun als Cythere erscheinen. Aber wissen Sie, Gentlemen, je länger ich da hinabschaue, desto wirrer wird mir's vor Augen. Ich bin halb und halb gewiß, daß wir bereits da unten waren, ich wenigstens."

„Nicht möglich!"

„Es ist dasselbe wunderschöne Thal, ich werde es

nie vergessen, denn ich habe es nur zu genau ins Auge gefaßt. Sie freilich können hier nicht urtheilen, da Sie trotz Vorstellungen und Bitten nicht sehen wollten, — aber der Berg und die Pracht dieses Thales sind von der Art, daß man sie nicht leicht vergißt. Glauben Sie aber nicht, daß wir gut thäten, die Guarda mitzunehmen?"

„Die Guarda mitzunehmen, bewaffnet wie wir sind mit Pistolen und Jagdmessern?"

Wir hatten uns angewöhnt, die Waffen selbst bei unsern Mahlen, in unsern Hängematten nicht aus den Händen zu lassen; denn wir waren in Mexico.

„Es ist immer gut, in solchen Fällen auch mit Autorität bewaffnet aufzutreten. Man kömmt leicht in Beziehungen, Verwicklungen, in denen bei den Behörden, wenn es da unten welche giebt —"

„Die Guarda statt unser nun den Mann repräsentiren könnte;" versetzte lächelnd Whitely.

Herr Bohne war trotz Lässigkeit in seiner Toilette und altdeutschen Wammsrockes ein lieber, trefflicher Mensch — ein wahres bon enfant, wie der Franzose sagt, aber deutsch durch und durch, und ganz mit der echt deutschen Schwachheit behaftet, überall

Polizei und Behörden zu bedürfen. Das Commando-wort zum Dreinschlagen gegeben, und er würde ohne Zweifel wie ein tapfrer Preuße dreingeschlagen haben, aber ohne von hohen Lippen gegebener Permission zu diesem Dreinschlagen konnte ihn jede Squaw mit ihrem Besenstiele meistern. Er würde richtig zuerst nach der Polizei gerufen haben. Ohne Polizei konnte er weder Schritt noch Tritt thun, seine Hauptklage gegen unser Land war, daß da keine Polizei vorhanden, was um so seltsamer klang, als er sonst muthig, liberal, ja selbst erklecklich revoluzionär, von eben der Polizei hart mitgenommen, sie wie die Todsünde haßte.

„Sorgt nicht, Herr Bohne!“ beruhigte ich ihn. „Was wir wollen, ist nichts weiter, als einen Freund und Landsmann, der uns von seinem Onkel anvertraut wurde, vor Thorheiten und Fallstricken bewahren, und dazu brauchen wir weder Guarda noch oaracanische Behörde.“

Das wirkte endlich, und er machte den Anfang mit einem Satze, der ihn zwölf Fuß in eine ungewahrte Vertiefung hinabbrachte, wir ihm folgend, schiebend und hebend und kletternd und springend,

bald über Felsentrümmer, wieder zwischen Mimosen, Lianen und Cactus und Aloen durchwindend. Wie gewöhnlich in Mexico, so trieb auch hier wieder die transparente Atmosphäre ihr Spiel mit uns; wir waren wohl an die tausend Fuß hinabgeklettert, schienen aber noch immer nicht näher gekommen zu seyn.

Bisher war unser Herr Bohne muthig voran, jetzt aber hielt er auf einmal, und uns Beide bedenklich anschauend, sagte er:

„Wollen wir noch weiter?“

„Auf alle Fälle. Werden doch nicht auf halbem Wege stehen bleiben.“

„Ja, das ist unsre deutsche Schwachheit;“ meinte betroffen und sehr naiv Herr Bohne — „unsre deutsche Schwachheit!“ wiederholte er mit einem tiefen Seufzer. — „Wir bleiben richtig immer auf halbem Wege stehen. So geht es jetzt mit unsern Constitutionen — mit allem. Ich wette, sie gehen wieder zum T—l.“

Wir schauten den guten Menschen an. Was war ihm auf einmal zwischen die Ohren gefahren? Er stand so fest vor uns hingepflanzt, als ob er die ganze

Nacht debattiren wollte. — Es erschien gar so quer, auf dem Rücken eines misteccanischen Cerro von deutschen Constitutionen und Schwachheiten zu hören.

„Tröstet Euch, Herr Bohne,“ beruhigte ich ihn wieder. „Sie gehen nicht zum T—l, noch bleiben sie stehen. Sie können nicht, dürfen nicht, denn die übrige Welt schreitet vorwärts, zieht euch trotz Phlegma und Halbheit und Schwachheit in ihrem Geistertanze nach.“

„Gott gebe es!“ versetzte andächtig Herr Bohne, — „aber ich zweifle, kennen unser Volk nicht, kennen es nicht. — Es ist das beste und wieder — doch wollen schweigen.“

Die Worte waren wieder so wehmüthig schmerzvoll herausgepreßt, daß wir ihn mit herzlicher Theilnahme betrachteten.

„Ach Ihr Herren kennt nicht den Schmerz eines Deutschen — den Gram und Grimm, den Neid und die Zerrissenheit, die er überall herumträgt. — Wißt Ihr, daß mir bei Euch nie recht wohl zu Muthe war — hier ist mirs — hier neben den gedrückten Mexicanern. Bei Euch verzehrten mich Grimm und Neid und Bitterkeit und — Ah Gentlemen, wir

sind die erste Nation, die größte der Erde, die Stammnation Englands, Eures Amerika — und"

„Veraltet für jetzt, werdet euch aber wieder verjüngen, glaubt es mir. Es liegt in euch Deutschen eine Zähigkeit und Dehnbarkeit, und wieder eine Schwungkraft und Elastizität, die tausend Jahre und hunderttausend Tyrannen nicht erdrücken können, aber Männer müßt ihr werden, schaffen, arbeiten, nicht phantasiren, düfteln, träumen. Lernt euch und euer Volk kennen, und ihr habt den größten, den Hauptschritt zur Freiheit gethan. Werdet Männer und eure Fürsten werden es nicht mehr wagen, euch ferner als Sklaven zu behandeln. Wo Mannheit anfängt, hört Sklaverei auf."

„Wahr! wahr! und glauben Sie?" murmelte beklemmt und wieder innerlich jubelnd Herr Bohne.

„Ich glaube es."

Herr Bohne riß meine Hand an sich, drückte sie — im nächsten Augenblicke sprang er einen klafterhohen Felsen hinab. Der patriotische Paroxismus war vorüber."

Nachdem wir abermals eine halbe Stunde — sie

währte uns eine Ewigkeit — thalwärts gekrochen, hielten wir auf einem Felsenvorsprunge, unter dem endlich das Pueblo erschien. Etwa hundertfünfzig bis zweihundert Rohrhütten, amphitheatralisch um eine Kapelle mit einem Thürmchen herum wie gelagert, hinter der Kapelle stand ein höheres gemauertes Gebäude.

„Es ist ganz gewiß das Pueblo, dessen unsäglichen Namen ich nie über die Zunge bringen konnte," flüsterte Herr Bohne. „Sehen Sie dort die Wohnung des Padre Cura."

„Das überbietet doch, bei Jove! Holofern und Christiern," brummte Whitely. „Drei Tage herumgeirrt, bergauf bergab geklettert, und zuletzt wie blinde Drehgäule im Kreise herumgezogen. Aber das Pueblo, von dem aus wir uns zuletzt verproviantirt, sollte ja eine Hacienda oder Casa, oder was es war, haben —"

„Die einige hundert Schritte weiter — rechts auf einer sanften Anhöhe liegt," versetzte Herr Bohne. Ja wohl hat es eine solche. — Wir müssen sie bald zu Gesichte bekommen. Sie ist ganz in altem mistecanischen Styl gebaut, und stammt ohne Zweifel aus

den Zeiten der alten Herrscher von Mitla. Ich hätte viel darum gegeben, das Innere zu sehen, allein der alte Patron ist ein alter stolzer Tlatcani, wie sie hier ihre alten Häuptlinge heißen, und da war natürlich nichts zu machen."

„Soll übrigens ein querer Kauz seyn dieser Tlatcani,* und Spanier und estrannos** wie das vomito prieto hassen," bemerkte Whitely.

„Aber einer wunderlieblichen Tochter sich erfreuen," fügte ich wieder hinzu, „der Coat-zonte-coro-chitl*** der Mistecca alta y baxa, die er aber wie seinen Schatz vergräbt."

„Eine wunderschöne Tochter der Coat-zonte-coro-chitl?" fragte aufmerksam Herr Bohne.

„So nennt man sie allgemein wegen ihres unver-

---

* Werden noch immer die Häupter der größeren alten Familien in der Mistecca genannt — entspricht den englischen Lords.

** Ausländer. Der gemeine Mexicaner verbindet — wie der gemeine Britte mit seinem **Foreigner** — einen gehässig geringschätzigen Begriff mit diesem Worte.

*** Die mexicanische Iris, mit fünf Blumenblättern, inwendig purpurfarbig, in der Mitte glänzend weiß, auf den Enden roth mit gelben und weißen Flecken.

gleichlichen Liebreizes," sagte Rodriguez, der uns mit aller Gewalt ins Pueblo haben wollte.

„Hören Sie, da geht mir ein Licht auf;" flüsterte geheimnißvoll Herr Bohne.

„Und dieses wäre?"

„Kein Scherz! Hören Sie. Während ich auf einem der zwischen den ungeheuren Orangenbäumen umherzerstreuten Felsenblöcke sitze, meine Tabletten herausnehme, eine flüchtige Skizze der seltsamen Casa aufzunehmen, wen glauben Sie wohl, daß ich sah?"

„Wen?"

„Gourney."

„Gourney? Der blieb ja aber zurück. Ihr ginget bloß mit Rodriguez, während wir unten im Orangenhaine hielten."

„Er war da, kein Zweifel, — denn meine Augen sahen ihn, und mehr als das. — Während ich die flüchtige Skizze entwerfe, hebt sich das Rohrgeflechte des einzigen Fensters, und eine Hand glänzt hervor, deren Finger mit den kostbarsten Juwelen bedeckt sind. Ich schaue und während ich so schaue, höre ich einen tiefen Seufzer. Der Seufzer kam hinter

einem Felsblocke hervor. Ich lasse mich nicht stören, skizzire weiter, und das Rohrgeflecht hebt sich mehr und mehr; doch konnte ich nicht sehen, was dahinter lauschte. — Der Seufzende konnte es nicht seyn — denn er stand weiter rechts. Auf einmal höre ich ein Rauschen in den Bignonien und Convolveln; — das Annähern einer Schlange befürchtend, stehe ich auf — wende mich und wen sehen meine Augen? wen anders als Gourney, der mich aber nicht sieht. Seine Blicke waren starr auf die Rohrjalousie geheftet. Er zitterte an allen Gliedern. Unvorsichtiger Weise rufe ich ihn, in demselben Augenblicke fällt aber das Rohrgeflechte, und Gourney springt wie ein Toller, einer der auf bösen Wegen ertappt ist, durch das Orangenwäldchen hinter die Casa zurück. Ich wollte nichts sagen, da ich ihn bei meiner Rückkehr im Lager vorfand, aber nun glaube ich doch nicht länger schweigen zu dürfen."

„Danken Ihnen, Herr Bohne, — das giebt Aufschluß in der That, aber einen Aufschluß, der zum —"

„Sehr gefährlichen Labyrinthe werden kann," fiel ich ein. — „Wäre es ein simples Liebesabentheuer

mit einer gewöhnlichen Indianerin, aber eines Cazicken Tochter."

„Man hat hier keine Cazicken," fiel verweisend Herr Bohne ein. — „Bloß in den westindischen Inseln hießen die Häuptlinge sonst Cazicken, hier nannte man immer die Lords Tlatcanis, und die simpeln Edelleute Teuctlis."

Zu jeder andern Zeit würden wir über den ewigen Pedanten gelacht haben, aber jetzt war uns ganz und gar nicht lächerlich zu Muthe, eine trübe Ahnung bemeisterte sich unser.

„Lassen Sie uns näher sehen," tröstete seinerseits Herr Bohne. „Vielleicht ist die Sache nicht so schlimm, als sie aussieht; vielleicht kommen wir noch zu rechter Zeit, Unheil zu verhüten. Wir müssen uns aber rechts halten."

Wir stimmten bei, und uns rechts haltend, hoben und schoben wir abermals in der von Freund Bohne angegebenen Richtung bergab. Nachdem wir über ein Dutzend Felsentrümmer mit Lianen geklettert, uns durch eine Unzahl Cactusse und Agaven durchgewunden, kamen wir endlich doch

noch sin novedad,* wie das mexikanische Lieblingswort lautet, das heißt mit ganzen Gliedern — wenn auch nicht heiler Haut — an einem etwas freieren Platze an, von dem wir die alte Casa deutlich ersahen.

---

* Ohne Unfall — buchstäblich ohne Neuigkeit.



V.

Sie lag ungemein malerisch auf der letzten Abdachung des gewaltigen Bergrückens — im Vordergrunde einer Gruppe colossaler Orangen- und Citronenbäume — ein irreguläres aber massiv gebautes Viereck, mit einer Azotee,* von der eine Art Thurm in Form einer stumpfen Pyramide etwa vierzig Fuß emporsprang, und bloß einem einzigen Fenster, das

* Das flache Dach.

aber nicht weniger denn vier Kreuzstöcke hatte. Vor dem untersten hieng statt der Jalousie ein Rohrgeflechte, die übrigen waren frei, und ließen uns, die wir höher standen, das Innere sichtbar werden.

Der Größe und den Verzierungen nach zu schließen, mußte dieses die Sala seyn, denn die Wände erglänzten wie Silber, auch standen in den Ecken die gewöhnlichen mexicanischen Heiligenpuppen, und dazwischen zog sich ein Estrada hin, und auf dieser lag eine Gestalt hingegossen, die uns einige Zeit in Zweifel ließ, ob sie dem Reiche der Lebendigen oder Leblosen angehörte, und die doch wieder unsere Blicke auf eine unerklärliche Weise anzog. Zuweilen spielte das Licht einer Lampe, die unsern Augen verborgen in einer Ecke brennen mochte, über sie hin, und dann glaubten wir Schultern und Köpfchen, und Leib und Hüften zu sehen, aber die schief einfallenden Mondesstrahlen wirrten wieder Formen und Schatten ins fantastische Chaos zusammen. Mit wachsender Spannung bohrten unsere Blicke auf die geheimnißvolle Gestalt hinüber.

Auf einmal regte sie sich, erhob sich, stahl sich durch

die Sala hindurch — wie ein himmlisches Traumbild kam und schwand sie. Sie schien in den kämpfenden Licht- und Mondesstrahlen zu zerfließen. Wie von einer unsichtbaren Zaubergewalt nachgezogen, preßten wir unwillkührlich — als könnten wir durch Räume und Mauern ihr nachdringen — vorwärts, würden wahrscheinlich den unwiderstehlichen Drang mit unsern Genicken bezahlt haben, wenn nicht der bei solchen Gelegenheiten wieder viel kältere Herr Bohne — in die jähe Tiefe hinabdeutend, uns zurückgerissen hätte. So krochen wir denn und schoben um die Terrasse herum — weiter hinab einer Stelle zu — von der uns das Innere der mysteriösen Sala deutlicher erschien.

Das holde Schattenbild war verschwunden, dafür grinsten uns aus den Ecken die gräulichen Fratzen der Heiligenpuppen an.

Die wunderlichsten Carricaturen, wie sie die ausschweifendste Phantasie nicht bizarrer darstellen kann, die eine sitzend oder vielmehr hockend, die andere stehend, beide mit den katholischen Heiligenscheinen um die Häupter. Aber neben diesen Heiligenscheinen wanden und ringelten sich auch Schlangen und Eidechsen,

und Fische und Vögel schwammen und flatterten um Scheitel und Schläfe, und tiefer herab glänzten Gold- und Silberplatten, und Tiger- und Bärenköpfe grinsten, und statt der Füße streckte sich ein Elephantenrüssel aus der Tunica hervor, einen Haufen von Menschenschädeln umschlingend und zerdrückend, das ganze ein Wirrwarr von bunten Federn, kriechendem und fliegendem Gethiere, Gold- und Silberplatten und wieder Raubthier- und Menschenschädeln, das Grauen erregte.

„Bei meiner Seele, kuriose Heilige diese! Wo sind wir?“

„Vor einer der alten Tlatcani Casas, die aber auch ursprünglich ein Mönchs- oder Nonnenkloster der alten Tzapoteken oder Misteccen gewesen seyn konnte. — Sie müssen nämlich wissen, daß die alten Mexicaner gleichfalls ihre religiösen Orden hatten. Wahrscheinlich haben nun die alten Lords beim Einbruche der Spanier dieses Kloster vorsichtiger Weise in eine Casa umgewandelt, und sich vor den Verfolgungen der Eroberer und den Bedrückungen der Conquistadores hieher zurückgezogen. Dieß soll besonders in den beiden Misteccas häufig der Fall

gewesen seyn. Darum finden Sie auch hier weit mehr Spuren des alten Cultus und Aristocratismus, als in irgend einem andern Theile Mexicos, und der alte Götzendienst ist hier mehr denn irgendwo sonst vorherrschend, der Catholicismus nur wenig eingedrungen."

„Ich sollte glauben, er wäre hier gar nicht eingedrungen."

„Doch, doch," versetzte flüsternd Herr Bohne. „Bemerken Sie nicht um den Kopf der sitzenden, oder besser zu sagen, hockenden Figur die schwebende Taube, das Sinnbild des espiritu santo* der Spanier, aber so angegrinst und umwunden und umzischt von kriechendem und fliegendem Gethiere, und gleich darunter die Gold- und Silberplatten des Tetcatlipoca,** der die Hände auf die Bären- und Tiegerköpfe stützt, aber statt der Füße Elephantenrüssel hat, die Menschenschädel umschlingen und zermalmen. Diese Caricatur scheint nun alt zu seyn, und für die Behauptung zu sprechen, daß diese Indianer ursprünglich

* Der heilige Geist.

** Der höchste Gott der alten Mexicaner.

aus Asien kommen, wo der Elephant allein zu Hause ist."

Trotz der geheimen Schauer, die von Himmel und Erde, von Bergen und Klüften herab- und heraufwehten, konnten wir uns doch nicht eines boshaften Lächelns erwehren, wie der gute Herr Bohne wieder auf einmal, auf den Elephantenrüssel gestützt, sich im Reiche der Hypothesen zu ergehen gefiel. Die antiquarische Vorlesung klang gar so drollig inmitten der schaurig grandiosen Nachtumgebungen!

„Die Physiognomien aber dieser Mistezzen — wohlgemerkt Mistezzen nicht Mestizzen"* — fuhr er fort, „und besonders die Formation ihrer Schädel, scheint denn allerdings auf einen mehr germanischen Ursprung hinzudeuten, sowie es denn wirklich auch Gelehrte giebt, die des Dafürhaltens sind, daß Normannen zwischen dem zehnten und eilften Jahrhunderte nach America verschlagen worden. Hier fehlt nur ein

---

* Mistezzen sind die reinblutigen Indianer der beiden Misteccas, unstreitig der gebildete, aufgeklärteste und reichste Stamm der rothen Race in America. — Mestizzen sind die aus der Vermischung eines Weißen mit einer Schwarzen, oder umgekehrt, hervorgegangenen Mischlinge.

tüchtiger Archäolog, der aber auch das System der Schädellehre kennen sollte, um für die Wissenschaft hochwichtige Ausbeute an Tag zu fördern."

„Das wird auch wahrscheinlich die einzige Ausbeute seyn, die du, mein guter Herr Bohne, aus Mexico mit nach Hause bringen wirst," flüsterte mir Whitely in die Ohren. „Kuriose Bursche, diese Deutschen, sie sehen nicht, sie hören nicht, nicht ihre Menschenrechte, nicht ihr Volk, nicht ihre bürgerlichen Einrichtungen, nicht ihre politischen Zustände; aber vermoderte Gerippe, alte Inschriften und Steine, die sehen sie, die ziehen sie an. — Ueber einer unlesbaren Inschrift vergessen sie alles um sich herum — jagen ihr durch die halbe Welt nach. — Die ganze Welt — aller Völker Geschichten kennen sie, ihre eigene nur ist ihnen mit siebenfachem Siegel belegt. Sie kennen sich und ihr Volk weniger als das der Hottentotten."

„Sie dürfen aber auch nicht," flüsterte ich ihm zu. „Laßt uns weiter hören."

„Hier hat nun," fuhr wieder Herr Bohne fort, „die Phantasie des Künstlers den Tetcatlipoca der

alten Azteken mit dem Dios padre * der spanischen Eroberer vereint dargestellt. — Die Adoptation ist sehr auffallend."

„Aber daß die Bischöfe und Priester dieß zugeben?"

„Die Priester sind Indianer mit indianischer Erziehung und Ideenverbindung, die den fremden Cultus in ihrer eigenen Manier auffassen, mit ihren angebornen Begriffen vereinigen. Sie und ihr Volk sind noch immer rein aztekisch oder heidnisch. Die Bischöfe sind zwar Spanier, aber sie kommen nur selten in diese entlegenen Theile ihres Sprengels, haben daher nur wenig Gelegenheit, die religiösen Begriffe des Volkes näher kennen zu lernen, dieselben umzubilden. Aber selbst wenn sie häufiger kämen, unter dem Volke lebten, würden sie dieß letztere schwerlich bewirken, müßten sich vielmehr der hergebrachten Denkweise anbequemen, und eben sowohl fügen, wie sich die Apostel dem Ideenkreise ihrer jüdischen Catechumenen, die späteren Bischöfe zur Zeit Constantins sich wieder der Denkweise der heidnischen

---

* Gott Vater.

Griechen und Römer fügen mußten. Daher diese Mischung von jüdischem und heidnischem Ceremoniel im heutigen Catholicismus. So wie in Europa und Asien die judaische und heidnische — eben so überging hier der alte Azteken-Cultus in den Catholicismus. Zur Zeit Constantins und seiner Nachfolger wurde eine Unzahl alter Götter- und Göttinnen-Statuen, wie hier die der alten Azteken-Götzen, zerbrochen und zerschlagen, aber den übrig gebliebenen gab man Heiligenscheine, machte aus den alten Venussen, Dianas und Vestas neue Marias, Agathas, Barbaras, so wie man hier aus den alten Tetcatlipocas, Quitzalcoatls,* Centeotls** und wie sie weiter heißen, Dios padres, Dios hijos und Marias machte."

In religiöser Beziehung konnte vor sechszehn Jahren, und volle sechszehn Jahre sind es, daß wir auf dem Hernandez-Cerro standen, der gescheidteste Amerikaner vom dümmsten Deutschen — und Herr Bohne war nichts weniger als dumm — noch etwas lernen. Heut zu Tage scheint es anders werden —

---

* Der Gott der Luft.
** Die Göttin der Erde.

ein fataler Südost und südlich ultramontanischer Samum die in diesem Punkte sonst so hellen Gehirnkammern der wackeren Deutschen berücken zu wollen.

„Diese Carricaturen," wisperte wieder Herr Bohne, „erscheinen aber auch in einer andern Hinsicht merkwürdig. Der catholische Dios padre ist nämlich hier mit einer gewissen höhnischen Bitterkeit in wahrem Ingrimm auf den alten Azteken-Götzen gepfropft."

„Mit einer höhnischen Bitterkeit, in wahrem Ingrimm! Wie so?"

„Es ist die bitterste Ironie, die mir je in einer Heiligenpuppe auffiel. Sie wird mir immer klarer. Ein wunderbar bizarrer, aber durch und durch grimmiger Geist weht aus dieser Mißgestalt. Dieses regellose Durcheinanderwerfen des Schönen und Scheußlichen erfüllt mit Schauder, denn es ist berechnet. — Was muß dieses Volk gelitten haben, das sein höchstes Wesen, den Urquell alles Guten, sein Ideal der Vollkommenheit, auf eine so entsetzliche, scheußliche Weise darstellen kann?"

Die Idee war wieder brillant. Wir sahen unsern Freund überrascht an. Es lag Geist genug zu ganzen Büchern in ihr. Aufmerksam horchten wir,

in der Hoffnung, er würde sie weiter entwickeln, aber es war nicht der Fall, die Carricatur hielt ihn befangen.

„Es ist die bitterste Ironie auf Gott und Schöpfer, auf Catholicism und Aztekism, die aber auch diesem unglücklichen Volke entsetzlich mitgespielt. Ja der Mexicaner hat wahrlich Ursache, aus seinen alten sowohl als neuen Göttern Carricaturen zu machen, ihnen zu fluchen."

„Stille! stille!" baten wir, denn das Schattenbild war Fleisch und Blut geworden.

Ein Mädchen von vierzehn, höchstens fünfzehn Jahren schwebte halb — halb tanzte sie in die Sala herein, in so bewußtloser Grazie, süßem Selbstvergessen! Idealischeres hatten wir selbst in diesem Lande klassischer Formen nicht gesehen. Köpfchen, Hals, Schulter, Hüfte, Füße, alles war vom vollendetsten Ebenmaaß, herrlichster Rundung. Sie trug den Oberleib bloß, einzig zwei breite golddurchwirkte Seidenbänder hielten die knospenden Brüste. Vom gleichfalls reich gestickten Gürtel hieng ein dunkelfarbiges, mit Scharlach verbrämtes Röckchen bis auf die Knie herab; die Füße stacken in Sandalen, die mit Bän-

dern an das Knie befestigt waren, die Haare, in einen Knoten geschlungen, hielt ein goldner Kamm, um den Hals hatte sie Perlenschnüre.

Wie sie jetzt in den in einander fließenden Licht- und Mondesstrahlen vor uns stand, die Gazellenaugen in träumerischer Sehnsucht zu uns herübergerichtet, erschien sie wie ein Götterkind.

„Sie hätte Gibson sehen sollen," murmelte Herr Bohne, „seine jüngere Wassernymphe in der Hylas-Gruppe würde noch etwas ganz anderes geworden seyn."

„Stille, Herr Bohne!"

Sie stahl sich vorwärts, hob das Rohrgeflechte auf, lauschte herum, gaukelte wieder zurück der Thüre zu, horchte zu dieser hinaus, wandte sich, fuhr mit der Hand sinnend über die Stirne. — Auf einmal eilte sie der Thüre zu und verschwand durch diese, kam jedoch sogleich wieder, in der einen Hand einen Kranz von Korallen, in der andern einen von bunten Vögeln haltend; den Kranz von Vögeln hieng sie der sitzenden, den von Korallen der stehenden Puppe an.

„Sie opfert Marien und der Centeotl, der azteki-

schen Göttin der Erde, den katholischen Rosenkranz, dem Dios padre und dem Tetcatlipoca die Wachteln;" flüsterte Herr Bohne.

Wir mahnten abermals, stille zu seyn, denn sie horchte, das Murmeln mochte ihr zu Ohren gedrungen seyn, zur Thüre, zum Fenster hinaus; schien dann wieder ungeduldig zu werden, wandte sich den beiden Puppen zu, schmollte, zankte mit ihnen. Auf einmal hüpfte sie auf diese zu, und gab der einen links, der andern rechts so wenig sanfte Maulschellen, daß Feder-Kleider und Vögel, Schlangen und Elephantenrüssel erzitterten.

„Das ist wieder echt katholisch. — Ich habe die katholischen Römer und Römerinnen dieß oft mit ihren Marias und Josephs und Antonios thun gesehen;" murmelte wieder Herr Bohne.

„D—n ihre katholischen Römer und Römerinnen," brummte Whitely. „Könnt Ihr nicht stille seyn!"

Sie stand jetzt horchend; denn vom Pueblo schallte abermals Musik herüber und fistulirende Stimmen ließen sich mit knackenden Castagnetten hören. — Wie sie nun den Tönen lauschte, schienen ihr alle Glieder in Lust und Sehnsucht zu erzittern. Auf

einmal sprang sie der Thüre zu. — Wir hörten ein „Venido?“* sahen, wie sie in süßer Verwirrung umhergaukelnd, der Estrada zuschoß, von dieser die Mantilla aufhaschte.

„Es el mismo!“ frohlockte sie — „Es el mismo y nungun otro.“**

Und dann wirbelte sie wieder so liebetrunken in der Sala umher!

„Me venga benitito mio!“*** sang sie.

Sie öffnete die Arme, sie sprang wieder der Thüre zu, lauschte verstohlen hinaus, gaukelte wieder zurück, hieng träumerisch das Köpfchen, warf es auf — horchte wieder. — Jetzt begann alles an ihr zu zittern, zu lodern, zu flammen. Wir sahen deutlich das Heben des zarten Busens. — Sie war zu schauen wie die Braut an der Schwelle der Hochzeitkammer.

In dem Augenblicke glitten zwei Schatten an der Wand hin.

Einen Blick warf sie auf die Gestalten, denen sie

---

* Gekommen.

** Er ist's selbst und kein andrer.

*** Komm zu mir, Gesegneter, Auserwählter!

angehörten, einen Blick, der uns hundertfünfzig Fuß von ihr wie wahre Fiebergluth entbrannte.

„Wer das auszuhalten vermag!“ wisperte, meine Hand krampfhaft erfassend, Whitely.

Die Schatten an der Wand bewegten sich, eine der Gestalten trat vor, aber zitternd und zagend. — Sie, wieder in seligem Verlangen und Sehnsucht vergehend, schwankte einen Schritt vor, hielt wieder inne.

Noch konnten wir die Gesichter der Eingetretenen nicht ausnehmen, aber eines mußte, den Umrissen der Gestalt nach zu schließen, einem Jünglinge angehören. — Aber diese Gruppe! Kein Pinsel, keine Sprache vermag sie zu schildern! — Diese unnennbare Sehnsucht, dieses zarte Sehnen, im Kampfe mit schüchtern jungfräulichem Zartgefühle, diese flammenden Blicke, in denen so süße Vorwürfe über des Jünglings Zaghaftigkeit lagen! Sie schwamm, sie wogte, schien sich zu ihm wie hinziehen zu lassen, wieder entfliehen zu wollen; ihre Bewegungen, jetzt so graziös, lebendig, zitternd vor Begierde, wurden im nächsten Augenblicke wieder so furchtsam, zagend, schmollend! — Der zarteste Liebesdrang, die süßeste Verschämtheit! Es war die Poesie der Liebe, südlicher Liebe, zarter,

idealischer ließ sie sich nicht darstellen. Zuweilen nahm ihr ganzes Wesen einen so schmollenden Ausdruck an, dringlicher und wieder verschämter konnte keine Jungfrau dem blöden Jüngling schmollen.

In dem Augenblicke fiel oben ein Schuß. Mit dem Donner eines Sechzigpfünders krachte es über den Bergsattel an die Berge und Terrassen an, in die Schluchten und Barrancas ein, prallte wieder zurück, schlug abermals an, ein zweiter, dritter folgte. Der vereinte Donner von hundert Kanonen auf offenem Lande war bloßer Trommelschlag gegen das furchtbare Rollen, das von den tausend Bergen und Schluchten widerhallte.

„Das ist Cockley und die Guarda, sie geben uns Signale umzukehren," wisperte Herr Bohne.

Wir wandten uns, schauten einen Augenblick zur Höhe hinauf, alles war da stille. Wie wir uns wieder der Casa zukehrten, war der Jüngling verschwunden, sie allein mit der zweiten Gestalt. — Aber wie versteinert stand sie, die Augen in unsäglichem Schmerz auf die offene Thüre geheftet.

Plötzlich stieß sie den Zurückgebliebenen, der sie zu

halten suchte, heftig zurück, sprang der Thüre zu und durch diese hinaus.

Durch die Pforte der Casa kam in rasenden Sätzen und in größter Verwirrung der Jüngling gesprungen. Wie blind rannte er bald vorwärts, wieder seitwärts. — Abermals fiel oben ein Schuß. — Er zuckte zusammen, sprang wie vom tödtlichen Schusse getroffen empor, starrte einen Augenblick wild, im nächsten sprang er wie ein gehetztes Wild dem Bergrücken zu, auf dessen letzter Abdachung wir standen.

„Das ist“ flüsterte bange Whitely.

„Gourney!“ versetzte ich schaudernd.

„Und Sie hinter ihm her,“ zischte Herr Bohne.

„Meiner Seele, Sie ist's!“ murmelten wir.

Sie war es.

Wie die Gazelle, der das Liebste geraubt ist, sprang sie; aber selbst in diesen wahnsinnigen Sprüngen war noch unnennbare Grazie, hoher Adel. — Sie schien nur den Flüchtling im Auge zu haben, nichts hinter ihr, nichts vor ihr zu sehen, als ihn, den Erkohrenen. „Benitito mio!“ rief sie. „Benitito mio!“ mit einer Stimme, dessen aus der tiefsten Seele herausklingender Schmerz uns durchschauerte. Ein wahr=

haft unnennbarer Schmerz sprach aus diesem Klage-rufe, der wie die Töne einer Harmonica heraufkam. Und jedesmal, wenn sie so schluchzend rief, hielt sie einen Augenblick stille, und rang in so bitterer Verzweiflung die Hände, und dann sprang sie wieder vorwärts, schluchzte wieder so herzzerreißend „Benitito mio! — Todavia benitito! — Me venga corazon mio!“*

Es war etwas so köstlich kindlich süßes in diesen Schmerzensrufen! Als wenn ihr das liebste, ihr Spielwerk, ihr Schäfchen, ihr Täubchen von einem Raubvogel entrissen worden, so klangen sie. —

Thränen traten uns in die Augen.

Durch Agaven und Lianen, durch Cactusse und Mimosen, über Felsentrümmer und Blöcke sprang sie dem Flüchtling nach — hielt einen Augenblick, starrte wild um sich, sprang wieder — so wie seine Gestalt auftauchte — vorwärts, schluchzte abermals „Benitito mio! — Todavia benitito! — Me venga corazon mio!“

---

* Auserwählter mein! Halt ein, Ersehnter! Komm, mein Herz!

Er kletterte und sprang wie ein von den Furien gepeitschter die steile Terrasse herauf, war jetzt kaum mehr zehn Schritte von uns.

„Gourney," redete ich ihn, hinter einer Agave vortretend, an.

Gourney zuckte zusammen, starrte mich einen Augenblick an, erkannte mich aber nicht.

„Gourney!" wiederholte der gleichfalls herbeigetretene Whitely im vorwurfsvollen Tone.

Gourney schien noch immer nicht zu hören, starrte wie wahnsinnig bald Whitely, bald mich an.

„Fort! ums Himmels willen fort!" stöhnte er schmerzvoll.

„Benitito mio! Todavia benitito mio!" schluchzte wieder das Götterkind, kaum zwanzig Schritte unter uns, in unsäglichem Schmerze.

Gourney horchte. — Im nächsten Augenblicke war er fort — wir hörten das Gekrache und Rauschen der Lianen und Erdbeerbäume, durch die er sich ober und sie unter uns hindurcharbeiteten, sahen etwas glänzendes funkeln — darauf eine Hand die Aeste und Zweige hastig auseinanderreißen — im nächsten Momente stand sie vor uns — wie das Lo-

tusblatt den Mondesstrahlen das zarte weiße Herz öffnend — wogend — schwankend — zitternd vor Angst — Schmerz, getäuschter Sehnsucht und Hoffnung.

Etwas herrlicheres hatten wir nie gesehen, als diese Formen, wie sie nun in den hellen Mondesstrahlen vor uns schwankten. Unsäglich süße Schauer durchbebten uns beim Anblick dieses unnennbar reizend frischen Lebens. — Eine Weile vermochten wir kein Wort vorzubringen.

„Senorita!" * redete ich sie endlich an.

Sie starrte, schaute, die Töne waren ihr fremd.

„Senorita!" wiederholte Whitely.

Sie horchte, schrack zusammen, starrte wild mich, wieder Whitely an, schauderte; im nächsten Augenblicke sprang sie mit dem Ausrufe „Demonios! Madre de Dios! Demonios!" ** durch Erdbeerbäume und Mimosen, Agaven und Cactusse zurück.

Unwillkührlich sprangen wir ihr nach.

„Meine Herren wohin?" rief erschrocken Herr

---

* Gnädiges Fräulein.

** Höllische Geister! Mutter Gottes! Höllische Geister!

Bohne. „Wollen Sie sich unglücklich machen, vom aufgebrachten Volke zerrissen werden?“

Herr Bohne sah in der Regel durch vergrößernde Gläser, aber dießmal schien seine Angst nicht ganz ungegründet. Aus allen Rohrhütten flackerten Lichter und Fackeln und Brände, und Männer, Weiber und Kinder brachen aus den Cactus- und Aloehecken hervor.

„Ums Himmelswillen lassen Sie uns gehen — sehen, daß wir ein Haus weiter kommen, oder wir mögen noch —“

Wir rießen uns los, drängten wieder vorwärts, aber ellenlange Dornen hielten uns; immer noch strebten wir hinab. Es war als ob wir von unsichtbarer Gewalt nachgezogen würden.

„Bei meiner Seele! wenn wir nicht bald gehen, können wir diese Nacht leicht in ihrer Cabouse zubringen,“ brummte Herr Bohne.

Die Mistezzen trieben sich wie losgelassene Dämone herum, sprangen, tobten im grell flackernden Lichte der hundert Fackeln wild umher, endlich stürzten sie sammt und sonders der Casa zu, wir noch immer wie trunken, starrend und stierend

vorwärts strebend. — In der Verzweiflung wußte Herr Bohne kein anderes Mittel, als uns mit all der Kraft, die er meistern konnte, bei den Armen zu erfassen und zurückzuziehen.

Dieß brachte uns endlich zu Sinnen.



VI.

Mechanisch folgten wir, kletterten und arbeiteten, und hoben und schoben uns den halsbrecherischen Bergrücken und seine zwanzig Terrassen empor, aber wir Träumer, wir sahen nicht die Milliarden Feuerkäfer — nicht die Tausende von Cucujus,* die

* Leuchtkäfer — von der Feuerfliege zu unterscheiden — sind einen vollen Zoll lang, und verbreiten während ihres Fluges eine Helle, bei der man lesen, und bequem seinen Weg finden kann, werden aber bloß in der heißen Region angetroffen.

uns aus den Schluchten heraufleuchteten, gewahrten nicht einmal, daß wir aus der tierra caliente wieder in die fria emporstiegen. Es war uns, als ob unzählige Nachtgespenster um uns herumgaukelten, das holde Götterkind noch immer „Benitito mio! Todavia corazon mio!“ riefe. Der Taumel wurde zuweilen so überwältigend, daß wir uns mit beiden Händen an Felsen und Bäume anhalten, mehrere Male geradezu niederwerfen mußten, um nicht rücklings zu stürzen. In der unbeschreiblichen Verwirrung vergaßen wir selbst Gourney.

Als wir etwa die Hälfte des Berges zurückerklommen, hörten wir uns bei Namen rufen, aber leise, mit einer ängstlich furchtsamen Betonung; es schien, als ob der Rufende in seiner Angst uns nicht laut zu nennen wagte. Wir arbeiteten uns in der Richtung empor, woher das Gezische kam, und trafen auf Cockley, der entgegengekommen, uns bei Namen rief, aber mit einer so unsicher scheuen Stimme, als ob wir Gespenster wären.

Sein Anblick ermuthigte uns wieder in etwas. Nie war uns Cockley willkommner gewesen. — Wir waren froh; er aber auch. Erst als wir näher kamen,

bemerkten wir sein verschüchtertes, scheues Aussehen. — Er starrte uns an, als ob wir nicht ganz geheuer wären.

„Cockley!“ wisperten wir ihm zu.

„Seyd Ihrs? seyd Ihrs wirklich? Hab Euch bereits aufgegeben. Dem Himmel sey Dank, daß Ihrs seyd — und nicht Eure Geister.“

Wir hörten, wie er erleichtert Athem holte.

„Seyd Ihrs? Wohl, Ihr seyd es!“ wiederholte er, uns wechselweise betastend, als ob er seinen Augen nicht traute. — „Sag Euch, ist hier nicht geheuer. Weiß nicht mehr, ob das Himmel oder Erde ist, ob wir im Himmel oder auf Erden sind.“

„Auf der Erde, ohne Zweifel, wie Ihr seht.“

„Sind wirs, sind wirs in der That? — Wohl freut mich das zu hören. — Will zwar gerne in den Himmel, aber je später, desto besser. Sag Euch, sagen unsere Leute im alten Kentuck, es gäbe in Mexico Gegenden, wo die Forellen auf Wasserhosen und Wolkenbrüchen gegen Himmel schwimmen. — Glaubte es immer nicht, aber jetzt glaub ichs beim ewigen Nick! glaub es, müssen in einer dieser Gegenden seyn.“

Er deutete bei diesen Worten auf den Fluß und die Bäche, die weiter unten den Berg aufwärts in den schwarzblauen Himmel hineinzuströmen schienen.

„Und seht nur die Sterne,“ fuhr er mit demselben unheimlichen Zischen fort, — „die Sterne! habt Ihr je in Euerm Leben solche Sterne gesehen? Sehen sie nicht aus, als ob sie jeden Augenblick auf die Erde herabfallen wollten, wild glühend und groß, auf ihr lägen. Sind schier mit Händen zu greifen.“

Wir schauten; es war so. Die wenigen Sterne hiengen am Himmel gerade als ob sie im Fallen begriffen wären, — sie waren ungeheuer, sinkend zu schauen, viele ganz verschwunden. Wir sahen keinen Bären, keinen Wagen, keinen Jupiter, Saturn mehr, dafür aber schwarze, wie auf goldigem Grunde ruhende, ungeheure Räume, die aber durch den Waldkranz, der über uns die Krone des ganzen Berges umzog, beschränkt waren.

„Wir sind in der Nähe des Aequators, zwischen dem fünfzehnten und vierzehnten Grade nördlicher Breite,“ versetzte Whitely. „Eigentlich sollten wir jetzt bereits die Constellationen des Südens sehen.“

„Aber wo habt Ihr Gourney?“ fragte plötzlich Cockley.

„Gourney!“ versetzten wir betroffen um uns schauend, „Gourney!“ wiederholten wir.

„Wenn es hier geheuer ist, giebt es keine Schlangen im alten Kentuck mehr,“ brummte Cockley. „Stolpern da den ganzen Tag, die ganze Nacht herum, und haben zuletzt noch den Jungen verloren. Bei den ewigen Mächten! wollte die ganze Mistecca wäre im Pfefferlande. Sollte mich gar nicht wundern, wenn —“

Cockley schrie sonst immer, als wenn er auf der Buffalo-Jagd wäre, aber jetzt zischte er bloß noch, was wirklich unheimlich bei dem halben Goliath klang.

„Aber wir hatten ihn ja so eben,“ murmelte Whitely.

„Vor einer halben oder auch ganzen Stunde,“ meinte Herr Bohne; „denn so lange ists, seit wir ihn zuletzt gesehen.“

„Ihr hattet ihn?“ zischte Cockley. „Ihr hattet ihn? aber wo ist er? will wissen, wo er ist. — Sag Euch, gefällt mir nicht auf diesem Hexen- und Zauberberge. Liegen Rodriguez und Mattheo, und Ser-

vidumbre und Arrieros bis über die Ohren in ihren Frazadas. Sagen, hier ists nicht richtig. Wollten nicht einmal ihr Monte spielen."

Und während der Mann halb zischte, halb brummte, schaute er sich so ängstlich nach allen Seiten um! sichtbar waren auch seine Eisennerven von den zauberhaften Erscheinungen überwältigt.

Ein hohles Stöhnen unterbrach die ängstliche Pause. Wir horchten; es kam von der linken Seite her. Wir drangen durch die Cactusse und Mimosen und Gestrüppe aller Art in der Richtung hin, in der die Stimme herkam; — und fanden unter einer Felsenplatte Gourney, der bis hieher gekrochen, aber da erschöpft zusammengesunken war. Der Schaum stand ihm auf den Lippen, die Augen rollten, wie die eines Fieberkranken, dann starrte er wieder wild in die Tiefe hinab.

„Armer Junge!" brummte Cockley; „hast den Tag und die Nacht hindurch mehr Weg zwischen die Beine genommen, als ein Pferd tödten müßte."

„Gourney!" redete ich ihn an; „Gourney!"

„Mariquita! O Mariquita!" stöhnte Gourney mit flehender Stimme. „Credis ne in beatam Mariam Virgi-

nem sine labe conceptam?“* brummte er im tiefsten Baß, den er hervorzubringen vermochte.

„Bei allen Mächten! was ist das wieder? Ist der Junge verrückt oder verhert? Was will er mit seinem Beattie und seiner Mary? Der arme Tropf ist ganz hin.“

„Der Himmel weiß, was es ist. Wohl könnte einen ein solches Liebesabentheuer — verrücken!“

Die Worte waren uns unwillkührlich entfahren.

„Liebesabentheuer! Liebesabentheuer sagt Ihr? Sagt vielmehr Teufelsspuck! — Teufelsspuck und Hererei sag ich; weiß, er giebt nichts um alle Mädchen; weiß es und sah es, und Rodriguez und alle unsere Leute sagen es auch, daß Jaquito eine Here und eine Zigeunerin ist. — Was sagt Ihr dazu?“

„Eine Here ist sie auf alle Fälle, denn sie hat ihn auf eine Weise behert. — Sag Euch Cockley! fürchte für den Verstand des armen Jungen.“

„Sie hat ihn in die Casa da unten verlockt,“

---

* Mariechen! Glaubst du auch an die heilige Jungfrau Maria und ihre unbefleckte Empfängniß?

flüsterte ihm Whitely zu, „wo ein Mädchen ist, ein Mädchen, hört Cockley, — dieses Mädchen, bei meiner Seele! wie aus Mondesstrahlen“ — er deutete auf den Mond — „gewoben.“

Und während der gute Whitely so sprach, zitterten ihm wieder Stimme und Glieder.

„Bei den ewigen Mächten! sagt mir noch, daß Ihr nicht alle verhext seyd,“ zischte wieder Cockley. „Habt Ihr je so etwas in Euerm Leben gehört. Whitely, unser zähe lederne Whitely, der, wenn er ein Mädchen sieht, seinen Quid von der rechten auf die linke Backenseite schiebt, als könnte er so seine Herzensseite verwahren — was sagt Ihr dazu? Dieser Whitely ist auf einmal lichterloh entbrannt, oder es giebt keine Schlangen in Missouri.“

Der Mann hatte offenbar dem Punsche des Herrn Bohne zu viele Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber sein ganzes Wesen verrieth zugleich eine solche Aufregung, ja Angst, wie wir sie nie zuvor an ihm wahrgenommen. Es lag etwas ansteckendes in diesem ängstlichen Schauern, diesem scheuen Hinstieren und Zusammenfahren und furchtsamen Zischen des halben Riesen. Ich nahm ihn beim Arme, wandte

ihn und deutete auf die Fackeln und Lichter, die immer näher kamen.

„Cockley, wir müssen gehen, — dürfen uns hier nicht treffen lassen.“

„Sind die T—l los? sind sie rege? Sag Euch, sind es,“ zischte er wieder, „und müssen es seyn, wo Berg und Thal und Himmel und Erde verhext und verzaubert sind, ich verzaubert bin, Ihr verzaubert seyd. Bin ich nicht verzaubert? Bin ich nicht der brüllende Löwe, der springende Panther, halb Pferd und halb Alligator, und ein Drittel Donner und Blitz, und zwei Drittel Erdbeben und Wolkenbruch? Bin ich nicht der fechtende Jack Cockley, dem ein Set to* das Herz vor Freude springen macht? und zittere ich jetzt nicht wie Espenlaub, wie eine alte Squaw, der ihr rother Gespons den Abschied giebt? ein Lamm, das zur Schlachtbank schlottert? Sind wir nicht alle grün wie Eidechsen? Wenn das nicht verhext seyn heißt, giebt es keine Schlangen im alten Kentuck, im jungen Missouri.“

Und alles das zischte der Mann so unheimlich scheu heraus!

---

* Ein Kampf, ein Balgen.

„Kommt, Cockley, dürfen uns hier nicht finden lassen, müssen ins Lager hinauf.“

- „Mariquita! O Mariquita!“ flehte wieder Gourney. „Credis ne in beatam Mariam virginem sine labe conceptam?“ stöhnte er gleich darauf.

„D—n your Beattie and your Mary to boot!“* brummte Cockley. „Laßt die Maries Maries seyn, bis Ihr zu Hause seyd; wollen nichts wissen hier von rothen Maries. Sind G—tt sey Lob und Dank Amerikaner!“

„Stille, Cockley! schont ihn, Ihr wißt nicht —“

„Stille soll ich seyn, soll ich? Will aber nicht stille seyn, will schreien, so laut schreien, daß mich unsere Leute über alle zehntausend Berge, durch alle zwanzigtausend Barrancas nach Missouri hinauf, nach Kentucky hinüber, ja nach Washington, Neu-York und dem Yankee-Boston hören.“

Und während der Mann so schreien wollte, zischte und gurgelte und murmelte er angstvoll, und die Augen hiengen so stier bald am Himmel, bald an den Felsblöcken, Gestrippen und Bäumen!

---

* V—t sey Euer Beattie und Eure Maria dazu!

„Aber es läßt sich nicht schreien,“ hob er wieder an; „schnürt Euch ordentlich die Kehle zu, wenn Ihr so Berge und Terrassen, Felsen und Wälder, und Flüsse und Bäche durcheinander schwimmen, mir nichts dir nichts gen Himmel ziehen seht, als ob es hier auf Erden nicht gut genug für sie wäre. Wird Einem so schwindlich! Kann es nun begreifen, wie Euch schwindlich geworden, so schwindlich, daß Ihr vergessen, was Ihr Euch und eurem Lande schuldig seyd, Euch da mit Mistezzinnen und Rothhäuten in Liebesabentheuer einzulassen, — seyd behert!“

„Der Mann könnte Einen noch toll machen mit seinem Unsinn,“ brummte ich ärgerlich. „Sage Euch, wissen nicht was geschehen, haben den Berg nicht verlassen, sahen bloß das Pueblo da unten und rechts die Casa und in dieser —“

„Wohl, und was saht Ihr in dieser?“

„Wohl sahen wir in dieser mehr als uns lieb war. — Sahen römische und misteccanische Abgötterei, und ein Mädchen, das Einen wohl beheren könnte. Hat wenigstens uns, und noch mehr, den armen Gourney behert.“

„Gourney? und wie kam der zu ihr?“

„Muß ihn Jaquita eingeschmuggelt haben; denn er kam mit ihr oder sonst Jemanden in die Sala, war aber kaum in diese eingetreten, als ihn auch Euer Signal wieder daraus vertrieb. Stürzte fort, als ob ihn die Furien peitschten. Das ist alles, was wir wissen.“

„So hat ihn also mein Signal vertrieben, und er ließ sich nicht fangen in den Fallstricken der Satapaninnen, und floh wie ein wahrer castissimo patriarca, wie ihn das rothe Gezücht getauft, und ist nun hier und behert? Wollen ihn aber schon entheren. Wollen den Berg zwischen die Beine nehmen, denn bin euch hier nicht weniger verhert. Bin des alten Nicks Stiefbruder, und sein brüllendes Echo und halb Roß und halb Alligator, und zwei Drittel Donner und Blitz, und drei Viertel Erdbeben und Wolkenbruch; aber ist alle Kraft und Macht hier von mir gewichen, fühle nicht mehr Muth in mir, als eine Henne. Ist gerade, als ob ein Zauberer mich gebunden — in mich gefahren. Ist mir nicht geheuer, sag Euch, und wenn's nicht wahr ist, giebt es keine Schlangen im alten Kentuck. Wollen fort von hier — fort — dahin, wo es Nacht

ist, wie sichs gehört und gebührt. Sag Euch nochmals, ist hier nicht richtig. Seht Gespenster auf allen Bergen tanzen, grinsen hinter jedem Strauche, jedem Baume hervor."

Auch wir fühlten uns noch immer halb wie Mondsüchtige; aber doch hatten wir noch hinlängliche Besinnung, den Funken gesunden Menschenverstandes, der aus dem Ideenwirrwarr unsers tollen Freundes auftauchte, nicht wieder verglimmen zu lassen. So hoben wir denn Gourney auf, und die Last theilend, schoben wir wechselweise ihn — dann wieder uns — die Felsen und Terrassen hinan, während die Lichter und Fackeln von unten uns immer näher und näher rückten. Bereits konnten wir einzelne Figuren in den grellen Fackel- und milden Mondesstrahlen unterscheiden.

Endlich hatten wir den Tannen- und Cedernkranz erreicht; die Kälte war hier bereits empfindlich geworden. Nachdem wir ihn durchschritten hatten, trafen wir auf ein Wachfeuer, das hell und lustig vom obern Waldesrande durch die Bäume flackerte. Cockley hatte wie ein tüchtiger Hinterwäldler gesorgt, unser Nachtlager vom Gipfel des Berges an den Rand des Waldes in eine Felsengrotte herabversetzt, in der

wir wenigstens gegen die scharfe Nachtluft gesichert ausruhen konnten. Auch unsere Hängematten fanden wir bereits aufgeschlagen, und vor einem Granitblocke recht einladend Calabessen und Kessel und Xicalles gepflanzt.

Wir ließen uns um das knisternde Feuer herum nieder, vermochten aber eine geraume Weile kein Wort vorzubringen; die körperliche Anstrengung, die geistige Spannung der letzten Stunde hatte uns gänzlich erschöpft. Auch Cockley schien nachdenklich geworden zu seyn; es dauerte aber nicht lange, so sprang er mit einem Bockssprunge auf, und schrie oder brüllte vielmehr:

„Holla! jetzt bin ich wieder in meinem Elemente. — Hier ists doch Nacht, wie sichs zur Nachtzeit gehört und gebührt. Keine Täuschung. Weder Tag-, noch Nachtlicht. — Wahre Nacht, wie im alten Kentuck und jungen Missouri, wenn wir aufs Sparking* ausgiengen; keine Eurer Transparentien und Transfigurationen, und gegen Himmel tanzende Berge und Felsen und Flüsse. He holla! Sollen nun

* Nächtliches Courmachen (in den Vereinigten Staaten).

kommen die Rothhäute, wollen sie empfangen wie sichs gehört für Kentuckier. Ladet Pistolen und Stutzer und setzet alles in Bereitschaft.“

„Keine Narrenstreiche, Cockley! Ist hier weder die Zeit noch der Ort dazu. Sind nicht auf der Prairie. Stehen nicht Indianos bravos,* sondern civilisirten Mistezzen gegenüber.“

„Bah! civilisirten Mistezzen! civilisirten Mistezzen! Wer hat je von civilisirten Rothhäuten gehört? Sag Euch, kenne die Bestien alle, die Sioux, die Pawnees, die Shawnees — oder es giebt keine Schlangen im alten Kentuck.“

Wir ließen den Tollkopf toben, und brachten Gourney in seine Hängematte. Er war furchtbar mitgenommen, hatte kaum mehr die Kraft, seine Glieder zu regen. Wir mußten ihn in die Hängematte heben, in die er wie leblos einsank — „Mariquita! o Mariquita!“ flehend, wieder „Credisne in beatam Mariam virginem sine labe conceptam?“ stöhnend.

„Werde klug wer da kann,“ brummte Cockley;

* Die wilden Indianer an den nördlichen Gränzen Mexicos.

„aber sage Euch, wenn diese v—ten Mistezzen kommen — zuckt alles an mir.“

„Sagt nicht, handelt,“ rief ich unwillig. „Macht, daß unser Kranke eine Calabasse heißen Punsches bekömmt, sonst ist er morgen steif wie ein Thürpfosten. Er zittert an allen Gliedern.“

„Steif wie ein Thürpfosten, mein süßer Springinsfeld — mein castissimo patriarca, den keine der rothen Sünderinnen zu haschen vermochte, steif wie ein geräucherter Häring! Hol der alte Nick die Mistecca alta y baxa und ihre Doncellas dazu! mein süßer Green mountainsboy, die Perle aller Yankees, die je einem armen Südländer Wallnußkügelchen für Muskatnüsse anband, steif und kalt! Ey so ist er, liegt da wie ein todter Opossum, liegt als ob er alle Tage seines Lebens weder Virginien noch Missouri mehr berücken wollte.“

„Cockley, so schont doch seine Nerven, die sehr angegriffen sind, wollt Ihr?“ mahnte Whitely.

„Will ich nicht? Will ich nicht? — Ey so will ich, will sie schonen, ihn schonen, meinen lieben Yankee, die Perle des Yankeethums. He holla! meine Rifle! Will sie laden meine Rifle, habe sie zweimal

abgeschossen, habe ihn so den Schlingen der rothen Sünderinnen entrückt, will sie jetzt laden, ihn den Schlingen ihrer Mistezzen zu entrücken. Sollen nur kommen, die Rothhäute. Will ihnen eines auf ihren rothen Pelz brennen, daß sie in weniger denn keiner Zeit wie Thürpfosten starren, oder es giebt keine Schlangen im alten Kentuck mehr."

Und es schien nun wirklich, als ob diese Nacht noch eine heiße werden sollte, denn während er sprang, Rifle und Pistolen zu laden, wurde es plötzlich vom südlichen Ende des Cedernwaldes herauf helle, und ganze Schaaren von Mistezzen, in faltige und schwarze und dunkle Gewänder gehüllt, wurden sichtbar.

Wir sprangen zugleich auf.

Der Besuch schien ein zahlreicher zu werden, denn die Fackeln und Windlichter erleuchteten eine ziemliche Strecke des Waldes, und dieser wimmelte von Menschen. Auch Weiber und Mädchen mußten darunter seyn, denn wir unterschieden deutlich Rebozzos und Mantillas.

Aber was wollten sie? Uns etwa als Gefangene fortschleppen? Es sah beinahe so aus. — Sehr freundlich schien ihr Besuch eben nicht werden

zu wollen, denn der Aufzug hatte Etwas, das einem Ueberfalle mehr denn irgend sonst etwas glich. Sie kamen gerade, als ob sie uns wie Füchse im Baue umstellen wollten, schlichen sich wie Celadores* heran. — Und dann die Stunde? Es war halb nach zehn. Bei aller Entschlossenheit wurde uns nicht ganz leicht zu Muthe. Noch immer aufgeregt durch die erschütternden Auftritte, von denen wir so eben gekommen, sahen wir die Dinge durch ein etwas wirres Medium. Einer der Unsrigen hatte es gewagt, fremdes Hausrecht zu verletzen, sich in die Casa, wahrscheinlich des Hacienda-Besitzers, einzuschleichen. Was anders, als daß nun seine Dependientes** kamen, die Ehre des Hauses ihres Gebieters zu rächen, uns gefangen vor diesen zu schleppen, vielleicht gebunden, verhöhnt von dem rothen Pöbel des Pueblo. Der bloße Gedanke — und er tauchte auf — war schon empörend. Nun und nimmermehr wollten wir uns roher Gewalt fügen, uns auf keine Weise fangen lassen, unsere Freiheit, unsere Würde so sehr verge-

---

* Polizeidiener, Häscher.

** Angehörige, Lehns-Dienstleute großer Gutsbesitzer.

ben. Eher wollten wir uns bis zum letzten Mann wehren — das war ausgemacht, ohne daß ein Wort darüber gewechselt worden wäre. Fest entschlossen luden wir unsere Pistolen und Stutzer, weckten Arrieros und Servidumbre, und umgeben von diesen zogen wir uns aus dem Bereiche des Wachfeuers hinter die Felsenwand zurück.

Diese hob sich etwa hundert und zwanzig bis dreißig Fuß zum gekrümmten Kamme empor, der obwohl niedriger als der Gipfel des Berges, bedeutend den Waldkranz überragte, diesen sowohl als das Defilée beherrschte. Auf alle Fälle konnten wir uns da unserer Haut erwehren, den Feind zu einer Capitulation zwingen.

Er kam immer näher, aber langsam, Schritt für Schritt. Wie im Leichenzuge schwankten Fackeln und düstere Gestalten heran. Wir zählten zwanzig Personen in der ersten Gruppe, aber etwas weiter zurück mußten ihrer Hunderte seyn, denn es wimmelte unter den Bäumen von Mantillas, Rebozzos, Frazadas und Mangas; doch schienen weder die einen noch die andern bewaffnet. Wir bemerkten bloß Stäbe, die die Vordersten trugen.

In äußerster Spannung sahen wir dem seltsamen Besuche entgegen.

Endlich waren sie bis auf beiläufig hundert Schritte herangekommen.

„Was wollen die dummen Rothhäute?“ brummte Cockley. „Haben sie in ihrem Leben kein Wachfeuer gesehen, oder glauben sie, daß wir uns da herumhocken, und einer nach dem andern niederschießen lassen werden, wie betrunkene Sioux, die über dem Rhumfasse ihre scalpirenden Freunde vergessen. Habe große Lust, ihnen eines auf den Pelz zu brennen.“

„Ums Himmelswillen nein! Sie scheinen doch mehr in friedlicher Absicht zu kommen — wollen lieber vor, um zu sehen —“

„Wollen das nicht — bei allen Mächten nicht! Wollen unser Leben, unsere Freiheit nicht auf so thörichte Weise in die Schanze schlagen. Wollen auf den Felsen hinauf, von wo wir ihnen in die Flanke kommen, und uns um unsere Haut wehren können.“

„Keine Uebereilung, Cockley, ums Himmelswillen keine Uebereilung! Wir sind unsrer vier, und ihrer mögen vierhundert seyn. Mir wird es immer klarer,

sie kommen in friedlichen Absichten, ein unzeitlicher Schuß könnte jetzt das größte Unheil anrichten."

Cockley hörte jedoch nicht mehr, war bereits die Felsenwand hinangesprungen. Ich wollte ihm in der Herzensangst nach, denn hitzig und halb über Bord, wie er war, konnte er leicht eine Unvorsichtigkeit begehen, die uns alle verderben mußte. Whitely jedoch, auf den sich langsam und gemessenen Schrittes nahenden Zug deutend — hielt mich zurück.

„Wollen vor zu ihnen, hören, was sie eigentlich im Schilde führen," raunte er mir zu.

„Wäre es nicht besser, Rodriguez zu senden?" bemerkte Herr Bohne.

„Das ist ein sehr gescheidter Einfall, Herr Bohne! Jetzt ist Rodriguez an seinem Platze. — Geht, Rodriguez, meldet den Leuten unsern Willkommens-Gruß, und fragt, was sie wollen.

Rodriguez wischte sich die schlaftrunkenen Augen, krazte sich hinter den Ohren. Augenscheinlich hatte auch er dem Punsche des Herrn Bohne zu sehr zugesetzt, schien jetzt keine Lust zu fühlen, seine Haut zu Markte zu bringen; der Fackelzug hält aber auch so imponirend drohend stille!

Wohl eine Minute standen wir so einander gegenüber.

Auf einmal ließ sich ein spöttisches Kichern und dann ein lautes Lachen aus dem Walde heraus hören. Offenbar kam es von muthwilligen Mädchen und Burschen, die entweder Unser oder der Ihrigen spotteten. Wir unterschieden deutlich die weichen melodischen Gurgeltöne der ersteren von den bittern rauhen Kehlenstößen der letzteren.

„Dieses Lachen verräth doch sicherlich weder Tod noch Gefangenschafts-Gedanken," murmelte Whitely. — „Wollen nun auf alle Fälle vor."

„Glory to God and his son!"* rief es plötzlich von der Höhe des Felsens herab, in einem Tone, mit einer Stimme, die uns von den Ohren bis zu den Zehenspitzen durchwirbelte. Es war Cockleys Stimme und wieder nicht seine Stimme; die heiligsten Schauer mußten den Körper durchrieseln, der diese Stimme von sich geben konnte. Sie hatte eine so wunderbare Betonung, die höchste Andacht, das freudigste Entzücken — eine überirdische Begeisterung klang aus dieser Stimme heraus.

---

* Ehre Gott und seinem Sohne!

Wie eingewurzelt standen wir, den Felsen hinauf starrend, von woher die Stimme erschallte.

„Gente de paz," rief es wieder vom Zuge herüber. „Gente de paz, Senores!"

Was wir antworteten wußten wir nicht, denn in unsern Ohren klang noch immer die wunderbare Stimme, aber ein Buen venido* mochte es gewesen seyn.

„Glory to God and his son!" rief es wieder von oben herab, aber leiser, im tiefsten, heiligsten Schauer.

„Habt Ihr so etwas je in Eurem Leben gehört?" murmelte schaudernd Whitely zu. „Ist das Cockleys oder Geisterstimme?"

Sie klang wirklich so überirdisch, über alle Beschreibung wunderbar, daß selbst unsere Arrieros und Rodriguez wie mit einem Accorde Kreuze schlugen, ihre „Audi nos peccadores!" zu beten begannen.

„Cockley!" riefen wir.

„Glory to God and his son!" gab wieder dieselbe wunderbare Stimme zurück.

Whitely war jetzt nicht mehr zu halten. Mit den

---

* Willkommen!

Worten — „Redet Ihr mit den Mistezzen!“ sprang er hinter die Felsenwand, und kletterte diese hinauf.

Die Mistezzen standen wie in schwarze Gewänder gehüllte Bronzestatuen — ohne Regung, ohne Bewegung, die Augen starr auf uns gerichtet. Würde nicht das Funkeln dieser Lebende verrathen haben, hätte man sie sämmtlich für Statuen halten können.

„Wir müssen doch vorwärts,“ raunte mir Herr Bohne zu; „was werden sonst die Leute von uns denken?“

Ich stand noch immer gedanken-, willenlos. Die Stimme hatte mich so mächtig ergriffen, klang mir noch immer so wunderbar in die Ohren! Es zog mich wie mit Riesengewalt Whitely nach. Herr Bohne schob mich endlich mit Gewalt vorwärts.

„Quien viva?“ * rief ich.

„A los pies de usted!“ ** begrüßte mich mit einer tiefen Verbeugung und den Sombrero abnehmend der Vorderste, während die Uebrigen zugleich die Häupter entblößten.

---

* Wer da?

** Zu ihren Füßen. Ich liege zu ihren Füßen.

„Mille gracias!“ war meine Antwort.

Der Sprecher verneigte sich abermals, mit ihm der ganze Zug, und dann traten alle näher heran. Etwa zehn Schritte vor mir hielten sie.

„Sa Senoria Don Agostino de Yxcuhar besa las manos a Vmd, y manda me decir, que sa casa es a la disposicion de Vmd.“ *

Das seltsame Anerbieten vollendete meine Verwirrung. In meinem Leben war ich nicht so verblüfft gestanden. Wir alle hatten uns auf nichts geringeres gefaßt gemacht, als wegen Verletzung des Hausrechts durch einen der Unsrigen vor das Ayuntamiento citirt zu werden, und jetzt — eine Stunde vor Mitternacht — kömmt statt der Citation eine Einladung mit dem Anerbieten, dieselbe Casa, in die unser Gourney so unceremoniös liebetoll eingedrungen, als unser Eigenthum zu betrachten. Wie aus den Wolken gefallen starrte ich wechselweise den Sprecher, wieder Herrn Bohne an.

„Sa Senoria? Sa Senoria?“ murmelte ich.

---

* Seine Gnaden Don Augustin de Yxcuhar küßt Ihnen die Hände, und befiehlt mir zu sagen, daß sein Haus zu Euer Gnaden Diensten steht.

„Sa Senoria el Presidente del Ayuntamiento de Villalta,“ * versetzte ehrfurchtsvoll sich verneigend der Sprecher.

Die Worte, mit Emphase gesprochen, machten mich doch wieder stutzen, auch hatte ich das im Kehlentone herausgestoßene Villalta überhört. Es erschien mir denn doch nicht ganz richtig. — Der Präsident des Ayuntamiento ließ uns in seine Casa laden? Was verstand er unter seiner Casa? Vielleicht die Casa real, ** auch schien mir die Stimme des Sprechers ein wenig spöttisch zu klingen.

„Sind Se. Herrlichkeit in der Casa?“ fragte Herr Bohne.

„Se. Herrlichkeit sind vor einer Stunde abgereist,“ war die mit einem Bücklinge begleitete Antwort.

Abermals schauten wir einander an, wieder den Sprecher. Jetzt zuckte wirklich ein spöttisches Lächeln um den bronzenen Mund, das aber blitzesschnell sich in die frühere impassable Starrheit verzog.

---

* Se. Gnaden der Präsident des Stadtrathes von Villalta.

** Eine Art Caravanserei, wo Reisende Pferde und Quartier, aber keine Lebensmittel erhalten können; auch enthält sie die Wohnung des Alcalde, und das Gefängniß.

„Und bieten uns doch ihre Casa an?“ bemerkte ich kopfschüttelnd.

„Se. Herrlichkeit haben von einem Besuche der Ihrigen vernommen,“ hob wieder der Mann mit dem Bronzegesichte an, „und bedauern ihrer Ruhe gepflegt zu haben und —“

„Und wir bedauern, diese durch einen der Unsrigen gestört zu hören;“ fiel ich ein, hielt aber stockend inne. Der Mann hatte nämlich so lauernd plötzlich abgeschnappt, um mich reden zu lassen, daß mir gegenseitig das Wort auf den Lippen hängen blieb. Dieses Abschnappen allein verrieth den lange trainirten Herrendiener eines offenbar sehr bedeutenden aristokratischen Hauses. In dem Augenblicke drängte sich mir auch Gourneys wahnsinnige Liebschaft in ihrer ganzen trostlosen Hoffnungslosigkeit, mit ihrem ganzen schwarzen Gefolge von Verwicklungen so düster vor die Augen, daß ich eine Zeit kein Wort hervorzubringen vermochte.

Ohne einen Zug zu verändern, wartete der Mann wohl eine Minute auf Antwort; endlich, als ich noch immer nicht sprach, fuhr er in demselben ehrfurchtsvoll-lauernden Tone fort: „Und haben uns, ihren

Majordomo, abgesandt, Euer Gnaden ihren Handkuß zu vermelden, und Ihnen das Haus, mit allem was es enthält, zu Diensten zu stellen."

„D—n seine Dienste!" entfuhr mir, aber in englischer Sprache, „und seine Gastfreundschaft dazu. Gastfreundschaft in der That! aber Gastfreundschaft with a vengeance, die bitterste Gastfreundschaft, die er anbieten konnte. Zuckersüßer und wieder höhnender konnte der mistekkanische Aristokrat seine Rache nicht nehmen. Es ist die feinste, maliziöseste Rache eines echten Spaniers."

Das Blut stieg mir in die Wangen, ich war im Begriffe etwas rauhes zu sagen.

„Glory to God and his son!" tönte es von oben herab — und abermals —

„Glory to God and his son!"

Es waren Cockleys und Whitelys Stimmen, und wieder nicht ihre Stimmen, denn sie schienen nicht irdischen Körpern enthaucht. Aus der tiefsten Seele stiegen sie gleichsam zum Himmel empor, gerade als ob die Körper, aus denen sie kamen, vergeistigt nachflögen. Wie auf Engelsfittichen emporgetragen klangen sie in den Ohren.

So durch und durch ergriffen fühlte ich, daß ich, keines Wortes mächtig, nur emporstarrte zum Felsenkamme, von wo die Stimmen erklangen. Unwillkührlich zog es mich hinauf.

Herr Bohne sprang auf mich zu.

„Ums Himmelswillen, Sie werden doch nicht auch gehen. Was müssen nur die Leute von uns denken? Geben Sie doch Bescheid.“

„Thun Sie was Sie wollen, reden Sie mit ihnen, sagen Sie, daß wir sehr bedauern, daß einer der Unsrigen sich selbst so sehr vergessen, zur Nachtzeit in eine fremde Behausung zu dringen, sagen Sie, ja sagen Sie, daß wir alle nur mögliche Genugthuung geben wollen, ja richtig, sagen Sie, wie er dazu durch ein leichtsinniges Weib, Jaquita mit Namen, verleitet worden. Bitten Sie in unserm Namen um Entschuldigung — aber —“

Während ich die Worte so mehr heraussprudelte als sprach, trat der Sprecher des Zuges ganz nahe an mich heran.

„Se. Herrlichkeit würde es sehr entzückt haben, Euer Gnaden zu empfangen, und Se. Herrlichk. bieten Ihren Gnaden nicht nur ihre Casa, sondern ihr alles an.“

„Wir ersuchen Se. Herrlichkeit, unsern verbindlichsten Dank für ihr gütiges Anerbieten entgegen nehmen zu wollen, müssen aber bedauern, daß wir keinen Gebrauch davon zu machen im Stande sind, da wir morgen weiter zu reisen gedenken,“ versetzte ich kalt.

„Si Si,“ entgegnete sich wieder tief bückend der Mann. — „Se. Herrlichkeit haben Kenntniß davon, und haben deßhalb nicht nur Befehl gegeben, die Casa und alles, was sie enthält, zu ihrer Disposition zu stellen, sondern auch Arrieros und Mulos zu ihrer Reise nach Villalta und auf den Senpoaltepec zu beordern, Mulos und Arrieros harren bereits seit zwei Tagen Ihrer Befehle.“

„Se. Herrlichkeit haben Mulos und Arrieros zu unserer Disposition gestellt? Bereits seit zwei Tagen zu unserer Reise nach Villalta und auf den Senpoaltepec zu unserer Disposition gestellt?“ rief ich im höchsten Grade erstaunt. „Woher wissen Se. Herrlichkeit, daß wir nach Villalta, auf den Senpoaltepec wollen?“

Das klang doch in der That äußerst seltsam. Planlos wie wir unsere Irrfahrt im Ganzen gemacht,

hatten wir doch wieder die wichtigsten Punkte der Mistecca, vorzüglich aber den Senpoaltepec im Auge behalten. Diesen wollten wir auf alle Fälle auf unserer Heimreise besteigen, so unseren Wanderungen gleichsam die Krone aufsetzen. Vom Cerro des über zwölftausend Fuß hohen Berges die beiden Weltmeere, die Herrlichkeit der Tropenländer gleichsam mit einem Blicke zu übersehen, das war das hohe Ziel unserer Wünsche. — Darein setzten wir unsern Stolz. Noch hatte kein Amerikaner, kein Europäer auf diesem höchsten der mistekkanischen Berge gefußt, auch hatten wir keiner Seele ein Wort von unserm Vorhaben geäußert.

Das Erstaunen, unser Geheimniß nun aus dem Munde des Mayordomo zu hören, hielt uns Zunge und Denkvermögen gefesselt.

„Se. Herrlichkeit," wiederholte der Mann mit demselben submissen Tone, „haben Mulos und Arrieros zu Euer Gnaden Disposition gestellt."

„Und wie weit ist es noch von hier nach Villalta?"

„Zwanzig Leguas, zwei kleine Tagreisen," war die mit einer tiefen Verbeugung begleitete Antwort.

„Zwei Tagreisen! zwei kleine Tagreisen vom ul=

tima Thule unserer sehnlichsten Wünsche!“ rief ich entzückt. „Whitely!“ schrie ich, „zwei Tagreisen, nur noch zwei kleine Tagreisen vom Senpoaltepec!“

„Glory to God and his son!“ antworteten Whitelys und Cockleys Stimmen von oben herab.

Jetzt war ich nicht mehr zu halten; die wunderbaren Rufe, das Verlangen, Whitely zu sagen, trieben, rissen mich mit Gewalt fort.

„Sagen Sie, Herr Bohne, daß wir mit den Leuten später reden wollen, sagen Sie, sagen Sie ihnen, was Sie wollen. Ich muß fort, da hinauf, denn außerordentliches, nie gesehenes, ungeheures ist da oben —“

Was ich mehr sagte, weiß ich nicht, denn ich sprang als ob ich von unsichtbaren Händen emporgetragen würde, den Felsenkamm hinan, kletterte über Hecken und Trümmer mich hebend und arbeitend empor. — Wie ich höher den Felsenkamm hinaufkam, glänzte mir etwas überirdisch helles aus tiefem, goldschwarzem Himmel entgegen, aber noch stand ein Felsenkegel dazwischen. Ich sprang, schob mich über ihn empor, um einen zweiten herum. —

Endlich! —

Da stand es das Kreuz des Südens, hoch und hehr und colossal, und göttlich flammend im endlos schwarzen Himmelsraume, in weiter Ferne das Sternbild des Schiffes Argo und weiter drüben der Centaur, aber weit und weit — wie in schauervoller Ferne sich von dem göttlichen Christuszeichen haltend, das im endlos schwarzen goldenen Raume siegend aus tiefster Nacht und Finsterniß heraufblitzte gegen Norden, wo die Jupiter und Saturne, die Marse und Venusse verschwunden, und nur der kleine und große Ursus noch zu schauen, vor dem göttlichen Gestirn gleichsam auf den Knieen liegend, buchstäblich auf den Knieen liegend, die Erde berührend in Anbetung, vergehend — vor dem hohen überwindenden Kreuze, das sich so göttlich, mild, versöhnend herauf- und herüberneigte!

Die Erde und ihre Schicksale — meine eigenen schwanden, die Ewigkeit trat vor mich — riß mich hin — zu dem blitzenden Gestirne. Es war mir, als ob das flammende Sternbild sich öffnete, mir die Unsterblichkeit, die Glorie und Herrlichkeit der Auserwählten herüberblitzte, das Christenthum mir in die-

sem Augenblicke in seiner ganzen Klarheit, Göttlichkeit aufblitzte, die Seligkeit seiner Bekenner mir im Kreuze entgegen flammte.

„Glory to God and his son!“ jauchzte ich aus tiefster Brust herauf.

„Glory to God and his son!“

„Glory to God and his son!“ frohlockten Whitely und Cockley neben mir.



VII.

Wie lange wir so gejauchzt und geschauet und geschauert, ist schwer zu sagen, lange mußte es gewesen seyn, denn wir zitterten vor Frost und Kälte. Die Arme in einander geschlungen, standen wir, zuweilen uns die Hände reibend, dann wieder uns zu erwärmen die Arme zusammenschlagend, dann starrten wir wieder auf das göttliche Sternbild hin, in unserm Entzücken ganz verloren.

„Senoria!" raunte es mir auf einmal in die Ohren.

Ich wandte mich, schaute.

Das helle Gestirn warf sein Diamantenlicht auf einen Mann, der in dunkler Manga vor mir stand, mich mit forschendem Blicke beobachtete.

„Senoria!" wiederholte er.

„Que queris?" * fragte ich eben so leise.

„Credis ne in hoc signum?" **

„Credo," *** versetzte ich.

„Y vuestros amigos?" †

„Y nuestros amigos." ††

„Todos?" †††

„Todos."

„Y el ninon?" †*

Die Frage fiel mir auf, ich wußte nicht, wen er mit dem ninon meinte.

---

* Was willst du? Was suchest du?

** Gaubst du an dieses Zeichen?

*** Ich glaube.

† Und eure Freunde gleichfalls?

†† Und unsere Freunde.

††† Alle?

†* Und auch der zarte Jüngling, der Liebling?

„Y el ninon?“ wiederholte er.

„Y el ninon,“ versicherte ich.

Der Mann sann einen Augenblick nach, dann sprach er geheimnißvoll: „Venga a la casa, la casa es a la disposicion de Vmd.“ *

Ich schüttelte den Kopf.

„Venga!“ flüsterte es hinter mir, „venga senoritas de amor!“ **

Ich wandte mich halb schaudernd, die Worte kamen mir vor diesem göttlichen Zeichen wie Gotteslästerung vor, wie Einflüsterungen des Satans — und wie der Satan schlich sich auch die Gestalt von mir weg, hinter den Felsen — der Mann in der Manga blieb aber.

„Mit wem redet Ihr, was will der Mann?“ fragte Whitely.

„Er will, daß wir in die Casa kommen;“ versetzte ich verwirrt.

„Um keinen Preis, hier wollen wir bleiben, die Nacht hier zubringen.“

---

* Komm also ins Haus. — Es steht zu Befehl.

** Komm, ein Mädchen der Liebe.

„Aber seine Herrschaft hat Mulos und Arrieros in Bereitschaft, uns nach Villalta und auf den Senpoaltepec zu bringen,“ fiel Herr Bohne ein, der in großer Hast unter uns getreten, das hehre Sternbild einen Augenblick angestaunt, „Sublim! Grandios! Magnifique!“ gerufen, dann aber sich sogleich an uns gewandt hatte. Der Mayordomo und drei bis vier der Mistezzen folgten ihm.

„Wollen nicht mehr dahin, wollen hier bleiben bis morgen — morgen wollen wir zurück, haben alles gesehen, was wir zu sehen wünschen. Mehr können, wollen wir nicht sehen. — Soll gehen und uns allein lassen,“ bedeutete ich ihm.

„Aber wir können mehr sehen,“ fiel wieder Herr Bohne ein — „wir können höchst wahrscheinlich noch vom Senpoaltepec eine Menge neuer Sternbilder sehen, vielleicht selbst — doch bin ich dessen nicht gewiß — die südliche Milchstraße — zwar schwerlich —“

„Lassen Sie Milchstraße Milchstraße seyn, Herr Bohne, wir wollen sie nicht sehen — verderben Sie uns nicht unsern Genuß.“

„Aber!“ meinte Herr Bohne.

Er wurde durch eine Erscheinung unterbrochen, die in dem Augenblicke wie ein Nachtgespenst unter uns huschte — die Augen stier auf das Kreuz geheftet, stolperte sie über Felsen und Stein, fiel beinahe unter uns herein. Wir hatten Mühe aus der in Manga und Mantel gehüllten Gestalt Gourney herauszufinden. Wie er in diesem Aufzuge den Felsenrücken heraufgekommen, war uns allen ein Räthsel.

„Gourney, ums Himmelswillen! warum bleibt Ihr nicht in Eurer Hängematte?“

„Fort, fort!“ stöhnte Gourney. „O Mariquita!“ flehte er, „Mariquita! Credis ne in beatam Mariam virginem sine labe conceptam?“

„Credis ne in beatam Mariam virginem sine labe conceptam?“ rief plötzlich mit einer Donnerstimme der Mann in der schwarzen Manga.

Wenn das blitzende Kreuz mit seinen tausend und abermals tausend Sternen donnernd unter uns eingeschlagen, wir hätten nicht stärker erschüttert werden können. — Wir fuhren zusammen als ob die Posaune des Weltgerichts unter uns hineingeschmettert worden.

Gourney schmiegte sich ängstlich an mich, „das ist er, das ist er.“

„Perdon, Senoria! nuestro amigo es buen christiano,“* versetzte ich in der Verwirrung.

„En verdad? Es christiano? Es christiano?“** versetzte der Mann kopfschüttelnd. „Y vuestra Senoria?“

„Estemos christianos.“***

„Christianos? Christianos no Ingleses?“†

„Estemos christianos hombre,“ versetzte ich scharf, „y basta! Va Vmd con ciel y sus angelos! buena noce!“††

Und so sagend deutete ich hinab gegen den Wald — der Mann schaute mich scheu, verwirrt eine Weile an, zuckte ein paarmal zusammen, aber unfähig meinen festen Blick auszuhalten, schlich er sich endlich von dannen.

„Warum so rauh?“ fragte Whitely.

„Später, lieber Freund! später sollt Ihr hören;

---

* Vergebung, mein Herr, unser Freund ist ein guter Christ.

** In Wahrheit, dieser da ein Christ!

*** Wir sind Christen.

† Christen und keine Engländer (Ketzer).

†† Wir sind Christen und damit Basta! Geh mit dem Himmel und seinen Engeln, — gute Nacht!

jetzt laßt uns Gourney in seine Hängematte bringen."

„Aber was gab es nur? so sagt doch?"

„Kann es Euch nicht sagen, weiß selbst nicht recht, wie es kam, kam mir auf einmal in den Sinn, glaube aber recht gethan zu haben."

„Ich glaube, Sie haben nicht recht gethan, den Mann so rauh abzufertigen, die Einladung abzuweisen. — Wir hätten unten so bequem —" hob wieder Herr Bohne an.

„Wenn Sie mit den Leuten gehen wollen, steht es Ihnen frei — wir wollen bleiben," versetzten Whitely und Cockley.

„Auf alle Fälle — wollen hier bleiben, für's erste aber Gourney in seine Hängematte bringen."

Wir stiegen und kletterten wieder die Felsenwand hinab. — Als wir bei dem Wachfeuer ankamen, fanden wir bloß Mattheo und die Arrieros, — Rodriguez und unsere Servidumbre waren gegangen, den Mistezzen eine Strecke das Geleite zu geben. — Gerade wie wir Gouruey in seine Hängematte brachten, schallte ein helles Kichern und Lachen aus dem Walde herauf.

„Buena noce!“ gellte es, „buena noce! y vivamos mille annos.“

„Was zum Henker soll das?“ riefen wieder wir.

„Ohne Zweifel Spott,“ versetzte Herr Bohne, „sie spotten unser, die wir nicht einmal den Muth haben, ein nächtliches Abentheuer zu bestehen.“

„Spotten unser, die wir nicht den Muth haben, ein nächtliches Abentheuer zu bestehen!“ wiederholten wir.

Die Worte wurmten.

„Glauben Sie mir,“ fuhr Herr Bohne fort, „mit allen unseren puritanischen Grundsätzen, unserm Festhalten an eingebildeten Prinzipien, dürften wir den guten Leuten dennoch keine sehr hohe Idee vom Amerikanism beibringen. Wir wären unten sehr gut aufgehoben gewesen, hätten zudem etwas näheres von ihren religiösen und politischen Beziehungen, ihren Sagen — diese Sagen sind oft sehr wichtig für Geschichte und Alterthumsforschung —“

Der Ausdruck, den unsere Gesichter anzunehmen begannen, machte ihn abbrechen. Es war wirklich hohe Zeit; — aber so durch und durch fühlten wir uns alle noch immer von dem wunderbaren Kreuzesbilde ergriffen, daß uns auch kein Wort bitterer Erwiede-

rung möglich ward. — Schweigend bereiteten wir unsern Punsch, leerten einige Gläser, hüllten uns dann in unsere Mangas und Mäntel, und traten abermals die Wanderung auf den Felsenrücken an.

„Wo wollen Sie hin, meine Herren?“ fragte wieder Herr Bohne.

„Da hinauf.“

„Und was da oben? — Wir waren ja bereits oben.“

Wir schwiegen.

Herr Bohne schwieg gleichfalls, folgte aber.

Als wir die Höhe des Felsens erklommen, begann er zu starren, der ganze südliche Himmel lag wie ein Jenseits schwarz auf goldenem Grunde vor uns, bloß in der Mitte schwamm es wie eine helle lichte Oase.

Als wir den vorletzten Felsenkegel hinter uns hatten, wurde ein Arm des Kreuzes sichtbar — noch ein Felsen — und der zweite flammte auf. — Als wir hinter dem letzten Granitklumpen vortraten, erschien das ganze Kreuz, in weiter Ferne das colos-

sale Sternbild des Schiffes Argo — und noch weiter der Centaur.

Herr Bohne faltete nun die Hände, nahm den Hut ab.

Nach einer Weile flüsterte er mit einer Stimme, die mich noch heute durchschauert:

„Ich danke Ihnen — das macht mich wieder zum Christen.“

VIII.

Den Morgen darauf bedurfte es des gewöhnlichen Tagsbefehles, uns mit dem ersten Rufe des Madrugador zu wecken, nicht; denn vom Schlafe war keine Rede. Wir würden nicht geschlafen haben, auch wenn die Kälte dieß zugelassen hätte. Wechselweise waren wir auf den Felsenrücken hinauf, hatten uns da an dem Kreuze und dem Schiffe und dem Centaur satt geschaut, waren wieder hinab, um uns bei Punsch und Wachfeuer zu erwärmen — waren wieder hinauf; —

so hatten wir die ganze Nacht zugebracht. Erst als das allmählig erbleichende Gestirn den herannahenden Morgen verkündigte, schien uns etwas wie Schlaf anwandeln zu wollen, aber fest widerstanden wir. Mußten wir doch die fatale Casa und das Pueblo noch vor Tagesanbruch passiren, wenn wir nicht durch neue Zudringlichkeiten belästigt seyn wollten. Und einkehren wollten wir auf keinen Fall, durften nicht, waren diese Art Rache unserm Selbstgefühle schuldig, unserm amerikanischen Stolze — gegenüber dem spanisch-mistekkanischen Stolze. Aber den Cerro mußten wir noch einmal hinauf, auf seinem Scheitel von der Herrlichkeit der beiden Misteccas Abschied nehmen, und so stiegen wir, während Arrieros und Servidumbre packten und sattelten, und der Coccinero unsere Chocolade bereitete, den Gipfel hinan.

Die Kälte wurde mit jedem Schritte, den wir aufwärts thaten, schneidender. Wir und die Schneeberge zitterten vor Frost. — Die Felsenberge, die tausend Terrassen schienen zu frösteln und zu schaudern in den immer mehr und mehr ersterbenden Mondesstrahlen. Sie hatten vieles von ihrem magischen Glanze verloren, vermochten nicht mehr in die Tiefe

einzudringen. Ein blaulich weißer Dunstflor hatte sich über diese hingelagert, hie und da grellrothe Lichtstreifen hervorschimmern lassend, — Anzeichen, daß einzelne Hütten zum Leben erwachten.

Tief in unsere Mäntel gehüllt standen wir, das Nachtgestirn betrachtend, wie es mehr und mehr erblassend dem Westen zuzog — als es plötzlich im Osten hell wurde. Ein lichter Punkt — der wie ein gefallener Stern zwischen Himmel und Erde zu schweben schien — nicht größer als ein Stern, aber doch kein Stern; sein Glanz war rosiger. Wir schauten; — im nächsten Augenblicke flammte ein zweiter ganz in der Nähe auf, und während wir überrascht die Zwillingsbrüder begrüßten, war der Erstgeborene zur feurigen Zunge geworden, die den ganzen Silberscheitel des Schneeberges umleckte, und dann herableckte, wie die Flamme im brennenden Dorfe herableckt. Und während wir die leckende Flamme anstarrten, tauchten fünf — zehn — zwanzig Berggipfel in demselben rosigen Feuer auf, und wurden in dem nächsten Augenblicke zu feurigen Flaggen, und dann tanzten und flammten Zungen und Flag-

gen nach einander so blitzartig von hundert Bergscheiteln auf, wie Irrlichter; wie hüpfende Meteore sprangen sie von einer Bergkrone zur andern. — Kaum fünf Minuten waren vergangen, seit wir die Silberhäupter in ihre erstarrenden Grabtücher gehüllt, zitternd und gleichsam dem Frosttode entgegenschauernd gesehen, und jetzt flammten sie und ihre kleineren Brüder und Schwestern, wie feurige Wogen, wie glühende Lava ausströmende Vulcane herüber, die hochherrlichsten Signal-Lichter über der Finsterniß, das Wort des Allmächtigen: „Es werde Licht und es ward Licht" in seiner ganzen lebendigen Wahrheit wie greifbar vor Augen bringend; denn oben war es leuchtend flammender Tag, unten in den Tiefen und Thälern schaurig finstere Nacht. — Hie und da drangen jetzt die Lichtströmungen durch die zerrissenen Bergschlünde ein, und wo sie eindrangen, entstand ein wunderbarer, beinahe grausig zu schauender Kampf. Sie schienen zu leben, die Schatten der Nacht, sich zu wehren im verzweifelten Kampfe gegen die Lichtstrahlen, die sie anfielen und durchbrachen, sie die bewaldete Anhöhe hinauf trieben und sie wie Spinngewebe auseinanderrissen, so daß wie durch

einen Zauberschlag das tiefe Indigoblau der Tamarinden und Chicazopotes, und tiefer herab das helle Grün der Zuckerfelder, und noch tiefer das dunkle der Nopalgärten, dann das Ultramarin der weiß und grün und golden und hell gelb erglänzenden Orangen- und Citronenwälder — und noch weiter das der hohen Fächer- und Dattelpalmen und der glänzenden Bananen auftauchten und hervortraten — alle mit Milliarden Thautropfen wie endlose mit Diamanten und Rubinen besäete Schleier funkelnd, während wieder über den nächsten Thälern noch immer die Schatten der Nacht hingebrütet lagen.

Servidumbre und Arrieros hatten gepackt und die Maulthiere aufgezäumt, der Coccinero* hatte die Chocolade bereitet und wir standen noch immer und starrten, Thränen des Entzückens in den Augen. Alle trüben Gedanken, aller Mißmuth war vergessen über die Hochherrlichkeit dieser Berg- und Götterwelt.

Ein geheimnißvolles „Hist! hist!" weckte uns endlich aus unsern Betrachtungen.

* Der Koch.

Wir traten von dem Felsenkegel, an dem lehnend wir gestanden, einige Schritte zurück; Herr Bohne, den Zeigefinger der einen Hand auf den Mund legend, winkte uns mit der andern.

„Was wollt Ihr, Herr Bohne?“

„Hist! hist! treten Sie leise auf, sprechen Sie nicht. — Sie werden Etwas hören.“

Wir traten leise auf — folgten ihm. Er eilte auf den Zehenspitzen zwischen Felsentrümmern und verkrüppelten Eichen und Oleandern wieder zurück in der Richtung unsers Lagerplatzes. Etwa siebzig Schritte von diesem hielt er, winkte nochmals leise aufzutreten, und schlich sich dann auf den Zehen derselben Felsenwand zu, hinter der wir am Abend zuvor Gourney mit Jaquita überrascht hatten. Nochmals die Finger auf die Lippen legend, zog er uns behutsam der Felsenwand zu.

Mehrere Stimmen waren zu hören, aber im Durcheinanderreden nicht zu unterscheiden; doch glaubten wir die des Mannes in der Manga von der vorigen Nacht zu erkennen; die zweite ähnelte der Jaquita's, war aber doch etwas sanfter.

„Que queris?“ sprach die erstere in einem fistuli-

renden Tone. „Que queris? Este Inglese, qui queda in purgatorio si non in infierno.“ *

„Ah no no, muy Reverendo Padre Cura!“ fiel die zweite sanftere ein, in der wir nun Jaquita erkannten. „Este christiano.“ **

„Christiano! Christiano!“ fragte wieder die erste. „Es christiano?“

„Yo soy Amerigano y Christiano,“ *** versetzte die dritte, die unserm Gourney angehörte, aber so furchtsam zitternd klang, daß wir sie beinahe nicht mehr erkannten.

„Christiano? Christiano?“ fistulirte wieder die erste mit einem höhnischen Nachklange. „Christiano? Credis ne in beatam Mariam virginem sine labe conceptam? Ah traidor! no hablas, — no credis. — Es Inglese, — quieris engarnar nos. Es Inglese,

---

* Was willst du? Er ist ein Engländer, der in das Fegefeuer kömmt, wenn nicht gar in die Hölle. (Man nannte und nennt noch die sämmtlichen Protestanten Inglesen, ketzerische Engländer.)

** Ach nein, mein sehr ehrwürdiger Pater Pfarrer! Er ist ein Christ.

*** Ich bin ein Amerikaner und Christ.

qui queda in purgatorio, si non in infierno. Es Inglese!“*

„Soy Amerigano,“ versetzte wieder Gourney.

„Inglese!“ kreischte Jaquitas Stimme dazwischen, „herege Inglese, uno maleditto Inglese! Ay de mi! Ah pobra Mariquita! Ah alma de mia speranza! Pobra Mariquita!“**

Und darauf ein so wild gellendes, heulendes Schluchzen.

„Was T—l soll alles das?“ fragten wir Herrn Bohne.

Die Worte, obwohl leise gesprochen, mußten zu den Ohren des Kleeblattes gedrungen seyn, denn wir hörten hastige Schritte und sahen, als wir hinter der Felsenwand hervortraten, zwei Gestalten dem Walde zufliehen. In der einen erkannten wir trotz aber=

---

* Ein Christ? ein Christ? — Glaubst du auch an die heilige Jungfrau Maria und ihre unbefleckte Empfängniß? Ah Verräther! Du schweigst, du redest nicht, glaubst nicht, willst uns hintergehen! Du bist ein Engländer, der in das Fegefeuer, wenn nicht gar in die Hölle kommt!

** Ein Engländer, ein v—ter Engländer! Wehe mir! Ah armes Mariechen! Ach Seele meiner Hoffnung!

maliger Verkleidung Jaquita, in der andern die schwarze Manga von gestern. Gourney war ihnen nachgeschwankt, aber eilig auf ihn zutretend, hielten wir ihn zurück. Wie er uns erkannte, begann er am ganzen Leibe zu zittern, so daß wir ihn an den Rand des Felsens anlehnen mußten.

„Was um Himmelswillen, Gourney, soll das nun wieder?" hob nach einer Pause Whitely an. — „Wird denn des Mystifizirens und Intriguirens gar kein Ende mehr. Wer waren die Personen, die von Euch weg da hinein liefen? Was wollten sie mit Euch?"

Gourney versuchte zu reden, vermochte es aber nicht. In milderem Tone wiederholte ich die Frage, aber eben so erfolglos. — Wie wahnsinnig hafteten seine stieren Blicke auf den Tannen und Cedern, hinter denen die Gestalten verschwanden.

„Gourney!" riefen wir, die Hände des Jünglings erfassend.

Gourney starrte uns mit nichtssagender Leerheit an, dann schweiften seine Blicke abermals in den Wald hinein.

„Gourney!" schrie der nun gleichfalls herbeigekommene Cockley, ihn heftig rüttelnd.

Er starrte ihn wie ein Träumender an.

„Was?“ murmelte er endlich.

„Was ists mit Euch? Was wollten die Leute bei Euch?“

Gourney gab keine Antwort.

„Wer war der Mann?“

„Der — der — der Padre Cura,“ stammelte er endlich heraus.

„Der Padre Cura?“ riefen wir im höchsten Grade erstaunt — „der Padre Cura! Was hat aber der bei Euch zu thun?“

„Er wollte — er wollte —“ stotterte Gourney.

„Bei meiner Seele!“ nahm Whitely das Wort, „die Geschichte fängt an eine sehr seltsame, bedenkliche Wendung zu nehmen. Ich weiß auf Ehre nicht, was ich dazu sagen soll. Man könnte wirklich den Verstand verlieren. Gestern Abend wird ihm von Jaquita gewahrsagt, daß, ehe vierundzwanzig Stunden vergehen, er im Liebejoche ihrer Milchschwester schmachten solle — kein Scherz, Freunde! die Geschichte ist sehr ernsthaft, und ich befürchte, sie wird es noch weit mehr; denn bereits haben wir statt

bloß einer Indianerin als go between, nun auch einen Indianer, und dieser ist ein Padre Cura."

„Aber was will nun dieser G—tt v—te Padre Cura?" schrie Cockley.

Gourney zitterte an allen Gliedern, war aber noch immer nicht im Stande, ein Wort vorzubringen.

„Gourney!" hob ich wieder an, „habt Ihr das Mädchen, bei dem Ihr gestern eingeführt worden, schon früher gesehen?"

„Zweimal," versetzte wechselweise erblassend und wieder erröthend Gourney.

„Und gesprochen?"

„Nie."

„Habt Ihr den Cura früher gesehen?"

„Ja, das erstemal als ich — im Pueblo — war. Er kam mit fünf oder sechs Mädchen, die mich umringten, mich fortrissen — und — und —"

„Warum sagtet Ihr nicht, daß Ihr ins Pueblo wolltet. Ihr ginget nicht mit Rodriguez und Herrn Bohne, wie wir es Euch antrugen, aber verstohlen schlichet Ihr nach! — Pfui das! — Doch weiter, weiter!"

„Ich wollte nicht," stammelte Gourney, „aber ich

mußte. — Ich mußte, es zog mich mit Polypen-Armen nach. — Wollte, wäre nicht gegangen, aber — aber fragt nicht weiter um Gotteswillen! fragt nicht weiter. Ich kann nicht — darf nicht."

„Wohl Gentlemen!" fiel wieder vermittelnd Herr Bohne ein. „Erlassen Sie Mister Gourneys Delikatesse das weitere. Sie kennen ja bereits die Doncellas dieser Misteccas, die in ihrer Harmlosigkeit denn doch weiter gehen, als —. Wer sie nicht kennte, würde sie alle für nicht besser, als sie seyn sollten, halten. Sie umhüpften, umtanzten Mister Gourney, küßten ihn, der sich ihrer nur mit Mühe erwehrte, nannten ihn ihren allerliebsten Negro Perito,* einen Perito de amor, und der Padre Cura wollte sich vor Lachen ausschütten. Ich kam gerade zu der Comödie, und entriß ihn endlich der sündig reizenden Brut."

„Ein saubrer Cura der!"

„Eine Espece mexicanischer Dandy Curas, aber sehr beliebt, wie es scheint, wegen seiner Lustigkeit, und sonst gar kein übler Mann, gar kein Heuchler"

---

* Ein Schecke, eine Art indianischer Albinos Dundos. Perito de amor, ein Liebe-Schecke.

— meinte Herr Bohne, „im Gegentheile — ein bonenfant, wie ich selten in Schwarzröcken fand — und sich auch auf eine Weise hingab! Was er aber eigentlich mit Master Gourney wollte und will — das — übersteigt mein Begriffs- und Schlußvermögen; denn er hing sich doch so zärtlich an ihn! — wollte ihn auf keine Weise ziehen lassen. — Erst als wir ihm sagten, daß Sie unser warteten, ließ er ihn gehen."

„Aber Ihr kamet allein, Herr Bohne, und Gourney war lange vor Euch wieder zurück?"

„Ich kam mit dem runden Padrechen in eine etwas weitschweifige Discussion über Constitution, Cölibat und so weiter, die wahrscheinlich noch etwas länger gedauert hätte, da ihm Rodriguez eine Wespe zwischen die Ohren gesetzt, wenn nicht Rodriguez gekommen wäre und ihn in Empfang genommen hätte. — So entschlüpfte ich ihm denn glücklich."

„Rodriguez war also nicht bei Euch? wo war er?"

„Trieb sich unterdessen mit den Doncellas herum, die ihn als Ersatz für den entflohenen Gourney nahmen — dann debatirte er mit dem Cura, dem er

gelegentlich seine alten Bären in Betreff Ihrer und unserer Würden und Wichtigkeiten anheftete."

„Und Ihr waret also auch bei dem Cura? Was suchtet Ihr da?" fragte ich weiter.

„Da — da —" stammelte Herr Bohne.

Gourney wurde wechselweise feuerroth und leichenblaß.

„Und da saht Ihr Sie?" fragte ich nun Gourney.

Gourney stammelte ein leises „Ja."

„Sah sie Euch?"

Gourneys Gesicht wurde wieder zur Gluth. „Ja."

„Und der Cura?"

„Wie ich vor dem Nopalgärtchen hinter seinem Hause vorbeirenne, kömmt er an mich herangesprungen, erfaßt mich bei der Hand, fragt jubelnd ob ich Amerigano y Republicano sey — wenn ich es sey und ein guter Christ und in beatam Mariam virginem sine labe conceptam glaube, so —"

„So?"

„Ich war zu verwirrt ihm eine Antwort zu geben, riß mich los von ihm, und eilte zurück, zu Euch zurück."

„Und das war das einzige Mal, daß Ihr ihn sahet?"

„Das zweite Mal am Eingange der Casa, gestern, und seine erste Frage war, ob ich auch ein Amerigano, das heißt ein guter Christ sey; dann fragte er mich, ob ich in beatam Mariam virginem sine labe conceptam glaube."

„Was geht ihn aber das an?"

„Wenn ich ein Christ wäre, und ein Amerigano, und Republicano und in beatam Mariam virginem sine labe conceptam glaubte, sollte ich eine Bonanza* erheben, eine Bonanza, wie sie die Gruben von Villalta nicht in zehntausend Jahren geben würden; wo nicht, so würde ich in das Purgatorio oder gar in die Hölle fahren, und dahin wolle er die purpurne Iris, die glänzende, fürstliche Mariquita nicht ziehen lassen."

Die in weinerlich schluchzendem, recht einfältigem Tone gesprochenen Worte machten uns wieder lächeln, so viele Mühe wir uns auch wieder gaben, ernsthaft zu bleiben. Gourney legte eine so naive,

* Das Minenglück, die reiche Ausbeute aus Bergwerken.

in Liebeshändeln so gänzlich unerfahrene Einfalt an Tag, daß wir ihm bei alle dem nicht gram seyn konnten. Uns wurde allmählig begreiflich, wie er so allgemein anziehen, das ganze Pueblo in Aufruhr bringen konnte. Es war die jungfräuliche Unschuld, die ihn den harmlos brünstigen und wieder unschuldigen Kindern so unwiderstehlich gemacht hatte.

Eine geraume Weile standen wir sinnend, überlegend; endlich nahm Whitely das Wort. Seine überhaupt etwas trockene Manier wurde jedoch zu kaustisch, als er anhob:

„Und nun Gourney! ein Wort statt zweihundert Redensarten. Habt Ihr Lust in beatam Mariam virginem sine labe conceptam zu glauben, das heißt, ein fromm indianisch-heidnischer Katholik zu werden und hier im Lande zu bleiben, und Vanille zu sammeln, und Cocus anzusetzen, unter halb civilisirten Indianern und Mistezzen?“

„Nimmermehr!“ stieß Gourney heraus.

„Oder Mariquita mit Euch in die grünen Berge zu nehmen?“

Gourney stockte.

„Um das handelt es sich, Gourney!“ bemerkten wir.

„Mister Gourney!“ fiel Herr Bohne recht professorlich ein, „Sie stehen hier auf einer Klippe, die Ihnen und Ihren Freunden sehr gefährlich werden kann. Sie sind in einem gefährlichen Lande, in dem Machettes und Lassos* nicht mit sich scherzen lassen.“

„Nicht nur das,“ nahm wieder Whitely das Wort, „es sind nicht Machettes und Lassos allein, die Ihr und wir zu fürchten haben, es ist unsere und unseres Landes Ehre, der mehr noch Gefahr droht. Ihr habt Euch da in ein Abentheuer eingelassen, bei dem nicht bloß Euer und unser Leben, sondern was mehr ist, Eure und unsere Ehre, ja die amerikanische Ehre auf dem Spiele steht. Täuscht Euch nicht. Das Land, oder vielmehr seine Bewohner mögen im Punkte der Liebe harmlos, leichtherzig, ja leichtsinnig denken, aber wir dürfen nicht harmlos, leichtherzig oder leichtsinnig denken oder handeln, und thun wir es, so haben wir alle künftig in dies Land kommenden Amerikaner im Voraus als leichtsinnige Abentheurer

* Dieser bekanntlich zum Einfangen der Pferde, Maulthiere und Rinder gebrauchten Schlinge bedienen sich die mexicanischen Räuber und Banditen auch häufig zum Einfangen und Niederwerfen der Reisenden.

charakterisirt. Man wird keinem Amerikaner nach einer so leichtsinnig charakterlosen Verletzung des Hausrechtes trauen. Ihr habt es sonach in Eurer Gewalt, Euch, Uns und jedem künftig in dieses Land kommenden Amerikaner den Charakter gewissen- und grundsatzloser Abentheurer aufzudrücken."

„Ganz richtig," gab wieder seinen Senft Herr Bohne darein, „denn wir" — er nannte sich, obwohl kaum drei Monate in unserm Lande alt geworden, und keine amerikanische Erdscholle sein nennend, immer richtig Amerikaner — „sind die ersten Amerikaner in diesem Lande, und die ersten Eindrücke sind immer die bleibendsten, verlöschen nie."

„Bei den ewigen Mächten! wollte Euch mit dieser meiner Hand eher erwürgen, als daß ich zugäbe, daß Ihr uns und unser Land entehrt," schrie Cockley.

„Ich will ja — will ja gehen," schluchzte händeringend Gourney.

„Wollt Ihr?" riefen wir überrascht und freudig.

„Ich will ja, aber nur sogleich, sogleich; denn wenn sie wiederkommen, so —"

Und abermals begann er an allen Gliedern zu zittern, und halb und halb zitterten wir mit ihm, seine Angst

und Hülflosigkeit begannen uns ordentlich anzustecken. Diese gänzliche Hülflosigkeit war wirklich um so erschütternder, als wir auch nicht die mindeste Idee von dem Schlag hatten, der ihn so gänzlich zu Boden geschmettert. Daß mit ihm ein abscheuliches Spiel getrieben worden, war wohl einleuchtend, aber wie dieses Spiel die geistigen und körperlichen Kräfte des sonst so kühnen, selbstständigen, besonnenen Jünglings auf einmal gebrochen haben sollte, erschien ein Räthsel. Zwar konnten die Verführungs-, Bethörungs-, Bekehrungsversuche, die wir selbst gesehen und gehört — allein schon die Gehirnkammern eines streng presbyterianisch-erzogenen Jünglings in Verwirrung bringen; aber wenn wir uns wieder fragten, was man eigentlich mit diesen Intriguen bei einem Jüngling wollte, der heute hier, morgen fünfzehn Leguas weiter seine Hängematte aufschlagen mußte, erschienen uns Intriguen und Complotte so ganz und gar verrückt, daß wir wie angesteckt, immer verwirrter wurden, je länger wir darüber nachdachten. Wir fühlten uns ordentlich erleichtert, als Cockley, seinen Sombrero schwenkend, losbrach:

„Hole der alte Nick die ganze Mistecca alta y

baxa, Doncellas y Curas! Sage Euch, zwei Weiber und eine Gans machen einen Markt, und ein Weib und ein katholischer Pfaffe eine Teufeley. Ist ein kurzes Sprichwort und eine lange Teufelei das ganze, zwischen dem Cura und der Hexe Jaquita zusammengeschmort. Was sie wollen, wissen wir nicht; aber Gourney wollen sie; um den handelt es sich, oder es giebt keine Schlangen im alten Kentuck. Was nun mich betrifft, so will ich Euch sagen, ja so will ich, und wer's nicht glaubt, mag v—t seyn: Sag Euch, bin ein fröhlicher Kentuckier, in Missouri erzogen, der, wenn sein Mädchen Tunckerin ist, gleich Tuncker wird. Ist sie Baptistin, wird er Baptist, ist sie Quäckerin, ist er Quäcker alsogleich. Schäckerin? wohl! da möchte ich mich allenfalls besinnen, müßte meinen langen Beinen das Hüpfen quer anstehen; aber Katholik will ich nun und nimmermehr werden, und wenn ein Mädchen vom Himmel selbst käme, wollte lieber Neger als Katholik werden, und calculire folglich, werdet lieber Neger, als Katholik, Gourney!"

Wir schauten den Tollkopf an. — Er hatte den Nagel auf den Kopf getroffen, uns aus der Seele

gesprochen, aber Gourney erröthete und erblaßte nacheinander; offenbar schnitt es ihm in die Seele, als Neger von der Casa und dem Pueblo Abschied zu nehmen.

„Laßt das! laßt das!" mahnte ich. „Gourney ist ein Mann von Ehre, der die Klippe, die Gefahr droht, erkennt und sie zu umsegeln wissen wird."

„Ich will ja, ich will ja," seufzte Gourney.

„Ja, wenn Ihr wollt," meinte, mir winkend, Whitely, „dann ist's freilich etwas anders. Dann wollen wir Euch nicht hindern."

Cockley und Herr Bohne sprangen lustig, Warrenwichse, Pinsel und Farben zu holen, während wir einen Sitz zurecht machten. Drei Minuten darauf war Gourney wieder halb zum Neger, halb zum Alligator gepinselt.

Wir aber sahen während der Operation so glücklich zufrieden darein! Ordentlich leicht war's uns um's Herz geworden. Höchlich zufrieden leerten wir unsere Calabassen und Xicallis* mit der bereits drei-

* Flaschenkürbisse und in die Hälfte zerschnittene Schaalen

mal aufgewärmten Chocolade, bestiegen unsere Mulos und ritten den Waldkranz entlang dem verwünschten Bergthale zu, in einer Stimmung, die wohl eine gemischte genannt werden konnte; denn sie vereinte alle nur möglichen Empfindungen, von der erhabensten bis zur niederschlagendsten in ziemlich gleichen Dosen.

Fest stand aber unser Aller Entschluß, durch Bergthal und Casa und Pueblo und Doncellas so eilig als möglich hindurch oder an ihm vorbei zu traben, — weder das eine noch die anderen eines Blickes zu würdigen.

---

einer Baumnuß, etwas größer als die Cocusnüsse — die Landbewohner im Norden bedienen sich der ersteren, die des Südens der letzteren zu Trinkgeschirren.

IX.

Das Land muß bezaubert seyn, wirklich bezaubert! Ihr seyd eurer selbst — eurer Entschlüsse — nicht einmal eurer Launen auch nur für einen Augenblick sicher; sie wechseln wie Luftbilder; Spleen und blue devils gedeihen wenigstens da nicht; selbst John Bull müßte aus der Art schlagen. Alles färbt so rosenroth, die trübste Gemüthsstimmung schwindet, wie der Nebel vor den Sonnenstrahlen. Kaum eine

Viertelstunde — und wir starrten alle so dumm und stumm — und jetzt! —

Unsere Arrieros hatten einen gangbaren Pfad aufgefunden, der den Tannen- und Cedernkranz entlang von der südlichen Spitze in das verwünschte Bergthal hinabführte. Wie wir nur in der Nacht diese Klippen und Terrassen herab und wieder hinauf kamen, ohne ein paar Hälse oder Beine gebrochen zu haben! Es lag wenigstens zweitausend Fuß unter uns, in hunderte von Dunstschleier gehüllt, die jetzt vor dem mächtiger werdenden Tageslichte wichen und zerrissen, wie letzte Odem der Nachtgeister emporgehaucht wurden. Eine wunderbare Natur! Die Bäume, die Felsen, die Terrassen schienen sich nach begeisterten Rhythmen zu bewegen, der Cerro links mit seinem hehren Waldkranze und seinen Felsenparthien, die wie Trümmer gigantischer Feenschlösser herabstarrten, das dunkle Grün der Erdbeerbäume, das helle der Zuckerfelder, das Gold und Silber und Ultramarin der Orangen- und Citronenhaine, das der glänzenden Bananen, der riesigen Chicazopotes, alle umwunden von duftenden Vanillen und glühenden

Convolveln, und goldgelben Banisterien, wogend in den aufkräuselnden, auseinanderstiebenden und wieder wie zur Umarmung sich wölbenden Dünsten und Nebelbildern, bald vorschwebend, bald zurückweichend, eine Tänzerschaar, während Tausende von Madrugadoren und Conzontlis, und Gritones und Calandras, und Cchuans und Toznenetls zu einem Reigen sangen, dem sich die gigantischen Schneeberge der Sierra madre selbst in herablassender Majestät anzuschließen schienen!

So nahe hatte die unglaublich transparente Atmosphäre der Höhen — die fünfzig, ja hundert und mehr Meilen entfernten Schneeberge der Cordilleren herangerückt, daß sie aus den Hesperiden-Gärten wie herausgewachsen erschienen, wir jedes Schneefeld, jeden Felsen, der sich abhob, ja die Bäume, die tiefer unten emporkrochen, unterschieden, während wir abwechselnd vor Kälte zitterten, dann wieder in lebensfroher Gluth aufjauchzten, und derselbe Moment uns den heulenden Norte, und wieder den säuselnden Terral brachte.

Noch stand die Sonne tief, und wir befanden uns noch immer an die siebentausend Fuß über der Meeresfläche; aber während der Norte pfeifend durch die Wipfel der Tannen und Cedern strich, säuselte der

Terral so seidenweich aus den Kronen der Orangen und Citronen- und Granatbäume herauf, und legte sich wie wollustathmend um Gesicht und Hals und Glieder. — Es war uns als ob liebende Arme uns umfingen, an den schwellenden Busen drückten — wir öffneten die Arme wie umfangend, den Mund, wie durstend die köstlichen Lüfte zu schlürfen. Eine nie empfundene Wollust des Seyns durchglühte uns.

Noch waren uns erst einzelne Partieen dieses wunderbaren Bergthales zu Gesichte gekommen; denn der Pfad wand sich durch Felsengassen und Waldpartieen, — nur hie und da zur Vogelperspektive sich öffnend; aber jeder Schritt brachte uns eine neue herrlichere, Welt. Eine wahre Stufenleiter der Vegetation, vom rauhesten Norden zur üppigsten Tropenregion. Keine fünfhundert Fuß über uns düstere Tannen und Cedern, während wir bereits im Schatten colossaler Lebenseichen ritten. Fünfhundert Fuß tiefer streckte der saftige Feigenbaum seine gewaltigen Arme über Mimosen und Erdbeerbäume hin, und noch fünfhundert Fuß tiefer — glänzten uns lichtgelbe und goldene Citronen und Orangen entgegen, die Bäume noch winzig und nicht größer als die eurer Treibhäuser

oder unseres Louisiana, aber riesige Feigenbäume sie wie umschützend, umgebend. Und dann kamen abermals Mimosen, aber bereits zu Bäumen geworden, ihre Dornenstacheln fußlang entgegenstreckend — und ungeheure Chicazopotes wechselnd mit prachtvollen Granatbäumen, dazwischen Agaven und Cactusse, und Gärtchen der Nopal-, der Cottonstaude. Die Vegetation wurde mit jedem Schritte üppiger; das Leben frischer.

Zum erstenmale ließen sich auch Stimmen hören, ein — zwei — drei Stimmen; sie tönten so klar, so voll aus der Brust heraus, wie wir sie nirgends sonst in Mexico gehört — denn Mexico ist sonst nicht das Land des Gesanges. Wir horchen, wir schauen.

Rechts unter dem Felsen lauschen zwei Indianerinnen, — Indianerinnen, wie ihr sie nur in diesem Lande wieder seht, — wahre Nymphen! Griechenland in seiner schönsten Blüthe konnte nichts klassischeres aufweisen, als diese Formen. Und dann die Gesichter! Es liegt etwas so wild mildes in diesen Gesichtern, die wie zwei Gazellen lauschen; ihre Bewegungen haben ganz das gazellenartige, und doch wieder etwas so adelich vornehmes, gar nichts bäurisch töl-

pisches. Eine ganz eigene Civilisation spricht aus diesen stolz wilden, feurig milden, adelichen Gesichtern, — etwas prinzeßartiges. Wirklich, wie Prinzessinnen schauen sie euch an. — Ihr könntet sie auch dafür halten in ihren Rebozzos, die so malerisch vom Scheitel herabfließen, die eine Brust verhüllend, die andere bloß lassend. Dann das Röckchen, so zart, so luftig bis ans Knie herabreichend, Schenkel und Füße preisgebend, die kein Bildner schöner, symmetrischer darzustellen vermöchte. Sie tragen gestickte Sandalen, an den Fingern glänzende Juwelen, auf ihren Scheiteln goldene Kämme, und doch gehören sie offenbar nicht den vornehmeren Klassen an; aber die Pflege der Cochenille, die vorzüglich ihnen anheimfällt, hat ihnen bei großen verjährten Reichthümern wieder eine eigenthümliche Ruhe und Sicherheit, ein gewisses Bewußtseyn persönlicher Wichtigkeit verliehen, die weder Spanier noch Revolutionen ganz vertilgen konnten.

Revolutionen! Revolutionen! Die Worte sind uns im Strome laut gewordener Empfindungen entwischt, — und die Mädchen gleichfalls. Sie hüpfen und tanzen bereits zweihundert Fuß unter uns, zwischen Fel-

sen und Bäumen, Agaven und Cactussen durchschlüpfend. Nur die dritte liegt noch unter der Nopalstaude wie hingegossen, ihr zur Seite der Canisto,* aus dem sie die Cocus auf die Blätter setzt. Welche Grazie, Anmuth der Bewegungen, welche Ruhe und welches Feuer zugleich! Pshaw! nicht Circassierinnen, Grazien des Westens sollten sie heißen, die herrlichen Kinder!

Aber unsere Mulos werden so muthwillig ausgelassen, sie vergessen ganz ihre halbe Eselsnatur, öffnen die Nüstern, spitzen die Ohren, springen, tanzen, sind ordentlich zu Füllen geworden. — Sie kapriolen über Felstrümmer und Stock und Stein den halsbrecherischen Pfad hinab — brechen zuletzt in Gallop aus!

Ah! der erste Citronen- und Orangenhain! —

* Der Korb, in welchem die Nopaleros — Leute, die mit der Pflege und dem Einsammeln der Cochenille sich beschäftigen — die Cochenille-Insecten während der Regenzeit aus den Thälern auf die Gebirge tragen. — Im Verlaufe dieser Wanderung brüten die Weibchen die Cocus, die dann auf die Blätter der Nopalstaude versetzt werden. Diese Wanderungen geschehen in der Regel gegen Ende Aprils oder zu Anfang Mai's.

Die Bäumchen sind zu Bäumen geworden, und von einer Größe, die ihr riesig nennen würdet; eure François premiers zu Versailles sind wahre Krüppel dagegen; sie erreichen bereits die Höhe unserer Wallnußbäume in Newyork und Pennsylvanien, sind aber doch noch in diesem Lande Zwerge, aber wunderliebliche Zwerge, in Millionen von Blumen und Blüthen gekleidet. Ihr seht keine Blätter, keine Früchte, denn Bignonien und Paulinien, Convolveln und Banisterien winden sich vom Stamme zur Krone empor, umfangen Zweige und Aeste in einer endlosen Guirlande. — Rechts erhebt sich abermals ein Felsenkegel, wie eine klassische Ruine, mit Agaven und Cactussen, und Passifloren und Dendrobiums umwoben, und dahinter ein Nopalgärtchen, und darin so helles lautes Gelächter und Gekicher, und rings umher Gelächter und Gekicher! Alles lacht, die ganze Landschaft lacht, Blumen und Bäume, Felsen, Menschen und Thiere, das Herz im Leibe lacht, ihr seyd zum wahren Kinde geworden. Einen Augenblick wird es stille, und darauf ruft eine glockenhelle Stimme:

„Es el! Es el!“ *

---

* Er ist's!

„Piensas?“* ruft eine zweite.

„Pienso,“** versetzt die erste.

„Pienso!“ lachen und zwitschern und kreischen Cehuans und Toznenetles von den Bäumen herab; und während nun die grün und roth und gelb befiederten Schwätzer aufschauen, hüpft abermals eine der lieblichen Nymphen hinter dem Felsenkegel hervor, schaut uns einen nach dem andern mit flüchtigen Blicken an, ruft ein „Buenos dios!“*** zum Willkomm — wirft dann das Köpfchen auf, ganz wie unsere Hirsche in den tief westlichen Prairien, die noch nicht den tödtlichen Schuß gehört, so edelstolz, treuherzig naiv! — Mit der Grazie des Hirschkalbes hüpft sie vor — ah! was sind eure Pariser Tänze gegen diese Gallopade; jedes Glied, jede Muskel zuckt, schwellt; es ist der schönste Tanz, den ihr je geschaut.

„Ven aca!“† ruft sie mit einer Stimme zurück, die wie ein Silberglöckchen zwischen den schneeweißen Zähnen heraustönt, und dann tanzt sie wieder mit

* Meinst du?

** Ich meine es.

*** Guten Tag!

† Komm her.

demselben Gallopadehüpfen näher an uns heran. — Ihr könntet Tage, Wochen diesen Tanz, diese Schritte schauen und ihr würdet euch nimmer satt schauen. Von unten herauf, von den Zehenspitzen aus scheint es sie durchzuvibriren, nicht von oben herab, wie bei euern Tänzerinnen. Und bei aller Lebendigkeit des Geberdenspieles wieder eine so graziöse Sorglosigkeit, eine Sicherheit, Leichtigkeit! ganz wie eine Prinzessin, die den Unterthanen ihres cher papa sich naht, hüpft sie an uns heran, ein so lieblich trautes Lächeln in jedem ihrer Blicke! Außer dem „Buenos dios!“ waren wir nicht im Stande, auch nur ein Wort vorzubringen, und wenn es uns die Seligkeit gebracht hätte.

Wechselweise von mir zu Whitely, von Whitely zu Cockley hüpfend, beschaute sie uns, so naiv das Köpfchen schüttelnd. Gourney, der mit Herrn Bohne etwa fünfzehn Schritte weiter hinter einem Orangenbaume hielt, gewahrte sie erst jetzt. — Wie sie aber auf diesen zuhüpft, ihn einen Augenblick fixirt, wie es sie so plötzlich, schmerzlich durchzuckt, — diese Blicke — so mitleidsvoll und wieder so verächtlich, — diese zu schildern!

„Madre de Dios!“ ruft sie, „es negro. No, es perito.“ *

Und eine zweite, eine dritte Sylphide kommt nun in demselben Gallopadetanze heran, aber eiliger, ängstlicher; das Perito hat sie getrieben. Sie würdigen uns kaum eines Blickes, hüpfen weiter zum Perito — beschauen ihn, schütteln die Köpfchen. „Es negro!“ ruft die eine; „no, es perito,“ die andere; „no no, es negro y perito!“ schmollt die dritte und im Rufen, Schmollen wurden die holden Kinder so ungeduldig, und über die reizenden Gesichter zuckte es so ecklich hin.

„Pobre Mariquita!“ seufzen sie, „pobre, pobre! — uno perito!“ Und wie sie das Perito unwillig zwischen den Perlenzähnen hervorpressen, schauen sie wieder den armen Gourney mit so mitleidigen, beinahe verachtungsvollen Blicken an. Thränen dringen dem armen Jungen in die Augen, er wendet sich ab und krümmt sich wie ein Wurm in seinem Schmerze.

Plötzlich faßt die eine die andere am Arme, neigt

---

* Mutter Gottes! er ist ein Neger — nein, er ist ein Schecke.

sich ihr zu den Ohren, wispert ihr etwas zu. Die beiden Mädchen schauen nochmal, hüpfen herum, betrachten den thränenreichen Gourney nochmals scharf. — Auf einmal ruft die dritte:

„No es negro! — no es perito! — Es blanco!“ *

„Ah traidor! traidor!“ ruft sie halb lachend, halb böse, „ah traidor! — Te tengo!“ **

„Traidor! traidor!“ lachen sie und fort gallopiren sie, gerade wie Gazellen, wie junge Hirsche — in wenigen Sekunden sind sie unsern Blicken entschwunden — wir all die Weile wie aus den Wolken gefallen nachstarrend.

„Was ums Himmelswillen hat das wieder zu bedeuten?“ fragte endlich, wie aus einem Traume erwachend, Whitely.

„Das wissen die Götter,“ antwortete ich; „aber —“

„Die Götter!“ fiel Cockley mit seinem geraden, und in den meisten Fällen weit heller als wir sehenden Hinterwäldler-Verstande ein — „die Götter! —

* Du bist kein Neger, kein Schecke, du bist ein Weißer! (ein Cavalier.)

** Ah Verräther! Verräther! hab ich dich.

Das müssen dumme Götter seyn, die das nicht einsehen, was jedes Kind im Pueblo einsieht. Weiß jedes Kind von dieser Liebschaft, — das ist so klar wie Mississippi Wasser ober den St. Anthony Fällen, und sage Euch, seyd nun an diesen Fällen, und wollt Ihr nicht köpflings darüber, so macht daß Ihr weiter kommt, je bälder, desto besser. — Schaut nur einmal Gourney an."

Gourney wand und krümmte sich noch immer von uns abgewandt auf seinem Maulthiere, wie ein Gefolterter. Als wir ihn anredeten, gab er keine Antwort — als Whitely seine Hand erfaßte, entriß er sie ihm zornig; seine Augen standen voll Thränen.

„Pah! Calculire, sind alle zu Kindsköpfen und verrückt worden," nahm wieder Cockley das Wort. „Wascht ihm die häßliche Larve ab, gefällt mir nicht. — War eine Tollheit von mir, thut mir leid, es ihm angethan zu haben. Der Scherz geht zu weit, habe auch die Notion, geziemt sich nicht, mit einem gebornen Bürger solche Narrheiten zu treiben."

„Cockley hat bei meiner Seele recht," raunte mir Whitely zu.

„Er hat recht, ganz recht," bekräftigte ich. — Es war Thorheit, Tollheit, wollte aber, wären tausend Meilen weiter nordwärts. Man könnte in diesem Lande fürwahr zum Narren werden. Gourney wollt Ihr, daß man Euch die häßliche Larve abnimmt?"

Gourney aber schüttelt unwillig den Kopf, murmelt ein in Thränen ersticktes — „Fort, nur fort von hier, um Gotteswillen fort!"

Und fort gieng es, daß die Funken stoben, im Gallop, als wenn wir das ganze Bergthal mit einem Satze zu überspringen darauf und daran wären, fort, zwei volle Minuten den halsbrecherischen Felsenabhang hinab. — Nach diesen zwei Minuten hielten wir abermals. — Der Orangen- und Citronenhain hatte sich geöffnet; unter uns, keine zweihundert Fuß, lag das Thal — und darüber hinaus. —

Wer da weiter zu eilen vermag, muß von Holz gezimmert seyn.

Aus dem tiefen Hintergrunde ragt der Silberdom des Sternes der mexicanischen Berge in den Himmel hinein, ein einziges schneeweißes Silberfeld, das sich vom schwarzblauen Himmel abhebt, gerade als wäre

es vom dunkelblauen Ozeane umwogt. — Weiter rechts, ganz in der Nähe, die noch stark beschneiten Klüfte des Senpoaltepec oder wer es war, mit seinen Terrassen und Granitzacken, und Giebeln und Thürmen, zwölftausend Fuß hoch, in phantastischen Gruppirungen emporstarrend. — Zu den Füßen aber dieser grandiosen Schnee- und Gebirgswelt, in allen Farben des Regenbogens schwimmend, die Haine von Bananen und Dattel- und Fächerpalmen, im Vordergrunde unzählige Zucker- und Baumwollen- und Nopalgärtchen, mit Zitronen- und Orangen- und Feigenbäumen eingesäumt, die nun zu wahren Riesen geworden, sich zur doppelten Höhe unserer nordischen Eichen erhoben — jeder Baum ein Treibhaus, eine Pyramide — an die hundert Fuß hoch mit Millionen Blüthen und Blumen überschneit, von Dendrobinms, Paulinien, Bignonien und Convolveln überzogen, wie ungeheure Blumentöpfe zu schauen. Und dann wieder Granatgärtchen und Chicazopotes und Chiromoyas und Erdbeerbäume, das ganze weite Thal ein Garten — aber ein Garten, wie ihn eure nordische Phantasie nun und nimmer träumen mag.

Wir standen überwältigt. Diese unnennbare Pracht, diese unglaublich plötzlichen Uebergänge vom rauhsten Norden zum üppigsten Süden, sie waren sinnverwirrend! Keine tausend Schritte über uns knarrten noch dunkle Tannen, rauhe Cedern, krächzten Cozcaquanhtlis und Cozolotls, und keine dreihundert unter uns lag das Paradies, das leibhafte Paradies! — Vieles hatten wir in diesem Lande geschaut, vieles angestaunt, das übertraf Alles! Was war Veracruz mit all seiner tropischen Pracht und Herrlichkeit gegen diesen ungeheuern Naturreichthum, diesen Climasprung? Dort brauchten wir Stunden, um aus der tierra fria in die caliente — und so wechselseitig zu gelangen, hier kaum so viele Minuten; dort hatte selbst die höchste Ueppigkeit etwas trostloses, beengendes, der Odem versagte uns oft, wenn wir die thurmhohen Tamarinden hinaufstarrten; wenn wir den Schlangenwindungen der Bignonien, Paulinien mit den Augen folgten, war es uns immer, als ob der Engel des Todes uns aus den glänzenden Blüthenkelchen entgegendampfte, wir athmeten erst leichter, als uns — zur Höhe der Lebenseichen emporgeklommen — wieder unsere heimischen Lüfte anwehten;

hier im Gegentheil fühlten wir uns mit jedem Schritte, den wir abwärts thaten, frischer, froher, elastischer, ein neues, ein wonnigeres Daseyn durchzuckte, durchglühte uns. — Alles war hier Frische und Heiterkeit, und Frohsinn und Leben. Blumen und Blüthen, Felsen und Bäume schienen buchstäblich zu schwellen, zu zittern, in der rosig markigen, duftig elastischen Atmosphäre zu vibriren.

Von allen Seiten her Gelächter, Gekicher, Gekose, Gesang — das leibhafte Paradies, wie es frisch aus der Hand des Schöpfers gekommen — Blüthen und Blumen überall, kaum eine Spur menschlicher Wohnungen. Doch dort die Kapelle mit ihrem Thürmchen, so weich, seidenweich in den Kranz der Orangen und Chiromoyen und Chicozapotes gebettet! — Kirche und Thurm mit Lianen guirlandenartig bis zum Kreuze hinauf umwoben! — vom Dorfe nichts zu sehen als einzelne blaue Rauchwölkchen, die wundersam in den rosarothen Aether hinaufquirlen, aber nichts von euren schmutzigen Hütten, euern schwarz beräucherten Kaminen! — Cactusse und Agaven, und dazwischen wie Regenbogen hervorschillernd Blumen und Blüthen!

X.

Hielten uns die Scenen der vergangenen Nacht noch immer die Sinne berückt, oder hatten die ambrosischen Lüfte und Düfte — oder der plötzliche Wechsel der Temperatur — wir waren in weniger denn einer Stunde aus der tierra fria in die caliente herabgestiegen, — uns das Blut in Aufruhr gebracht, wir fühlten uns wie trunken, geberdeten uns ganz wie Berauschte. —

Cockley kollerte auf seinem Maulthiere herum, „Westward Ho!“ gellend, Whitely hob verzückt die Augen gegen Himmel, „It was in that garden beautiful“ trillernd, — Herr Bohne breitete die Arme aus: „Dahin laß uns, o Geliebter! zieh'n.“ — Ich starrte Gourney nach, der, wie ein Lamm zur Schlachtbank geschleppt, die Augen stier auf einen erhabenen Punkt im nahen Thale gerichtet, wieder an allen Gliedern zu zittern begann.

Und auch uns wird es wieder auf einmal so seltsam, so weh ums Herz! wie süße Schauer durchzuckt es uns, mit so freudig-wehmuthsvollem Bangen! Mit so unwiderstehlicher Sehnsucht zieht es uns hin zum erhabenen Kreuze der prachtvollen Orangen- und Citronenbäume! Aetherische Gestalten schweben durch die Wipfel — wunderbare Stimmen klingen in den Ohren! — Es sind Cehuans und Conzoutles, die neckend, kosend die Bignonien- und Paulinienkränze durchschwirren, Schwärme von Colibris, die, in allen Farben funkelnd, die Lüfte durchsausen; sonst ist alles still. — Wie im Friedhofe die Linden schauernd erzittern, so zittern hier Kronen und Aeste und Zweige der mit hunderttausenden von Blüthen

und Blumen umwobenen Bäume. Und wie von einer Feenhand hingeworfen, löst sich der wellenartige Hügel vom ungeheuern Bergrücken ab, gerade wie die dritte und letzte Welle, die an das Gestade anbrausend — verflachend zurück- und niederschwellt. Noch immer ist aber nichts weiter zu sehen, als derselbe Kranz der Orangen- und Citronenbäume, aber so geheimnißvoll fächelt und rauscht es herüber, unsere Augen bohren mit einem Verlangen hinüber! weder der halsbrecherische Pfad noch die Felsengasse, nicht die Agaven und Mimosen mit ihren gefährlichen Stacheln, und Cactusse mit ihren gefährlicheren Blättern, von denen jedes euch zermalmen könnte, selbst nicht die dahinter lauschenden Nymphen mit ihren flammenden Augen vermögen unsere stieren Blicke abzuwenden. Auch Whitely fängt an unruhig zu werden, — verwirrt schaut er bald links, bald rechts, bald Gourney, bald wieder mich an.

Ich hatte mich diesem zur Seite gehalten, denn sein Zittern war so heftig geworden, daß ich jeden Augenblick befürchtete, er würde aus dem Sattel fallen; jetzt entglitt ihm auch der Zügel. — Mit der einen Hand diesen erfassend, mit der andern ihn am

Arme ergreifend, ritten wir nicht ohne Gefahr, beide den Hals zu brechen, den noch immer steilen Abhang hinab.

„Gourney!“ flüsterte ich, den Blick auf die Casa geheftet, deren Thüren nun zwischen den Orangenbäumen hervortraten, „Gourney! Sie ist fort.“

Gourney hörte nicht, aber Hände und Füße schlotterten ihm wie die eines im Todeskampfe Zuckenden.

„Gourney!“ wiederholte ich, ihn stärker am Arme erfassend — „Sie, die Ihr sucht, ist fort.“

Keine Antwort — seine starren Augen hiengen glanzlos an der Casa.

„Gourney!“ murmelte ich zum dritten Male mit schwerem Herzen, „Sie, die Ihr sucht, ist fort.“

„Fort!“ murmelte er geistesabwesend — „fort!“

„Sie hat gestern die Casa mit ihrem Vater verlassen.“

„Sie hat gestern die Casa mit ihrem Vater verlassen, Sie hat gestern die Casa mit ihrem Vater verlassen,“ murmelte er mit derselben Geistesabwesenheit zuerst langsam, dann heftig.

Whitely, der angehalten hatte, hatte sich nun gleichfalls an uns angeschlossen, denn der Pfad war nun brei-

ter geworden; Gourney sanft am Arme erfassend, mahnte er:

„Seyd ein Mann, Gourney! Ohnedem ist Sie, die Ihr zu sehen hofft, nicht mehr in der Casa.“

„Seyd ein Mann, Gourney! Ohnedem ist Sie, die ihr zu sehen hofft, nicht mehr in der Casa,“ murmelte Gourney mit dem Vacuum des gänzlichen Wahnsinns.

„Das ist baare Verrücktheit, totale,“ raunte mir Whitely hinter dem Rücken des Unglücklichen zu. —

„Ja wohl,“ versetzte ich mit beklemmtem Herzen. „Und wenn wir nicht sehr vorsichtig umspringen, ist er für immer verloren — überschnappt ist er bereits.“

„Was ist zu thun?“ fragte Whitely.

„Seyd ein Mann, Gourney!“ mahnte er abermals, sich an diesen wendend. — „Eure Liebe ist Thorheit — Raserei. — Eben sowohl möchtet Ihr eine unserer Sioux- und Choctaw Häuptlingstöchter zum Weibe nehmen; — sage Euch nochmals, Eure Liebe ist Thorheit, und nach meiner festen Meinung auch hoffnungslos.“

„Ist Thorheit und nach meiner festen Meinung auch hoffnungslos,“ stöhnte wahnsinnig Gourney.

„Schweigt, Whitely! Euer Zureden verdirbt mehr als es hilft. — Was nützt es dem Kranken zu sagen, daß er krank ist? Mir fällt Etwas bei.“

Wir waren nun der Casa nahe gekommen. — Man schien uns da zu erwarten, denn der Mayordomo von gestern hielt mit mehreren Dienern vor dem Thore, neben ihm zu unsrer nicht geringen Verwunderung Rodriguez, dessen Abhandenkommen wir in der Verwirrung gar nicht bemerkt. Auch standen das Thor und das colossale Fenster offen, und die Rohr-Jalousien waren bis zur zweiten Etage aufgezogen. So wie die Diener uns gewahrten, kamen sie die Anhöhe herab auf uns zu.

„Wir müssen auf alle Fälle absteigen und einkehren,“ wisperte ich Whitely zu.

Whitely schüttelte den Kopf.

„Auf alle Fälle,“ wiederholte ich. „Nur so ist Hoffnung zu seiner Heilung.“

„Zweifle — besorge im Gegentheil, es wird das Uebel nur ärger machen.“

„Besorge das nicht — will Euch sagen warum. — Wenn er sieht, daß sie nicht im Schlosse ist, er-

wacht wahrscheinlich in der Bitterkeit des Herzens, sich gemieden zu sehen, sein Stolz, und dieser ruft ihn wieder zu sich, heilt ihn. Ich habe um so gegründetere Hoffnung, als Gourney sonst, kühl wie alle Yankees, nichts weniger als empfindsam oder romantisch prädisponirt ist. Es muß wahrlich etwas in der Luft dieses Landes seyn, das ihn so außerordentlich revolutioniren konnte."

„Das ists ja eben, wer zweifelt daran? — Sind wir doch alle mehr oder weniger — beinahe möchte ich sagen — verrückt. Mir tanzt die ganze Welt vor den Augen herum. — Aber eben deßhalb bin ich der festen Meinung, daß wir so schnell als möglich an dieser gefährlichen Scylla und Charybdis vorüber ziehen sollten."

„Und einen Wahnsinnigen mit uns fortschleppen? was sicher der Fall wäre. — Nein, Whitely, wir müssen einkehren, wenn auch nur auf eine Stunde, um ihn — zu enttäuschen. Er soll und muß enttäuscht werden. — Er glaubt sie in der Casa, und soll selbst sehen und sich überzeugen, daß sie nicht da ist. Enttäuscht er sich nicht, wird seine Sehnsucht zum Stachel, der ihn zu Tode oder zum Wahnsinn

martert. Kehren wir aber ein, und es wird ihm durch eigene Anschauung klar, daß sie fort ist, so mag ihn das heilen. Ein solches Anschauen, Ueberzeugen wirkt oft wunderbar, und die Entfernung vollendet dann die Kur. — Ihr wißt, diese war von jeher das beste Antidote gegen verrückte Liebe. Auch sind wir den guten Leuten dieses Entgegenkommen schuldig. Es wäre Unartigkeit, ja Rauhheit, so viele Aufmerksamkeit zurückzuweisen."

Ich war, ohne es selbst zu wissen, gegenüber der etwas zähen Hartnäckigkeit meines noch immer stark quäckernden Freundes lebhaft geworden. Whitely jedoch schüttelte fortwährend den Kopf.

„Aber wo bleiben unsere Entschlüsse? Wir haben ausgemacht, nicht einzukehren."

„Aber die Prämisse war, unserer Würde, Selbstachtung nichts zu vergeben — es hieße aber dieser Würde dieser Selbstachtung Etwas vergeben, wenn wir rauh, ja roh zurückwiesen, was so artig angeboten wird."

Dieß entschied. — Whitely versetzte, obwohl mit hängender Unterlippe —

„Wohl, thut, wie Ihr wollt, aber die Maulthiere dürfen nicht abgesattelt werden."

„Wollen ihnen bloß Rastrajo* vorwerfen lassen.“

Das Herantrotten des Majordomo und seiner Untergebenen machte der Discussion ein Ende. Den Sombrero in den Händen rückten die Diener heran, stellten sich uns in den Weg, neigten die Häupter ehrfurchtsvoll. — Wir dankten, und ihre Hülfe annehmend, ließen wir uns endlich herab, unsere Sättel zu verlassen.

Wir waren rascher, als wir es wollten, abgestiegen, um Gourney von dem seinigen zu helfen. Wie wir uns ihm aber näherten, starrte er einen Augenblick wie im Traume, auf einmal jedoch legte er die eine Hand auf den Sattelknopf, hob dann den rechten Schenkel herüber, noch immer wie im Traume, dann sprang er von seinem Thiere mit einer solchen Lebhaftigkeit, daß wir einander im höchsten Grade überrascht ansahen.

Einen Augenblick zitterte er wieder an allen Gliedern, dann holte er einen tiefen, erleichternden Seuf-

* Maisstroh, das gewöhnliche Futter für Maulthiere und Pferde in Mexico.

zer, schaute wild um sich, stierte die Casa an — fuhr sich mit der Hand wie besinnend über die Stirne, die Augen wurden heller, leuchtender, er rüttelte sich wie einer, der aus der Erstarrung zum Bewußtseyn wieder kehrt, schoß vorwärts, wieder zurück, schaute uns mit scheuen Blicken an; — die trockene Härte, der Spott, mit der die zarten Fäden seiner Liebe befühlt worden, schienen sich ihm tief in die Seele gegraben zu haben. Auf einmal erfaßte er mich am Arme, und eilte rasch dem Gitterthore zu. — In den äußern Hof — der die Casa umgab — gekommen, zuckte er nochmals zusammen, warf sich dann in die Brust, schaute sich lebhaft um, seufzte abermals tief, dann senkte er wie in Gedanken verloren das Haupt, hob es wieder, schaute forschend das Thor des Schlosses an.

Neben diesem führten mehrere Seiteneingänge in das Innere des Gebäudes. Der Majordomo, seinen Stab in der Hand, schritt in den Haupteingang ein, aber Gourney zog mich widerstrebend zurück, einer Seitenthüre zu. Nur mit Mühe vermochte ich ihn dahin zu bringen, dem Hausmeister zu folgen, aber so schlotternd wurden wieder alle seine Glieder,

daß er ganz wie ein Wahnsinniger zu schauen war, der wider seinen Willen zu einem Gange gezwungen wird.

Als wir die Halle des Schlosses durchschritten hatten — am innern Hofe angekommen waren, traten ihm offenbar die Bilder der vergangenen Nacht lebhaft vor das Seelenauge — denn sein Blick wurde freudig, feurig leuchtend, in seinem äußern Menschen trat eine überraschende Veränderung ein; die schlotternden Glieder wurden elastisch, der hängende Kopf warf sich voll Selbstgefühl auf; er war wieder ganz der lebensfrohe, rasche, neunzehnjährige Jüngling.

Den stattlich voranschreitenden Majordomo mit einer herrischen Bewegung der Hand zurückschiebend — eilte er dann, wie einer der das Hausrecht besitzt, die Treppe, die zur Sala führte, hinauf, ganz mit dem rasch gebietenden Wesen des jungen Erbherrn, der Besitz von seinem Majorate ergreift, und wieder der Ungeduld des Jünglings, der der geliebten Braut in die Arme eilt.

Drei Schritte von der Thüre hielt er, horchte links, rechts, guckte schalkhaft verstohlen in die Sala hinein, stahl sich noch einen Schritt vor, suchte mit

verlangenden Blicken. — Auf einmal sprang er ungeduldig durch die Thüre, gerade auf die Estrada zu, hob die Decke, befühlte sie und die Kissen, schüttelte getäuscht den Kopf, schaute sich abermals in der Sala um. — Wie sein Blick auf die verschleierten Heiligen-Idole fiel, stutzte er einen Augenblick, ein schalkhaftes Lächeln überflog sein Gesicht, plötzlich sprang er auf die größte der Heiligenpuppen, den Dios padre und Tetcatlipoca zu, hob den Schleier, guckte unter diesen, ganz wie einer, der die Versteckens spielende Geliebte zu haschen gedenkt, sie aber nicht findet und getäuscht weiter springt. So sprang er zur zweiten Puppe, zur dritten — vierten — wieder zur ersten, — befühlte was wir in der Nacht für Elephantenrüssel, Todtenköpfe gehalten hatten — zuckte wieder zurück, alles ohne ein Wort, eine Sylbe zu sagen, ganz mit der spontanesen Bewegung des Nachtwandlers.

Weder uns, noch was sonst um ihn herum vorging, schien er zu sehen; aber auch wir sahen nichts als ihn, nicht die mit Gyps überzogenen Wände, die uns aber jetzt in den Strahlen der Morgensonne denn doch nicht mehr ganz wie gediegenes Silber

vorkamen, nicht die plump gearbeiteten gelben und weißen Lampen, die vor den Heiligen-Idolen hingen, die noch ungeschlachtern Piedestale, von weißem Metalle, auf denen sie standen, und die Centner wägen mochten; unsere ganze Aufmerksamkeit war auf den unglücklichen Liebenden gerichtet, der von einer Puppe zur andern schoß, die Schleier lüftend, den Kopf schüttelnd, sich mit der Hand über die Stirn fahrend, — das leibhafte Bild des Wahnsinnes.

Auf einmal schien ihm ein glücklicher Gedanke durch den Kopf zu fahren. Er zuckte zusammen, schoß nochmals auf die Heiligenpuppen zu, hob die Schleier, befühlte die Puppen, sprang dann wie einer, dem ein plötzliches Licht aufgegangen, der Thüre zu, und durch diese hinaus in den Säulengang, der um den innern Hofraum herumlief, und zu den Kabinetten führte. Er schoß in das nächste beste hinein — wieder kopfschüttelnd heraus — sprang in das zweite — dritte — vierte — im fünften verweilte er; — wir ihm nach — vor der offenen Thüre lauschend.

Aus dem Gemache duftete jener eigenthümlich süße

Odem heraus, wie er nur dem frischesten, heitersten Leben entquillt; herrliche Blumenstöcke standen in Töpfen von seltsamen Formen, aber feinstem Thone, und auf eben so seltsam plumpen Gestellen, aber wieder vom feinsten Camote-Holze, mit einer Gießkanne von Silber. Ein Bettchen, oder vielmehr eine Art Pritsche, plump gearbeitet von demselben purpurfarbigen Holze, mit feinen Battistdecken und seidenen Kissen belegt — daneben auf einem plump gearbeiteten Tischchen ein offenes Schmuckkästchen oder vielmehr Kistchen, in dem Perlenschnüre, goldene Kämme, Armbänder mit Diamanten, Smaragden, Amethysten besetzt lagen — die Tausende und abermals Tausende werth seyn mochten.

Augenscheinlich waren wir vor dem Schlafkabinette der Tochter des Hauses, der göttergleichen Mariquita. — Gourney fühlte dieß, denn so zart und scheu und gleichsam andächtig wurde sein ganzes Wesen, seine Züge, Bewegungen hatten einen Anklang von Verklärung, hoher Begeisterung, wie er jetzt die verschiedenen Artikel des Putzes, der Bequemlichkeit befühlte, neugierig und wieder scheu, und wieder mit jener Hast, mit der der Liebende alles, was die

Hand der Geliebten je berührte — die Blumen, die Bettdecke, die Kissen, die Töpfe, die Juwelen hob, und an die Brust, an die Lippen drückte, wieder die Gießkanne nahm, die Blumen, obwohl kein Tropfen Wasser darinnen — begoß! —

In diesem Augenblicke schlüpfte uns ein Mädchen, noch halb Kind, buchstäblich durch die Finger, die Rebozzo, die sie malerisch um Köpfchen und die bloßen Schultern gewunden, in unsern Händen lassend. Wie Psyche glitt sie zum Jüngling hin, haschte eine Mantilla, die auf dem Bettchen lag, auf, wand sie graziös um Köpfchen und Schultern, all die Weile die Gazellenaugen auf ihn geheftet.

Wunderbar spielte das Feuer dieser Augen; zuerst heftete sie ihre Blicke forschend, zweifelhaft auf ihn, dann leuchteten sie helle, freundlich, dann schmolzen sie in strahlender Sympathie — so kindlich, zärtlicher Sympathie! daß wir unwillkührlich mitfühlten, sprachlos unsere Augen auf sie hefteten.

Mehrere Minuten stand sie so, bloß mit ihren Augen sprechend — eine wunderbare Sprache, der wir lauschten, als ob sie uns unser Schicksal verkündete.

XI.

„Que quieris?“* fragte sie, sich traulich an ihn schmiegend, mit leiser, musikalischer Stimme.

„Quiero — quiero —“** stammelte er seufzend, — „quiero —“

„Quiero?“ wiederholte sie mit unnachahmlich zartem Spotte. „Quiero?“

---

* Was willst du? Was suchst du?

** Ich suche — will.

„Mariquita.“ flüsterte er ihr verschämt in die Ohren.

„Mariquita? nuestra ninon? tu, qui es negro o perito! Va!“ * versetzte sie mit komischem Abscheu.

„No soy,“ ** murmelte er hastig und wie entrüstet.

„No es? no es?“ *** fragte sie, das Köpfchen zweifelhaft wiegend.

„No soy,“ wiederholte er eifrig.

„Tu es! tu es!“ rief sie, eines der Schublädchen des Juwelenkästchens herausziehend, und ihm einen kleinen Taschenspiegel vor die Augen haltend.

„Brr!“ murmelte er mit allen Abzeichen des Grausens.

Sie schaute ihn einen Augenblick zweifelhaft lächelnd an — dann sprang sie von ihm weg, ihn zurück rufend: „Halto! sabremos, miramos!“ †

Und ihm zu halten winkend, schoß sie zur Thüre hinaus, mit einer Geschwindigkeit, die wirklich etwas elfenartiges hatte.

---

* Mariechen, unsere junge Herrin! du, der du ein Neger oder ein Schecke bist! Geh, packe dich.

** Ich bin es nicht.

*** Du bist es nicht, bist es nicht?

† Halt! wir werden sehen, uns überzeugen.

Nach einer Minute kam sie wieder, in der einen Hand einen silbernen Kamm und Becken, in der andern ein Körbchen, in dem einige pflaumenartige Früchte und geschälte Wurzeln und mehrere feinbaumwollene Tücher lagen, ganz Hast und Beweglichkeit, „miramos, sabremos“ murmelnd. — Die Treppen und den Corridor herauffliegend, huschte sie wieder, ohne aufzuschauen, zwischen uns hindurch, setzte die Geräthe auf das Tischchen, und hüpfte dann auf ihn zu.

Eine Weile schaute sie ihn wieder zweifelhaft an, dann hob sie ihm lachend rasch den Sombrero vom Kopfe.

„Mira! mira! que bellos capillos!“ jauchzte sie, mit den Händchen ihm durch die Haare fahrend, und den Kopf über und über befühlend — „no es Judio, Dios mille gracias! no es Judio ni Inglese!“* rief sie jubelnd umhertanzend — „no es! no es!“ jubelte sie wieder ihm die Halsbinde lösend.

Wie jetzt der zarte weiße Hals erschien, stieß sie

* Sieh! sieh! welch schöne Haare! G—tt sey Dank, du bist kein Jude, noch ein Engländer (Ketzer).

einen Freudenschrei aus, so wild! daß wir zusammenfuhren. — Frohlockend sprang sie im Kabinette herum, wiegte sich in den Hüften, knackte mit der Hand Castagnetten, tanzte um ihn herum.

Wieder sprang sie zum Tischchen, nahm wieder Früchte, brach sie auf, und die Haut vom Fleische lösend, fuhr sie ihm mit diesem über Wangen, Lippen, Stirn und Schläfe.*

Jeder Strich nahm einen Theil der Malerei — bereits hatte er alle die Farben unseres National-Wappens, blau und weiß und roth. Sie wurde ganz Muthwille, Ausgelassenheit.

„Ah traidor! demoncito!“ rief sie. „Te tengo! Te tengo! — Ah que es traidor! en verdad es diablito!“**

Wieder schoß sie an ihn heran, wieder nahm sie

* Der Baum, der diese Fruchtseife liefert, wird Copalrocotl genannt. Sie hat ein weißes, sehr klebriges Fleisch, das den Schmutz sowohl vom Körper als Kleidern nimmt. Zur Reinigung des ersteren bedient man sich unterdessen mehr der geschälten Wurzel der Pflanze Amolli.

** Ah Verräther! Teufelchen! hab' ich dich, hab ich dich. — Ah, was du doch für ein Verräther bist! In Wahrheit, du bist ein Teufelchen.

eine frische Frucht, löste die Schaale, fuhr ihm mit dem Fleische über das Gesicht.

„Ah que es traidor y diablito, en verdad es diablito — uno querido diablito!“

Und jetzt sprang und tanzte sie, und knackte Castagnetten, und dann schoß sie wieder auf ihn zu, ihm einen sanften Backenstreich gebend, links und rechts mit der Frucht über das Gesicht fahrend, sorgsam die Farben mit dem Handtuche abtrocknend. Köstlich war sie zu schauen, wie sie so graziös Bartscheererdienste verrichtete, jede Bewegung Grazie, natürlich unstudirte Grazie.

Jetzt nahm sie von der Wurzel, benetzte sie mit Wasser, fuhr ihm damit abermals über Stirn, Schläfe und Gesicht, all die Weile scherzend, lachend, kosend, mit ihm plaudernd. — Ein süßeres Geplauder hatten wir nie gehört. Beide sprachen nur gebrochen das spanische — bei ihr besonders kamen die R-Laute so wunderlieblich aus dem Mündchen — sie hatte lauter es und ls, aber sie schien ihm die Gedanken von den Lippen abzulesen, ergänzte das Fehlende so naiv, erzählte wieder so süß, ratschelnd! Bald plauderte sie, bald salbte sie ihn mit den Wurzeln —

wieder sprang sie zum Juwelenkästchen, entfaltete die Schätze ihrer Gebieterin, der holden Ninon, der Estrella de la Mistecca y Tzapoteca, — Armbänder und Ringe, Perlenschnüre und Diamanten-Ohrringe, — wieder schoß sie zurück, seinen Kopf mit beiden Händchen erfassend, ihn küssend, einen Streich hier gebend, dort einen Backenstreich. — Wohl fünfzehn Minuten dauerte das Spiel, aber zehn Stunden wären uns nicht zu lange geworden. Nie war uns Muthwille, Ausgelassenheit so rein graziös erschienen. Sie gefiel sich ordentlich in ihrem Wäscher-Dienste, ließ sich Zeit, wurde wie ungeduldig, als sie ihn endlich ganz in seiner natürlichen Farbe erblickte.

„Ah que es traidor, demoncito y diablito!“ sang sie und sprang und wirbelte im Kabinette herum, ihm sanfte Backenstreiche gebend. — „Ah que es benito! beniti-titi titi-titito! uno senorito de amor! En verdad uno senorito de amor! — Ah que Mariquita de ama te te beniti-tite-tito!“ *

* Ah was du doch ein Verräther, ein böses Geistchen, ein Teufelchen bist! Wie du doch allerliebst bist, in Wahrheit ein liebes Herrchen! Ah was dich doch Mariquita liebt!

„Ah que yo la amo!“*

„Amas?“** rief sie, froh in die Hände klatschend.

„Amo!“ rief er, beide Hände gekreuzt auf die Brust legend, dann aber sich aufs Bettchen werfend, und Decken und Kissen auf die Lippen drückend.

„Que queris?“ fragte sie wieder schalkhaft.

„Quiero — quiero —“ seufzte er, nach dem Spiegel haschend, und ihn in den Busen schiebend.

„Tenga! tenga!“ rief sie lachend.

Es war etwas so zart naives, kindlich rührendes in dem Spiele der beiden Kinder — denn das waren sie während dem beide, daß wir die ganze Zeit ohne ein Wort, eine Sylbe zu sagen, dastanden, die herrliche Scene um keinen Preis hätten unterbrechen mögen. Whitely trat jedoch jetzt in die Thüre.

„Gourney!“ sprach er in seiner immer etwas trockenen Manier — „Ihr dürft den Spiegel nicht nehmen.“

Wie aus seinem siebenten Himmel gerissen, starrte und zuckte wieder Gourney; das Mädchen sprang

---

* Ah, was ich sie doch liebe!

** Liebst du sie?

auf ihn zu, und mit dem einen Händchen ihn erfassend, ballte sie das andere gegen Whitely, zornig heraus sprudelnd —

„Que quere el bobo? que quere?“*

„Ihr dürft den Spiegel nicht nehmen,“ wiederholte Whitely trocken.

„Den Spiegel nicht nehmen?“ versetzte gedankenlos Gourney, Whitely anstarrend — „den Spiegel nicht nehmen? Was geht Euch der Spiegel an?“ rief er plötzlich sich besinnend und aufgebracht. — „Gehört er nicht ihr? und ist nicht alles, was ihr ist, auch mein, was mein ist, auch ihr?“

Das Mädchen nickte, als ob sie jedes Wort verstünde.

„Für jetzt noch nicht, lieber Gourney!“ bemerkte ich.

„Für jetzt noch nicht, für jetzt noch nicht?“ wiederholte Gourney. „Ihr habt Recht,“ seufzte er, den Spiegel aus dem Busen ziehend.

„Tenga, tenga!“ rief heftig, beinahe wild das Mädchen. „Tenga si tu amas.“**

---

* Was sucht, was will der Laffe?

** Behalte, behalte wenn du liebst.

Gourney hielt unschlüssig, zagend den Spiegel.

„Ich kann nicht, kann mich nicht trennen. — Blickt nicht ihr Bild mich an? — Lächeln nicht ihre Züge heraus? — Aber sie ist fort, fort!" seufzte er.

„Fort, Gourney!" wiederholten wir.

„Aqui vienne," versicherte ganz bestimmt das Mädchen. — „Aqui vienne la ninon."

„Fort!" seufzte er, „fort mit ihrem Vater. Er hat sie fortgeschleppt, fort in ein Kloster, eine Zelle."

Wieder versank er in düsteres Dahinstarren.

„Aber ich werde sie wiedersehen. — Gewiß werde ich sie wiedersehen," rief er plötzlich mit leuchtenden Augen.

„Si si," versicherte das holde Kind ihn mit ihren Gazellenaugen so treu anblickend. — „Si si aqui vienne la ninon. — Pobre ninon! persecuda por el — por el!"*

„Muchachita que dices?"** sprach eine harsche Stimme an der Thüre.

* Gewiß! gewiß! sie kommt wieder, die zarte Herrin. — Arme Herrin! die so verfolgt wird von dem — von dem —

** Ungerathne (Wildfang)! was sagst du?

Wir wandten uns. — Es war der Majordomo, der hinter uns stand, impassable wie immer; selbst der Vorwurf hatte keinen Zug in seinem Bronzegesichte verändert.

Das Mädchen schlug ihm ein Schnippchen, in dem die zarteste, kindlichste Ehrfurcht und Liebe wieder mit Schalkheit so lieblich gepaart erschienen, daß wir wie bezaubert schauten. Sie sprang auf, wirbelte im Kreise herum, klatschte in die Hände, knackte Castagnetten, „aqui vienne!“ jubelnd.

„Seas decente, Pepita!“* mahnte der Vater.

„Porque no?“ kicherte Pepita mit einem wahren Elfensprunge auf das Bettchen hüpfend, und den Vater an beiden Ohrläppchen erfassend — „que dices ta Pepita no decente?“**

Und das allerliebste Aeffchen begann den Alten nun so herzig zu liebkosen. Sie war bezaubernd, wie sie küssend, neckend an seinem Satyrshalse hing, er wieder keine Miene verändernd, nur zuweilen zu

---

* So sey doch ehrbar, Pepchen. — Schäm dich doch!

** Warum nicht gar! Was sagst du, dein Pepchen nicht ehrbar?

ihrem schmeichelhaften Geflüster nickend, wie zu etwas, das sich von selbst versteht.

Ganz so wandte er sich auch sehr ehrerbietig wieder halb zu uns, halb zu Gourney, und sprach mit demselben impassablen Gesichte, aber nicht ohne bedeutsamen Nachdruck auf das Kistchen deutend.

„No mentira, Senores. — Voto a Dios! no mentira. Toda la casa — toda, es a orden de Ustedes.“*

Wir sahen einander an, wieder den Mann; seine Worte, noch mehr aber die Betonung, die Pantomime, mit der er sie gab, wurden denn doch im höchsten Grade auffallend! Zwar wußten wir die einigermaßen figürliche mexicanische generosidad vollkommen zu würdigen, denn sie hatte sich uns mehr denn einmal präsentirt. Man hatte uns oft genug seltsame Dinge nur zu dringlich angeboten, und wieder eben so dankbar unser eben so dringliches Verbitten sich gefallen lassen. Doncellas und bestias, mulos und caballos waren uns wechselseitig angeboten wor-

* Sie lügt nicht, gnädige Herren! Ich gelobe zu Gott, sie lügt nicht, das ganze Haus, das ganze steht zu Befehl Eurer Gnaden.

den, aber doch noch immer kein Juwelenkästchen, das zehn und mehr tausend Pesos werth seyn mochte — auf diese Weise und von einem Majordomo. Wir verbaten uns fernere Zumuthungen. Der Mann schwieg zwar, aber seine Miene nahm einen gekränkt schmerzlichen Ausdruck an, die Pepita's wurde ordentlich grimmig. Nie hätten wir das reizende, zehn-, höchstens eilfjährige Kind dieses Ausdrucks fähig gehalten. Zornsprühend sprang sie vom Bettchen herab, riß das Kästchen, so schwer es war, — und es wog gute fünfundzwanzig Pfunde — an sich, schoß uns einen zornigen, Gourney einen mitleidigen Blick zu, und eilte damit zur Thüre hinaus.

Die ganze Arkade entlang hörten wir ihr Gemurmel, dem Gourney nachhorchte, und wie er es nicht mehr hörte, nachsprang.

Einen Augenblick standen wir in Erwartung, als ein Schrei aus dem Korridor herüberdrang, ein Schrei, so durchdringend, wild gellend, und wieder so entzückt, jubelnd! daß uns Ohren und Nerven vibrirten, wir zusammenzuckten, im nächsten Augenblick wieder wie gelähmt standen; denn eine solche Verwandlung, wie die mit dem Majordomo vorge-

gangene, hatten wir nie und nimmermehr gesehen.

Bei dem ersten Laute öffneten sich die Augen, die Ohren, die Nasenlöcher des Mannes gerade, als würden sie von einer innern dämonischen Gewalt auseinandergerissen, die Gesichtsmuskeln, das ganze, noch vor wenigen Sekunden impassable Gesicht öffnete sich wie die Welle, die eine schwere Last, ein großes Weh verschlingt, schloß sich dann mit so gräßlich convulsivischen Zuckungen, daß wir, wie gelähmt, bezaubert das gräßliche Gesicht anstierten, — wohl zwanzig Sekunden anstierten, dann aber, wie getrieben von einer innern Stimme, vorwärts der Thüre zudrangen.

Noch hatten wir aber kaum zwei Schritte vorwärts gethan, als der Mann mit verzerrten Zügen, verdrehten rollenden Augen bereits vor der Thüre hing, die Arme, wie ein gekreuzigter Heiland, den beiden Thürpfosten zugestreckt, dann aber, wie wir noch einen Schritt auf ihn zu thaten, zusammensinkend, brechend, als wäre er durch eine unsichtbare Kraft auf die Knie niedergeworfen. Die Arme wieder konvulsivisch auseinanderwerfend, heulte er:

„Madre de Dios! por el nombre de Dios! par la santissima Madre! Halto! Halto!“ *

Wir standen wie versteinert, keines Wortes mächtig.

„Halto!“ stöhnte und winselte er, sich wie ein Wurm am Boden windend und krümmend, wieder konvulsivisch nach den beiden Thürpfosten haschend, — „Halto por la santissima madre! por todos angelos Halto! Halto! O que soy infeliz!“ **

Und er wand sich und krümmte sich, reckte und streckte sich mit dem Oberleib zur Thüre hinaus, horchte mit so entsetzlich rollenden Augen! — das Schwarz war nicht mehr zu sehen, bloß ein häßlich, grausenhaftes Weiß.

„Nombre de Dios! que quiere decir eso?“ riefen wir entsetzt.

„Halto! Halto!“ stöhnte er und dann fiel er ohnmächtig hin. Der übermäßige Schmerz, die furchtbare Angst hatten ihm die Besinnung und Kräfte geraubt.

Wir stürzten über ihn durch die Thüre hinaus,

* Mutter Gottes! — Im Namen Gottes! — Um der heiligsten Jungfrau Willen Halt! Halt!

** Halt! bei der heiligsten Mutter, bei allen Engeln Halt! Halt! O was ich doch unglückselig bin!

sprangen die Arkade entlang, drangen in ein, zwei, drei, sechs, acht Cabinette ein, rannten die Treppen hinab in den Speisesaal, die Stuben der Dependientes. — Alles war außer sich, starrte uns an; aber kein Gourney war zu sehen, zu hören. — Wir sprangen vor das Casathor, die Bevölkerung des ganzen Pueblo kam herangewogt, Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen. Wir fragten Männer, wir fragten Weiber und Mädchen, „Ave Marias purissimas!“ aber weiter verstanden sie uns nicht; — Rodriguez war nirgends zu sehen. — Wir sprangen abermals zurück, die Treppe hinauf in die Kabinette, die Sala. — Da trafen wir Herrn Bohne.

„Herr Bohne, um Gotteswillen Herr Bohne! wo ist Gourney?“

„Lachen Sie, lachen Sie, lachen Sie, meine Herren!“ lachte uns Herr Bohne entgegen. „Lachen Sie über den Antiquar. Er hat sich wieder einmal ganz köstlich im Reiche der Träume, der Hypothesen ergangen.“

Wir verwünschten des Mannes pedantischen Leichtsinn in alle siebzehn mexikanische Höllen und schoßen wieder zur Thüre hinaus. —

Auf allen Gesichtern erschrockenes, wieder verwirrtes Umherstieren, Staunen, Erwartung, Bangigkeit. Etwas war offenbar vorgefallen, was es aber war, das diesen panischen Schrecken über alle gebracht, die Geisteskräfte Aller paralysirt hatte, wußten auch sie gewiß nicht, denn sie starrten ganz so verwildert, wie wir. Wir fragten, erhielten aber keine Antwort; die Mädchen prallten zurück, die Männer schüttelten die Köpfe, starrten uns wie wahnsinnig an. Keiner wußte auf unsere Fragen nach Gourney Antwort zu geben. Wir schrieen nach dem Majordomo — er war mit Pepita wie versunken.

Tagelanges Klettern hatte uns nicht so erschöpft, wie dieses viertelstündige Herumlaufen. Mit klopfenden Herzen, schlotternden Knieen schwankten wir wieder in die Sala zurück.

XII.

„Haben Sie Mister Gourney? Haben Sie Mister Gourney?“ rief uns ziemlich angelegentlich Herr Bohne entgegen, obwohl wieder sonst ersichtlich war, daß der Tetcatlipoca ihm bei weitem der wichtigere unter den zweien erscheinen mochte.

Wir gaben keine Antwort, sondern warfen uns ganz erschöpft auf die Estrada hin.

„Wird sich schon finden — wird sich schon finden,“ tröstete sich — und uns wieder Herr Bohne.

„Leute seiner Art stehen unter himmlischem Schutze — alle Mondsüchtigen stehen —“

„Da haben wir uns aber wieder ganz köstlich im Reiche der Träume und Hypothesen ergangen, vor lauter Bäumen den Wald nicht gesehen,“ fuhr er mit echt deutscher Vielseitigkeit fort, die Heiligenpuppe weiter musternd. — „Aber nehmen Sie gefälligst ihre Hüte ab, meine Herren!“ lud er uns wieder recht höflich ein. — „Ich höre Leute unten im Erdgeschoße. Sähen sie, daß wir mit den Sombreros auf den Köpfen vor ihren Heiligen-Idolen stehen und sitzen, wir kämen mehr denn nöthig in den Geruch des Inglescism und Judäism, mit denen hier denn doch nicht ganz zu scherzen seyn dürfte.“

Wir wußten nicht, sollten wir lachen oder uns ärgern, aber die Vagarien des guten Herrn Bohne hatten etwas so Eigenthümliches, daß man ihnen absolut nicht gram seyn konnte.

„Ja, was ich sagen wollte,“ fuhr er fort. „Sehen Sie nur, wie alle unsere gestrigen Räsonnements über die Verschmelzung des Tetcatlipoca und Dios padre, und die grandiose Ironie und Bizarrerie und

so weiter — sich als ungegründet, unsere Mistezzen hingegen sich als rechtgläubige Christen erweisen."

„Laßt doch ums Himmelswillen diese ewigen Lappalien, und werdet einmal vernünftig," grollte Whitely. „Wir haben jetzt wahrlich nicht Zeit und Lust, uns da mit Euerm Tetcatlipoca und Hirngespinsten zu befassen. Mir brennt ordentlich der Kopf. — Wo nur dieser unglückselige Majordomo seyn mag?"

„Hirngespinste nennen Sie das?" eiferte Herr Bohne; — „aber so seyd Ihr Amerikaner alle. — Forschung, Wahrheit, Wissenschaft gelten Euch nichts, wenn sie nicht nach Dollars riechen."

„Sachte! sachte Herr Bohne!" bemerkte ich etwas strenger. „Lasset diese Familiaritäten, oder um besser zu sagen, Anzüglichkeiten, und vergesset nicht, daß Ihr unter Gentlemen seyd, was Ihr, obwohl ein Gelehrter, nicht immer gewesen zu seyn scheint. — Was wollt Ihr eigentlich sagen?"

„Was ich sagen will? Bah! ich hörte so gut, wie Sie, den seltsamen, unheimlichen Schrei, verlor aber denn deshalb doch nicht den Kopf, so wie gewisse Herren, die immer und ewig ihre Kaltblütigkeit zur

Schau tragen — stöberte auch nicht das ganze Haus durch. Er wurde hier herum ausgestoßen, und so lief ich denn dem Schalle, der mir aus dieser Tetcatlipoca zu kommen schien, nach, hob den Schleier —"

„Und das hielt Euch dann fest," lachte bitter Whitely.

„Seyd just wie Tomy Squeers, der auch einen Hirsch jagte, als ihm ein Wiesel über die Fährte gesprungen kam. Flugs giebt er den Hirsch auf, und setzt dem Wiesel nach. — Seyd doch seltsame Leute, Ihr Deutsche!"

„Vielleicht," versetzte gereizt Herr Bohne, „dürftet Ihr noch finden, Mister Cockley, daß wir ganz so viele Grütze im Kopfe haben, als irgend ein Kentuckier."

Die zunehmende Derbheit des sonst so unterwürfig-geschmeidigen, zuckersüßen Herrn Bohne begann mir aufzufallen. Cockley zurückhaltend, bemerkte ich —

„Das bezweifelt Niemand, aber was wollt Ihr eigentlich mit alle dem sagen?"

„Das will ich sagen," versetzte Herr Bohne, „daß, so wie mir diese furchtbaren Götzen-Idole — die uns gestern mit unwillkührlichem Grausen erfüllten — heute

freundlich, christlich milde lächeln, so auch der gellend unnatürliche Schrei, der vor einer Viertelstunde unsere Ohren und Nerven erschütterte, zuletzt wohl harmonisch klingen dürfte."

Herr Bohne sprach dieses wieder sehr zuversichtlich, kategorisch, auch stand er ganz wie ein Professor in dem Catheder, auf einem Sessel vor der größten der Heiligenpuppen, von der er den Schleier gehoben, und so zwei Figuren in Lebensgröße zum Vorschein gebracht, in Federn und Brokatgewändern eingethan, und über und über mit Gold- und Silberplatten und Juwelen behangen, wie auch mit Wachslarven, Armen, Schenkeln, Schlangen und einem Tiegerkopfe, letzterer sehr natürlich künstlich aus Federn zusammengesetzt.

Die größere der Figuren stellte einen ältlichen — aber noch rüstigen Mann mit grauem, bis auf die Brust herabreichendem Barte und einer ungeheuern Nase dar, in der einen Hand eine Weltkugel, in der andern einen goldenen Scepter, auf dem Haupt die päpstliche Tiara; die kleinere, einen jüngeren mit einer zerdrückten Schlange und dem Kreuze. Auch diese hatte eine gewaltige — obwohl nicht ganz so un-

menschliche Nase, anstatt der Tiara aber eine Königskrone. Ueber beiden schwebte eine Taube als Sinnbild des heiligen Geistes. Das Ganze stellte die Gruppe der santissima Trinidad dar, wie wir sie häufig in Mexico gesehen hatten; aber die Ausstaffirung hatte etwas glänzend Heiteres und wieder schwerfällig Prachtvolles, das trotz Unruhe und Angst allmählig unsere Aufmerksamkeit erregte.

„Aber diese Nasen! — Seltsam! daß die alten Mexicaner ihre Götter und Helden mit so ungeheuren Nasen darstellten. Ueberall trifft man auf diese kolossalen Nasen," bemerkte Whitely.

„Die Periode der Kindheit der Kunst," versetzte wieder auf einmal ganz in seinem Elemente Herr Bohne — „die Periode der Kindheit der Kunst, in der man die prädominirende Eigenschaft der Dargestellten auf Kosten des Schönheits- und Geschmackssinnes hervorhob. Auch an den egyptischen Alterthümern finden wir, daß sie ihre Könige, Götter und Helden in übermenschlicher Größe darstellten, so den Osiris, der eine ganze Wucht Köpfe an den Haaren erfaßt, um sie mit einem Schlage von den Hälsen zu

trennen. Hier will nun der Künstler als prädominirende Eigenschaft augenscheinlich die männliche Stärke, die Zeugungskraft darstellen, die denn auch allerdings durch eine gewaltige Nase versinnlicht werden kann. — Sie wissen, die römischen Dichter spielen häufig darauf an. — Doch weiter, Gentlemen! sehen Sie, daß, wie gesagt, alle unsere gestrigen Räsonnements über die Verschmelzung des Tetcatlipoca und Dios padre, nun bei nüchternem Tageslichte besehen, zusammenfallen."

Die Selbstverläugnung, mit der Herr Bohne jetzt sein in der Nacht so selbstgefällig aufgerichtetes Kartenhaus wieder zusammenriß, hatte etwas so wahrhaft Naives, daß sie uns halb und halb die einigermaßen widerwärtige Pedanterie des Mannes vergessen ließ.

Er fuhr fort —

„Was wir also gestern für fratzenhafte Ausstattung des höchsten Gottes der alten Misteccen und Azteken gehalten, erweiset sich heute als streng katholische Opfergabe — als Opfer und Votive, von dem Gutsherrn und seiner Familie der santissima Trinidad dargebracht, so zum Beispiel die Gold- und

Silberplatten hier, auf denen sie roh eingeätzt finden: Bonanza de 1788, 1793, 1798. — Auf dem Piedestale finden sie gleichfalls Jahreszahlen. Die frommen Gutsbesitzer, die sich wohl auch bedeutender Minen erfreuen mögen, opferten aber nicht bloß ihre Glücks-, sondern auch ihre Unglücksfälle, wie dieser Tiegerkopf und die Schlangen und Raubvögel erweisen. Diese Schlange zum Beispiel, mit der hieroglyphischen Inschrift besagt, was selbst ein Nicht-Antiquar leicht zu enträthseln vermag, daß nämlich der Schenkel da zu den Füßen des Dios padre, derselbe, den wir gestern für einen Elephantenrüssel gehalten haben, von der Schlange gebissen, aber durch die Hülfe der santissima Trinidad wieder glücklich geheilt worden. Dieser Arm wehrte sich verzweifelt, aber glücklich, gegen den Tieger oder vielmehr Caguar, dessen künstlich in Federn nachgebildeten Kopf wir hier sehen, und die wächsernen Arme und Köpfe und Köpfchen, die wir gestern für Todtenschädel hielten, haben wohl ähnliche Bestimmungen, zweifelsohne glücklich überstandene Krankheiten und Entbindungen anzudeuten, so daß das Ganze eine gewöhnliche, und denn doch wieder außergewöhnliche Familien-Trinidad ergiebt, vielleicht

gar eine wunderthätige, die für uns jetzt wenigstens das Gute hat, daß sie uns so ziemlich mit Gewißheit schließen läßt, daß wir uns in einer frommen katholischen Casa, und nicht unter Kannibalen befinden, was in Bezug auf Freund Gourney, in Ermangelung seiner selbst, immer einigen Trost gewähren dürfte."

Und nachdem Herr Bohne diese seine trostreiche Schlußfolgerung von sich gegeben, fuhr er in demselben unmaßgeblichen Tone fort:

„Auch die Casa selbst verliert, bei hellem Tageslichte besehen, vieles von ihrer ominös, mystisch, mistekkanischen Bedeutsamkeit, da sie, wie wir jetzt ersehen, in der That nichts weiter als eine gewöhnliche mericanische Casa ist, mit Arkaden, Korridors, dem innern Hofraum, den kleinen Fenstern, die wir aber gestern, da sie statt der Glasscheiben bloß rohe Bretterläden von derselben Farbe wie die Mauern haben, nicht unterscheiden konnten. — Auch die Sala hat nichts sehr ungewöhnliches; denn sie zeichnet sich von den Salas, die wir bisher gesehen, bloß durch die plumperen Formen ihrer Einrichtung, die Größe der

Heiligenpuppen, aber auch ihren staunenswerthen Reichthum aus."

„Pshaw! unsere schlechteste Blockhütte in den Vereinigten Staaten kann sich einer bessern Einrichtung rühmen," meinte mit einem verächtlichen Lippenkräuseln Cockley.

„Ja, aber auch der Thronsaal des ersten Monarchen der Welt keiner reicheren," entgegnete wieder bedächtig Herr Bohne.

Wir schauten näher — und fanden, daß beide Recht hatten. In der That ein seltsames Ameublement! Die ärmste Blockhütte unserer Vereinigten Staaten konnte sich eines besseren rühmen, aber auch gewiß der Thronsaal des ersten Monarchen keines reichern. Die mit Gyps überzogenen Wände, die uns in der Nacht und ihren gebrochen kämpfenden Mondes- und Lichtstrahlen wie gediegenes Silber entgegengeglänzt hatten, erschienen jetzt in der nüchternen Tageshelle ärmlich und gemein, die mannsdicken Balken der Saaldecke bäurisch ungeschlacht. Eben so plump ungeschlacht nahmen sich die Sessel aus, die längs den Wänden hin standen, mit dem ganz

bis zur Mannesbrust hinaufreichenden Tische in der Mitte, der eher einer Hobelbank glich. Der Fußboden war mit Backsteinen gepflastert, aber die Estrada nicht ohne Ansprüche auf Zierlichkeit mit feinen baumwollenen und seidenen Decken und Kissen belegt; was uns aber wirklich überraschte, war der ungeheure Reichthum, der um und an den Heiligenpuppen herum verschwendet hing, lag und stand. Zwei der Lampen erwiesen sich nach genauerer Untersuchung von gediegenem Golde, die zwei andern von Silber, die Piedestale durchgehends von massivem Silber. Ein einziges mußte Centner wiegen. Sie glichen ganz Hufschmieds-Ambossen.

„Aber dieser ungeheure Reichthum?"

„Und liegt und steht offen, allen zugänglich, unbewacht!"

„Warum sollte er nicht?" meinte wieder recht hausherrlich gelassen Herr Bohne. — „Wer würde hier stehlen? Die Bewohner des Pueblo? Sie haben selbst weit mehr, als sie bedürfen. Ihre Bananenbäume versorgen sie mit dem köstlichsten Brode, den deliziösesten Früchten, ihre Zucker- und Caffeegärten mit aromatischen Getränken, ihre Baumwollen-

bäume mit Kleider, ihre Nopalerien mit Cochenille, die ihren Frauen und Töchtern goldene und silberne Kämme, Armbänder und Juwelenbesetzte Ringe, mit einem Worte Putz und Schmuck liefert. Sie haben so viel, daß sie ihren Reichthum nicht mehr schä-tzen. — Luxus und die höheren Bedürfnisse unserer überraffinirten Civilisation kennen sie — beneiden sie nicht. Ignoti nulla cupido; — wir sind hier im ei-gentlichen Schooße, dem köstlichen Kerne der deliziösen Mistecca, dem berühmten Paradiese Mexicos, das nicht von Milch und Honig, nein, von Kostbarerem überfließt, dem Lande, in dem der alte mexicanische Character geläutert und veredelt in seiner größtmög-lichen Reinheit hervortritt, seiner großartigen Gast-freundschaft und großartigeren Generosität, seiner an Einfalt gränzenden Gleichgültigkeit gegen Schätze, seiner anspruchlos, gemüthlichen Behaglichkeit des Seyns, die dann aber doch wieder durch das kräfti-gende Klima — die elastisch markigen Lüfte bedingt, sich zu jenem regeren Wirken gestaltet, das so erfreu-liche Erscheinungen im Bereiche der Kultur und In-dustrie, und selbst geselliger Bezüge darbietet — dieses Bergthal zum Paradies. —

Herr Bohne war wieder einmal in seinen klassisch deutschen Styl hineingerathen.

„Ja, dieses Bergthal zum Paradies geschaffen,“ fuhr er mit leuchtenden Augen fort — „dem bei weitem interessantesten Punkte Mexicos — für den Antiquar nicht nur, sondern auch für den Psychologen — den Physiologen und den Craniologen; — auch für den Geologen, vorzüglich aber den Botaniker; — ah ein Humboldt!“

Und während dem guten Herrn Bohne die Augen übergingen, und selbst die unsrigen Etwas von ihrer Trübseligkeit verloren, gerieth Cockley wieder in eine so wahrhaft kentuckische Ungeduld! Er hatte die ganze Zeit hindurch in sich gekehrt da gestanden — jetzt wandte er sich mit einem jener räthselhaften Rucke, den nur Hinterwäldler geben können:

„Und Jaquita und ihre höllischen Sprünge, und Eure Nachtwandlerin, die Euch und den armen Gourney so total berückte, und die mitternächtliche Einladung, und heute wieder der Cura und seine Helfershelferin — und Pepita und ihr Juwelenkästchen, und dann der Majordomo und der Schrei, — wollt Ihr die auch so mir nichts dir nichts wegpa-

raphrasiren? — gehören die auch zum Paradiese?“ brach er auf einmal mit tief bewegter Stimme aus. — „Sag' Euch, seyd ein lieber Mann, Herr Bohne, aber calculire, schießt nimmer richtig mit Euren Schüssen, um das doppelte über das Ziel hinaus, wie es Leuten geht, die zu viel Pulver, aber zu wenig Blei einlegen, zu viel fremdes Wissen und Phantasie, aber nicht den nöthigen Ballast haben. Ist aber ein Fingerhut dieses Ballastes — versteht Ihr, Mutterwitzes — einen ganzen Kübel fremden Wissens werth, merkt Euch das. Brauchen hier kein fremdes Wissen, keine Gelehrsamkeit, brauchen nur unsere fünf gesunden Sinne, um zu sehen, ja, und zu fühlen, daß hier nicht alles ist, wie es seyn sollte, daß wir hier auf unsicherem Boden stehen. Sahet gestern nichts als Mondscheingestalten und heidnische Abominationen, und heute seht Ihr nichts als Regenbogen und Sonnenschein und katholische Frömmigkeiten. Sag' Euch aber, gefallen mir Eure heutigen katholischen Frömmigkeiten weniger, als Eure gestrigen heidnischen Abominationen, weiß wenigstens mit Euern heidnischen Abominationen, woran ich bin, aber mit Euern katholischen Frömmigkeiten weiß ich es nicht.

Ist just Eure katholische Frömmigkeit wie der Schleier, hinter dem gestern die Todtenschädel und Schlangen und Tiegerköpfe stacken, — steckt nichts als Gottlosigkeit und Falschheit und Abomination hinter diesem Frömmigkeits-Schleier. Wollte, wären weit weg von hier! Giebt mehr hier, als wovon Eure Philosophie träumt. Könnte vielleicht der Thurm?"

Wir fuhren — so wenig wir sonst nervenschwach waren — wie von einem elektrischen Schlage berührt, zusammen, als ob irgend ein Gespenst vor uns aufgetaucht wäre.

„Coming events cast their shadows before!" murmelte Cockley.

Der herrlich poetische Gedanke Campbells im Munde Cockleys überraschte uns noch mehr. Wir schauten ihn starr an. — Er und sein Thurm erschienen uns in dem Augenblicke wie Unheil verkündende Gespenster.

„Pshaw! sind wir freie Amerikaner oder feige Merikaner?" brach endlich Whitely — aber fühlbar beklemmt aus. — „Wollen nach diesem Thurme."

„Wollen nach diesem Thurme," murmelten wir, der Thüre zuschreitend.

Ehe wir aber drei Schritte gethan, kamen zwei weibliche Gestalten über die Thürschwelle herein geflogen, dann eine oder drei, oder sechs oder zwölf — ein Kranz von Gestalten, Formen, so unbeschreiblich reizend, verworren in einander fließend, vor unsern Augen in und auseinander schwimmend, daß wir wie geblendet, wie gebannt standen.



XIII.

So seltsam waren diese dreißig oder mehr Mädchen über uns gekommen! nicht gehend, nicht tanzend, nicht schwebend, nicht trippelnd, hatten, sie wie Schmetterlinge vor- und zurückgaukelnd, — eine wogende Fluth — in einanderfließend, wallend — uns so plötzlich überrascht, daß wir keines Wortes mächtig da standen.

Wie sie die Ave Marias purissimas * mit ihren

---

* Der Gruß, mit dem man allgemein in Mexico eintritt.

leisen, musikalischen Stimmen mehr flötend als sprechend, die santissima Trinidad, dann die madre purissima an beiden Ecken begrüßten, die Köpfchen graziös aufwarfen, „el cura, el padrello! — Adonde este el cura, el padrello?“ lispelnd, mit den Blicken suchten, uns einen Augenblick neugierig betrachteten, wieder die Köpfchen senkten, dann mit leisem, musikalischem Lachen in reizender Verwirrung „el cura, el padrello! — Adonde este el cura, el padrello?“ flüsternd, auf einander zu, wieder weg gaukelten, ward uns wirklich, als ob das Paradies mit seinen Wonnen uns umfienge. Auch keine Spur von Verlegenheit, Blödigkeit! eine Zwanglosigkeit, eine Anmuth der Bewegungen, so springfedrig, natürlich, und doch wieder adelig zart! Sie bewegten und bewegten sich nicht. — Es waren keine Schritte zu sehen, sie schienen gleichsam getragen zu werden von den reichen, plaidartigen Rebozzos, die so malerisch um Köpfe, Schultern und Oberleib fallend, sie wie Schmetterlingsflügel umwallten. Noch waren sie alle topadas,* nur die goldenen Kämme in den raben-

* Verschleiert.

schwarzen Scheiteln, und die mit kostbaren Ringen besetzten, mit den Rebozzos spielenden Finger, und die Umrisse der herrlichen Formen unter den seidenen Röckchen, und die kleinen Füßchen und ihren allerliebsten Mocassins, durch goldene garters zusammengehalten, waren zu sehen, und wieder nicht zu sehen, denn auch keinen Augenblick standen sie stille. Nun in einen Knoten geschlungen, lösten sie sich wieder plappernd, kosend, scherzend, Kastagnetten knackend, in der nächsten Sekunde so graziös wellenartig in eine Guirlande auf, gaukelten der Thüre zu, durch diese hinaus, warfen die Köpfchen forschend umher, gaukelten wieder zurück, nicht wie Tänzerinnen — nein, wie eine Schaar von Prinzessinnen, die ihren Appartements entschlüpfend, geflügelten Schrittes der steifen Obersthofmeisterin voraneilen, ihren Tribut der Natur und Natürlichkeit zu zollen — ganz dasselbe graziös hohe Tragen der herrlichen Körper, — ein Muthwille, eine Beweglichkeit, und wieder ein Adel!

In diesem Augenblicke huschte abermals Pepita durch die Thüre. — Wie eine Elfe kam sie hereingewirbelt, wie eine Sylphide wurden ihre Bewegun-

gen wieder zart, als sie den Kranz der jungfräulichen Gestalten erblickte, in ihren reizenden Schooß hineintauchte, sich darein versenkte, jeder Etwas in die Ohren wispernd.

Wie sie sich nun graziös herabbogen, das wunderliebliche Geschöpf zu haschen, ihm zu horchen — wie nun im reizenden Haschen die Rebozzos sich verschoben, die Gesichter, die Schultern, die wunderlieblichen Taillen hervortraten — wurde uns so seltsam zu Muthe!

Waren wir in Mexico, in der Mistecca oder in einem verzauberten Lande? Was wir sahen, war gar so wunderbar, so sinnverwirrend!

Es waren nicht mehr die kupferbraunen, leeren, scheu und wieder wild starrenden indianischen Gesichter, die wir bisher gesehen hatten, — nein, die edelsten, heitersten, klarsten Antlitze, mit dem göttlichen Stempel des hellsten Verstandes, des tiefsten Gefühls — mit einem so wunderbar wechselnden schmelzenden Teint! — Er glich ganz dem Teint unserer südlichen, schönsten Mädchen, nur ein leichter, ins Olivenbraune hinüberschillernder, gleichsam duftiger Hauch schien darüber wie hingeweht, der aber bei der leisesten Gemüthsbewegung in eine so rosige Glut aufflammte! —

Wunderbar war dieses Aufflammen! Es glich ganz dem Blitzen auf ihren abendlichen Himmeln; wirklich blitzartig leuchteten diese reizendsten aller Gesichter auf, so oft Pepita ihnen zuwisperte. — Sie mußte köstliche, anregende Botschaft gebracht haben!

Auch keine Spur jener häßlichen, vorstehenden, indianischen Backenknochen, wahrhaft klassisch ovale, und wieder runde Gesichtchen mit herrlichen Stirnen, zart geformten griechischen und römischen Nasen, kleinen, runden, rosigen Lippen, und Zähnen, die mit den kostbaren Perlen an ihren Hälsen wetteiferten; aber dann die Augen! — schönere Augen hatten wir nie und nimmermehr gesehen. Es waren tief blaue und braunschwarze Augen mit dem wunderbarsten — wie duftigen Schmelze, der, wie die glänzende Abendwolke vor der Sonne hingelagert, ihre flammenden Strahlen sänftigend, euch so unwiderstehlich, so sehnsüchtig ins Land der Träume hinzog, die Welt, Alles um euch her vergessen ließ!

Und wir hatten Gourney, alles um uns her vergessen; starrten in einem fort diese Augen, und dann wieder die Gesichter an. Es waren uns so neue, so wunder-

bare Gesichter, so ganz verschieden von den beschriebenen und wieder unbeschriebenen Gesichtern, in die wir bisher geschaut hatten. Es trat uns eine neue Phantasie, eine neue Welt, eine neue Cultur, eine neue Civilisation, eine neue Liebe trat uns aus diesen Gesichtern entgegen, diesen seelenvollen, das tiefste Gefühl, Gemüth aussprechenden Gesichtern!

Sie wurden immer lebendiger; das Geplapper, Gekose, das Lachen wurde immer fröhlicher; ein Wirrwarr von musikalischen Stimmen — wie Silberglöckchen, wie Nachtigallenlaute kam es zwischen den Perlenzähnen — keine rauchte die häßliche Cigarre — hervor!

Auf einmal rief Cockley: „Und Gourney? Habt Ihr ihn ganz vergessen?"

Wir hätten ihn erwürgen mögen für seine unzeitige Mahnung, — wandten uns aber doch der Thüre zu.

Ehe wir aber noch drei Schritte gethan hatten, wogte uns auch bereits die ganze Schaar der reizenden Töchter des Thales entgegen, wie fragend, was unsere Wendung zu bedeuten habe? — bewegten sich ihre Lippen, fragten, lächelten schalkhaft ihre Mie-

nen; das Knacken der Castagnetten fiel hebend, regend ein. Die zarten Teints begannen in ein glühendes Carmoisin aufzuleuchten — die Gesichter glichen in ihren wechselnden Farbentönen ganz ihren Himmeln mit ihrem plötzlichen Wechsel von hell und dunkel.

Whitely und Cockley machten Miene, sich unbemerkt der Thüre zu nähern. Der lebendige Kranz wich einen Schritt zurück, aber wie die erste Welle, die vom Gestade zurückgeworfen, durch die zweite, dritte verstärkt, wieder vorschwillt, wogten sie abermals vor, lachend, plappernd, schäkernd, Castagnetten knackend, — der reizendste Muthwille, die graziöseste Beweglichkeit! Abermals prallten die beiden zurück, um abermals vorzudringen; die deliziöse Schaar wogte gleichfalls zurück, wallte wieder vor. — Wie jetzt mit den lebhafteren Bewegungen, im stärker werdenden Luftzuge die Rebozzos auch stärker flatterten, sich mehr verschoben, die zartgerundeten Schultern, die herrlichen Taillen, die knospenden Busen unsern Blicken entgegen traten, vergaßen wir wieder Vordringen — Alles.

Klassischere Formen, herrlichere Taillen, zarter gerundete Schultern hatten wir nie gesehen. Sie tru-

gen unter den Rebozzos nur noch fein battistene Hemdchen ohne Aermeln, die bis zum Busen hinaufreichend, in der Mitte durch den goldenen Gürtel gehalten, lose anlagen — die Schultern, durch die leicht darüber hinfallenden Rebozzos bedeckt, wieder bloß ließen.

Cockley wischte sich den Schweiß von der Stirn. — Mir war es heiß geworden — Whitely schaute wie ein Träumender umher. —

Abermals versuchten wir vorzudringen.

Sie knackten Castagnetten, gaukelten in Kränze, in Guirlanden, in Knoten zusammen — wieder auseinander, umtanzten, umwogten, umfloßen uns, aber kaum daß einer ihrer Blicke uns traf, waren ihre Bewegungen mehr abwehrend, als anlockend; — aber diese Bewegungen, diese Tänze! Hören und Sehen verging uns über diesem muthwilligsten, reizendsten aller Wirrwarre. Etwas Zarteres, Reineres, Jungfräulicheres und doch wieder die Sinnlichkeit mehr Aufregendes war uns in unserm Leben nicht vorgekommen. Es waren die Bewegungen von Schmetterlingen, von Gazellen, jungen Hirschen, aber in jeder lag ein Etwas, — wie süße Sehnsucht, wie ein Ver-

langen — das unser Blut in Siedhitze brachte, uns in einen wahren Paroxismus versetzte.

Wir vermochten nicht, es länger auszuhalten, — drangen wie Opium-Berauschte vorwärts.

In diesem Augenblicke riefen Stimmen „Viennen!“*

„Viennen!“ riefen alle jubelnd — „viennen!“ frohlockten sie, der Thüre zutanzend — Pepita voran.

Wir schauten.

Die eine Hand in den beiden Händen Pepita's, die ihm entgegengetanzt war, die andere in der eines mittelalterlichen runden Männchens in schwarzer Manga, mit stattlichem Bäuchchen, jovialer Miene — kam Gourney, freudestrahlend, wie der Sieger von den olympischen Spielen — die Huldigungen der Schönsten zu empfangen; alle ihn begrüßend, ihn jubelnd umarmend. — Während dieses Umarmens, Frohlockens tanzte das Männchen in der Manga so vergnügt umher! Wie David vor der Bundeslade getanzt haben mag, so menuettirte er mitten unter den Castagnetten knackenden Mädchen umher, „buen venidos! buen venidos!“ mit fistulirender Stimme jubelnd.

* Sie kommen.

„Gourney!“ rief endlich Whitely — „wo wart Ihr, Gourney?“

„Mariquita por sempre!“* jubelte Gourney.

„Mariquita por sempre!“ jubelte das Männchen in der Manga, und Gourney und die Mädchen, die ihn im Reigen umtanzten.

Das Männchen wurde immer beweglicher, „venga Inez! venid Juanna, Fernanda, Isabella! venid complimentar nuestro hijo!“**

„Aber was soll nun alles das, Gourney?“ rief wieder Whitely.

„Bei den ewigen Mächten!“ schrie Cockley.

Gourney hörte nicht, er schien uns nicht mehr zu kennen, glitt aus einer Hand, aus einer Umarmung in die andere.

„Gourney!“ brüllte mit der ganzen Kraft seiner Lunge Cockley, sich mit Gewalt Bahn zu ihm brechend.

„Que queris bobo? Que queris muchacho? — El

---

* Mariechen für immer!

* Komm, Ignazia, komm, Johanna, Ferdinando, Isabella, kommt, unsern Sohn zu begrüßen.

muchacho no vale,"* riefen lachend dreißig — vierzig Stimmen, und dreißig — vierzig Kaninchen- und Hirschschwänzchen kamen zugleich zum Vorschein, ihm um Nase und Augen und Ohren streichend. „Bobo! muchacho!" riefen und lachten sie, mit der einen Hand Castagnetten knackend, mit der andern ihm die Schwänzchen um die Ohren legend. „Que queris muchacho? No vale el muchacho?" sangen sie mit ihren herrlichen Nachtigallenstimmen, ihn der Thüre zu — und durch diese hinaustreibend.

So graziös war ihr Muthwille, so zauberisch musikalisch klangen uns die Stimmen in den Ohren, schwebten uns die herrlichen Gestalten vor Augen, daß wir starrten und starrten, ganz unseres Landsmannes vergessend. — Erst das helle, laute, gellende Gelächter des kleinen Männchens, das sich mit beiden Händen das Bäuchchen hielt, machte uns aufmerksam. Und jetzt erst sprangen wir der Thüre zu.

Sie umtanzten auch uns, knackten Castagnetten, schwangen die Schwänzchen, schlugen sie uns aber

---

* Was willst du Laffe? — Was willst du Schlingel? — Der Schlingel ist nicht bei Sinnen.

doch nicht um Gesicht und Ohren, und eine Gruppe gaukelte der Thüre zu, uns den Ausgang zu verwehren. Wir aber schoben sie mit all der Delikatesse, die wir in unserm aufgeregten Zustande aufzubieten im Stande waren, auf die Seite und eilten Cockley nach, statt seiner auf einen frischen Knäuel von Frauen, Jünglingen und jungen Männern prallend, abermalige Ave Marias und Buen venidos en el pays de las Tzapotecas* entgegennehmend; aber sie vermochten uns nicht mehr aufzuhalten, wir entwanden uns, stürmten die Treppe hinab, den Corridor — die Halle hindurch, in den Vorhof hinaus.

Und frische Ave Marias purissimas und Buen venidos, Senores, en el pays de las Tzapotecas; aber die Stimmen hatten nichts Musikalisches mehr, es waren dumpfe und wie wider Willen herausgepreßte Kehllaute, — die Gesichter starr, bronzeartig, eisern, unheimlich.

An die hundert alte Männer in schwarzen und braunen Mangas, altspanischen Sombreros, statt der

* Willkommen im Lande der Mistecas!

Goldborden mit goldenen, breiten Reifen umschlungen, rothen Westen und Bottas, starrten uns wie Gespenster an, unter ihnen der Majordomo, der auf einmal ganz außerordentlich beweglich geworden war und eine gewisse Schadenfreude kaum verhehlen konnte.

„Cockley!“ riefen wir unsrem wie wild vor uns hertaumelnden Landsmanne zu.

„Beso las manos a Ustedes, los pies de Ustedes!“ riefen uns zwanzig Stimmen entgegen, und andere zwanzig küßten die Säume unserer Kleider, und wieder zwanzig bückten sich bis zur Erde, und nochmals zwanzig hoben uns wie im Triumphe auf ihre Rücken. — Ehe wir es uns versahen, saßen wir in den Sätteln unserer Maulthiere.

So überraschend, so plötzlich war diese Sattelfahrt vor sich gegangen, daß wir bereits saßen, unsere Versetzung aber noch immer nicht gewahrten, bis die vorwärts schreitenden Thiere uns die Ueberzeugung brachten.

„Que quiere decir eso?“ riefen wir befremdet.

„Beso las manos, a pies de Ustedes,“ tremulirte und fistulirte wieder die ganze seltsame Schaar —

mit gekrümmten Rücken und unzähligen Bücklingen uns und unsere Maulthiere vorwärts bugsirend.

Wir hingen sprachlos, wie aus den Wolken gefallen, auf den Rücken der Thiere. Noch kam uns auch nicht der entfernteste Gedanke, daß man uns mit Gewalt aus dem Pueblo haben wolle; die unglaubliche Demuth der Leute, ihre sichtbare Zerknirschung ließ den Argwohn nicht aufkommen. Wir starrten nur immerfort was denn weiter da herauskommen würde, prallten auf, wie wir weiter und weiter in das Pueblo hinein- und hinabgeschoben wurden, rissen unsere Thiere zurück, und suchten mit Gewalt zu wenden. So wie wir aber anhielten, einen grimmigen Blick auf die Alten warfen, waren sie auch wieder so ganz Demuth und Zerknirschung, daß es uns nicht möglich ward, sie rauh anzufahren.

Seltsamere Leute waren uns noch nie vorgekommen. Ihre Kleidungsstücke — Mangas, Sombreros und Bottas — starrten von Gold; aber wie eine Bettlerschaar krochen sie vor uns her. Hielten wir die Thiere an, so hielten auch sie und schauten uns an, als ob sie in unsern Zügen lesen wollten; so wie

wir aber den Mund öffneten, wurden sie auch alle und auf einmal — wie aufs Kommandowort — mit welchem Aplomb zu einer gebückten Bettlerschaar! Wie einen Sous erflehend, schauten sie auf; als ob sie das Heil ihrer Leiber und Seelen erwarteten, krochen sie, die Thiere durch ihre plötzlichen Bücklinge vorschiebend, wieder weiter, in Stellung, Haltung, als ob sie Su Mayestad* geleiteten. Cockley hatte in einem Anfalle von Wuth seine beiden Pistolen aus dem Sattelhalfter gerissen. Sie hielten, starrten ihn unverrückt an, zuckten aber nicht; dann fielen sie wieder in ihren Refrain — „Beso las manos! A pies de Usted!“ daß wir bald lachten, bald wieder vor Wuth die Zähne knirschten.

Bereits hatten wir das Pueblo durchzogen, hatten aber weder Häuser noch Gärten gesehen. Nur dunkel schwebt es uns vor, wie das Bild einer tropischen Idylle — die Häuser, wie in Blumenkelchen gebettet, von den herrlichsten Blüthen und Schling-

* Sr. Majestät der König wurde früher und wird noch die consacrirte Hostie in Merico genannt.

pflanzen — Bignonien und Paulinien, Convolveln — umwunden, statt der Zäune Cactusse und dazwischen Ananasse, die bis zu den Hälsen unserer Thiere hinaufreichten; die Rohrhütten, als Piazzas vor den genannten Häuschen — das Ganze ein Blüthen- und Blumenpark, so paradiesisch, daß wir uns im einen Augenblick mit Lust darin begraben, im nächsten wieder Pueblo und alle seine Bewohner in die siebzehn merikanischen Höllen hätten wünschen mögen.

Weiter und weiter zogen wir, immer tiefer das Thal hinab, durch Bananenhaine, Palmgärten, Zuckergärtchen, Nopalfluren — unter ewigen Bücklingen — „Beso las manos! A pies de Usted!“ — einem dichten Haufen riesiger Palmen zu.

„Que quiere decir eso?“ riefen wir, mit Gewalt anhaltend, und mit Stimmen, die Todte zum Leben wecken konnten.

„Senorias!“ fistulirten und tremulirten fünfzig Stimmen, „Senorias por el nombre de Dios!“

„Por la santissima madre!“ fielen die andern fünfzig ein.

„Que quiere decir eso? hombre?“

„Por la santissima madre!“ tremulirte der Majordomo, sich bis zur Erde bückend.

Das Haupt war keine zwei Fuß vom Boden, aber die stieren Augen schielten vermöge einer seltsamen, nur Indianern möglichen Verdrehung zu uns herauf, mit solch einem Ausdrucke von Grimm und Angst und Bitterkeit! — alle indianischen Leidenschaften durchwühlten dieses Gesicht.

„Vamos, vamos senores! vamos con ciel y sus angelos!“ * schrieen jetzt plötzlich retirirend und mit den Händen abwehrend die Einen.

„Vamos, vamos con ciel, y vivamos mille annos!“ ** wieder die Andern.

„Vamos, vamos! no queremos vuestra santa — vuestra santa constitucion, somos contentos de nuestros!“ *** die übrigen.

Und dann richteten sie sich alle auf, schauten uns

---

* Gehen sie, gehen sie, gnädige Herren, gehen sie mit dem Himmel und seinen Engeln.

** Gehen sie mit dem Himmel und leben sie tausend Jahre!

*** Gehen sie, gehen sie! Wir wollen ihre Heilige nicht, ihre heilige Constitution. Wir sind mit den Unsrigen (Heiligen) zufrieden.

an, als ob sie in unsern Gesichtern nach dem Eindruck forschen, den ihre Bitten hervorgebracht hätten, und wieder retirirend, hoben sie von Neuem an:

„Si si, senores, somos contentos — no queremos vuestra santa, vuestra santa Constitution.“

„Vamos, vamos con ciel y sus angelos! y vivamos mille annos!“

Und bei jedem Zurufe zogen sie sich immer zehn Schritte zurück, stierten uns an, in unsern Gesichtern zu lesen bemüht; dann retirirten sie sich abermals, halb scheu, halb trotzig, die Gesichter uns zugewandt, die Sombreros in den Händen, mit den ehrfurchtsvollsten und wieder drolligsten Bücklingen.

So hatten sie sich wohl hundert und fünfzig Schritte gegen das Bananenwäldchen zurückgezogen, während dieses Rückzuges uns alle Engel im Himmel zu Begleitern auf unsrer Weiterreise und tausendjähriges Leben wohl zwanzigmal wünschend.

„No queremos vuestra santa — constitucion, — vuestra santa, somos contentos de nuestros!“ riefen sie mehrmals in demselben treuherzig naiven und wieder trotzigen Tone, und verschwanden dann im Bananenwäldchen.

Wir aber schauten und starrten einander an, dann wieder das Bananenwäldchen — in dem die seltsamen Alten verschwunden waren — dann brachen wir in ein unheimlich gezwungenes, wildes Lachen aus, das aber so plötzlich ein Ende nahm, und Zorn und Wuth, und Verlegenheit und Schaam verzogen unsere Gesichter; dann starrten wir abermals hinauf zum Bananenhain, und weiter hinauf auf das Pueblo, das wie ein ungeheurer Blumenstrauß herabglänzte. Und wie wir so starrten, ward uns als ob Seligkeit und Paradies entschwunden, von uns gewichen, wir so eben daraus vertrieben wären. Ganz so erschien uns dasselbe Bergthal mit seinem Pueblo, das wir wenige Stunden zuvor im Fluge, ohne es eines Blickes zu würdigen, zu durchreiten fest entschlossen waren. Jetzt erst, nachdem wir daraus verwiesen waren, fiel uns der Verlust schwer auf's Herz. — Wie in einen Zauberkreis gebannt, standen wir, unsere Blicke mit einem Verlangen hinüberwerfend, das gänzliche Trostlosigkeit, ja Verzweiflung verrieth. Mit solchen Blicken mußten unsere Stammältern aus dem Paradiese geschieden seyn. Wie aus dem Paradies Verwiesene starrten wir!

„Daran seyd Ihr Schuld mit Eurer v—ten kentuckischen Hitzköpfigkeit," brach auf einmal Whitely gegen Cockley los. „Ihr! Ihr seyd es, der uns von da vertrieben, so grausam vertrieben hat."

„Ich?" rief kleinlaut Cockley.

Der Ausbruch Whitelys kam so plötzlich, daß er fast von Verrücktheit zeugte, und wirklich war er ganz wie ein Verrückter anzusehen.

„Ihr! Ihr!" schrie er wieder, „mit Eurer Kentucky-Tollheit, und v—t mögt Ihr dafür seyn!"

„Das fehlt noch," schrie ich darein, „daß wir einander zum Beschlusse noch in die Haare gerathen. Bei meiner Ehre, Whitely! Ihr seyd von Sinnen, denn sonst vergäßet Ihr den Gentleman nicht so sehr, durch Euern rohen Anfall Cockley zu beschuldigen, weil er weniger bethört als wir, diesen höllischen Engeln entfliehen wollte, die uns auf eine Weise umgarnt — meiner Seele! ich weiß selbst nicht, wo mir der Kopf steht, und wenn es so fortgeht, so —"

Ich brach plötzlich ab und starrte wieder; wir Alle starrten.

Es schien in der That so fortgehen zu wollen. —

Ein Geklingel und Gewirre von Tönen und Stimmen, so musikalisch und wieder so wild! ein Durcheinanderwogen von Rebozzos, Mantillen, Mangas und Frazadas, so malerisch und wieder so verworren, so ungestüm! — traf unsere Ohren und Augen.

Einen Augenblick schien es, als ob das ganze Pueblo, Häuser und Alles, wie toll herabstürzte. Es wimmelte alles zwischen den Bäumen. Wie ein Bergstrom kamen sie herabgestürzt.



XIV.

Jungfrauen und Jünglinge, Mädchen und Knaben, Kinder und Männer flogen den Citronen- und Orangen-, Palmen- und Granaten-Hain entlang, dem Bananenwäldchen zu — mit einer Hast, einem Ungestüm! hielten wieder an, wirbelten wie im Tanze in einander, singend, Castagnetten knackend, darein einzelne Guitarren-Akkorde. Dann schoßen sie wieder wild vorwärts, und wie so der Zug der Rebozzos und Mangas und Mantillas durch die üppige

Blumen- und Blüthenpracht sich herabwälzte, und wieder tanzte, glich er einer ungeheuren Schlange, die spielend, ringelnd sich vorwärts wälzt, weiter schießt. — Unwillkührlich fiel uns die Schlange des Paradieses bei.

Bereits war der Bananenhain lebendig, jetzt quollen die ersten daraus hervor, und sogleich erscholl ein „Viva!“ das wie eine Kette in den Bananenhain hineinlief, diesen umschlang, und zuletzt in einem Chorus so entzückender Stimmen endigte, daß wir wieder ganz verzückt standen und starrten.

Und während wir starrten, quoll aus dem Wäldchen heraus ein Kranz wunderlieblicher Kinder von sechs bis acht Jahren, die Knaben in stattlichen Mangas, die ihnen so altklug spanisch, gravitätisch standen! wie Richter kamen sie angestiegen, die Mädchen in ihren heitern, bunten Rebozzos, mit denen sie, wie ihre gereifteren Schwestern, allerliebst kokettirten, immer Knaben mit Mädchen; hinter diesem äußern Kranze ein zweiter mehr Erwachsener, von zehn- bis zwölfjährigen Knaben und Mädchen, die zweite Schaale, die den kostbaren Kern der herrlichen Jungfrauen umschloß, die uns die Herzen so pochen,

das Blut so wallen gemacht hatten — zuletzt ein Knäuel von Männern, voran das Männchen in der Manga, ihm zur Seite Gourney, Herr Bohne und mehrere andere.

„Seht doch nur einmal Herrn Bohne,“ bemerkte Cockley. „Er scheint bereits hand and glove mit dem ganzen Pueblo.“

Glücklicher Cockley! der noch etwas sah. Wir sahen nichts mehr, weder Whitely noch ich — ein Gefühl, als ob wir im Strome des Paradieses schwämmen — untergiengen —; alles verschwamm vor unsern Sinnen, nur eine Anwandlung von Neid über das Glück Herrn Bohnes schien auftauchen zu wollen. Selbst das Herannahen des Zuges vergaßen wir.

Er war jetzt nur noch etwa hundert Schritte von uns, als die Kinder sich zu beiden Seiten theilend, leicht und graziös um uns herumschwenkten; dann folgten die Knaben und Mädchen, und ehe wir es uns versahen, umwogten uns abermals die deliziösen Creaturen, und das Männchen in der Manga tänzelte vor, uns freundlich mit den Augen winkend, wäh-

rend seine Rechte uns die goldene Sprenkkapsel entgegenschwenkte.

Mit ihm zugleich traten vier Männer vor, in reichen Mangas, die goldbordirten Sombreros in der linken Hand, in der rechten die schwarzen, sechs Fuß langen Amtsstäbe, die sie ehrerbietig vor uns neigten.

So würde-, anstandsvoll hatte sich das Ganze mit einem Male gestaltet, daß wir mit einem Impulse von unsern Maulthieren sprangen und die Salutationen erwiederten. Erst jetzt gewahrten wir, daß das Männchen in der Manga unser Padre Cura von gestern war.

„Ave Maria purissima!“ begrüßte er uns mit bewegt tremulirender Stimme, den goldenen Sprenkwedel darreichend.

„Ave Maria purissima!“ erwiederten wir, diesen berührend.

„Buen venidos en el pays de las Tzapotecas!“ fielen abermals, die Stäbe neigend, die vier Würdenträger ein.

„Mille gracias!“ war unsere Antwort.

Kein Hof-Empfang konnte feierlicher, formeller vor

sich gegangen seyn, aber auch kein Hof konnte eine prachtvoller, reicher gekleidete Schaar aufweisen. Es glänzte, strotzte alles von Gold und Juwelen, selbst der Cura stellte eher den Großmeister irgend eines hohen Ritterordens, als den demüthig armseligen Cura eines Indianer-Pueblo vor.

Er trug unter der schwarzen mit Sammt ausgeschlagenen, reich mit Gold verbrämten Manga ein violettfarbiges Wamms, einer Husarenjacke nicht unähnlich, ganz von Gold starrend, darunter eine gleichfarbige und eben so reiche Weste, ein lose um den Hals gewundenes Seidentuch, in dem die Priestertäfelchen stacken, und blaue, goldverbrämte Inexpressibles, die bis zu den Knien hinabreichten, und unten rund ausgeschnitten, in zwei herabhängenden, reich gestickten Spitzen endigten. Bei diesem chevaleresken Anzuge hatte er rothgefütterte, — weit und elegant um die Waden schlotternde — Halbstiefel, und über diese die braungepreßten Bottas, — der ganze Mann ein vollkommener Majo, der erste, auf den wir seit unserer Abreise von Oaxaca gestoßen waren. — Uebrigens ein rundes Vollmondsgesicht mit doppeltem Kinne, das die Freuden der Tafel und andere verrieth, und

der Jahre dreißig gesehen haben mochte; die unter dem Haarnetze hervorschillernde Glatze konnte auch vierzig durchgemacht haben, aber die verschmitzt lächenden, ewig zuckenden Dolch-Augen und eine gewisse Unruhe in seinen Bewegungen verriethen einen Geist, der sich zu enge in seinen Cura-Pfählen fühlend, unwillkührlich Mißbehagen erregte.

„Buenos dios amigos, generales, xefes, capitanos!“ rief oder sang er vielmehr mit einer fistulirend-tremulirenden Stimme, zugleich die Arme öffnend, und auf uns zuschreitend. „Como estamos? Hay novedades? Ah famosas, maravellosas novedades por nuestros viejos? Ah nuestros viejos!“ * rief er mit einem lächelnden Seitenblicke nach dem Pueblo hinauf, und dann wieder auf uns.

Wir gaben keine Antwort, denn des Mannes Auftreten, sein ganzes Wesen gefiel uns immer weniger.

„Ah somos buen venidos,“ fuhr er fort, „muy buen

---

* Guten Tag Freunde, Generale, Chefs, Capitäne! Wie befinden wir uns? Haben Sie Neuigkeiten (fatale)? Ah famose, wunderbare Neuigkeiten für unsern Alten? Ah unsern Alten!

venidos en el pays de los Tzapotecas! Venga Inez, venid Fernanda, Laura, Francisca de Paula y tu Isabella! Venid todas, complimentar nuestros amigos, buenos christianos y republicanos, venidos de la famosa Republica del Norte, la Hermanna de nuestra Republica, la estrella de la libertad de toto el mundo."*

Und die That den Worten anpassend, schritt er sofort mit ausgebreiteten Armen auf uns zu, umarmte mich, schob mir dann Inez zu, dann kam Cockley an die Reihe, dann Whitely. Herrn Bohne stellte er lachend die Wahl frei, während Pepita den verzückt starrenden Gourney mit beiden Händen erfaßt hielt.

Das Männchen lachte, daß es sich wieder das Bäuchchen halten mußte, dann wandte er sich halb zu uns, halb zu Herrn Bohne, den er offenbar als unsern Dollmetscher betrachtete, und hob abermals an:

---

* Komm Inez, kommt Fernanda, Laura, Franziska und du Isabella! Kommt Alle, unsere Freunde zu begrüßen, gute Christen und Republikaner, die gekommen aus der famosen Republik des Nordens, der Schwester unserer Republik, des Sternes der Freiheit der ganzen Welt.

„Vom Ciltlalpetetl, vom Senpoaltepec, vom Matrimonio de la famosa Republica de Norte con la estrella gloriosa de Mexico, von der libertad de las Tzapotecas, Misteccas, Toltepecas, der Constitucion mejicana, la hermanna de la Constitucion de la famosa, maravellosa Republica del Norte, vom coelibato.“

Während er perorirte, plauderten wieder die Mädchen; — wir, horchten wie im Traume, auf beide Seiten hin. — Es war ein Geplapper, ein Geplauder! eine musikalischere, melodischere Sprache hatten wir nie gehört. — Sie hatten keine rs in ihren Worten, lauter l's und n's und q's; aber in herrlichen Allegros und Adagios kam es zwischen den Perlenzähnen hervor. Sämmtlich sprachen sie das Spanische sehr gebrochen, mit vielen indianischen Worten vermischt; aber diese Sprache, die uns sonst so rauh, so hart und grell geklungen, drang jetzt mit so süßem Zauber durch die Ohren zum Herzen hinab! Sie plauderten, ohne sich im mindesten an den Cura zu kehren — über Alles, fragten nach Allem, nach Müttern, Schwestern, unserem Vater-

lande; sprachen dann wieder von ihren eigenen Vätern, Müttern mit einer Herzlichkeit, einer Naivität und einer Anspruchlosigkeit, einem Adel — nie hatten wir etwas Lieblicheres, Süßeres und Feineres gehört.

Der Cura schien unsere Unaufmerksamkeit nicht zu bemerken, perorirte fort und fort; die vier Würdenträger allein horchten zu, bald verwundert auf den Redner blickend, bald in unsern Gesichtern lesend. — Es waren vier herrliche Männer mit ausdrucksvollen, edlen Zügen, — wahre Apollo-Gestalten. Auch keine Spur jener hündischen Demuth, die uns an den zerlumpten Alcalden Mexicos, Pueblas und Veracruz's so unangenehm aufgefallen. Kleidung, Anstand, — Alles verrieth natürlichen und angebornen Adel.

Etwa fünfzehn Minuten mochte die Rede bereits gedauert haben, als Glockengeläute vom Pueblo herab erschallte. Anstandsvoll traten die vier Würdenträger zwei Schritte zurück, hoben die Stäbe, und den Cura auf beiden Achseln mit denselben berührend, sprachen sie:

„La missa, Reverendo Padre Cura!“ *

„No escapa,“ versetzte der Cura lachend, „somos veniendos amigos! nosomos?“ **

„Pardon, muy Reverendo Senor Padre Cura!“ fiel gleichfalls lachend Herr Bohne ein, „Senores no pueden, son peregrinantes, somos peregrinantes, muy Reverendo Padre Cura!“ ***

Das „muy Reverendo Senor“ schmeichelte offenbar; aber doch wiederholte er, mißtrauisch den Kopf schüttelnd:

„Peregrinantes? hoy? die fiesto de santo Evangelista Marco?“ †

„Dispensacion! muy Reverendo Senor Cura! Dispensacion!“ †† wiederholte bedeutungsvoll Herr Bohne.

„Dispensacion?“ erwiederte gedehnt der Cura,

---

* Die Messe, ehrwürdiger Pater Pfarrer!

** Sie läuft nicht davon. Wir kommen, Freunde! Kommen wir nicht?

*** Vergebung, sehr ehrwürdiger gnädiger Pater Pfarrer! die gnädigen Herren können nicht, sie sind Reisende. — Wir sind Reisende, sehr ehrwürdiger gnädiger Pater Pfarrer!

† Reisende? heute? am Festtage des heiligen Evangelisten Marcus!

†† Dispens! sehr ehrwürdiger Pater Pfarrer!

wechselweise uns und seine holden Pfarrkinder betrachtend, die plötzlich stumm und blaß mit klopfenden Busen und banger Erwartung auf den Gesichtern, kaum mehr ihre Blicke zu uns zu erheben wagten.

„Herr Bohne! was soll das alles?“ redeten wir diesen in unserer Sprache an.

Herr Bohne hörte nicht, verhandelte angelegentlich mit dem Cura, der offenbar mißtrauisch geworden, nun finstere Seitenblicke auf uns warf.

„Venid! venid a la missa!“ flüsterte uns dringlich Pepita zu.

„La missa, Reverendo Padre Cura!“ mahnten wieder die Würdenträger.

Wir wußten noch immer nicht, was die plötzliche Verstimmung Aller zu bedeuten habe. Die Jungfrauen zogen sich immer scheuer und scheuer von uns zurück, der Cura wurde immer verstimmter, Herr Bohne zog einen versiegelten Brief aus der Rocktasche und sprach von einer dispensacion del epispo de Puebla.

Dieses schien zu wirken. Der Cura wandte sich an einen der Würdenträger, flüsterte ihm Etwas in die Ohren, nickte zufrieden links und rechts

herum, und tänzelte dann unter die Mädchen, sie tröstend:

„Ah somos buenos christianos. — en verdad buenos christianos. — Son buenos christianos, hay dispensacion de su graciosissima Senoria.“*

Die Mädchen leuchteten wieder auf, die schönste Morgenröthe thronte abermals auf allen Gesichtern. Wieder umgaukelten sie uns, „venid! venid!“ bittend, flehend.

„No hay guidado!“ rief wieder der Cura dazwischen, „pueden venir poco a poco, pueden venir con la procession.“**

Die Mädchen gaukelten noch immer um uns herum — „pueden venir con la procession“ jubelnd.

„Venid, venid commego! no hay guidado, son veniendos con la procession,“*** rief ungeduldig hin und her trippelnd der Cura.

---

* Ah wir sind gute Christen, in Wahrheit gute Christen. — Sie sind gute Christen, sie haben Dispens vom gnädigsten Herrn (Bischof).

** Fürchtet nichts, sie können langsam nachkommen, mit der Prozession nachkommen.

*** Kommt mit mir, fürchtet nicht, sie kommen mit der Prozession.

„Son veniendos con la procession!“ jubelten sie wieder Alle und gaukelten und schwirrten durch einander, knackten Castagnetten, lispelten uns ihr süßes „Buenos dios — venimos aqui“ zu, und verschwammen dann in dem die Anhöhe hinauf tanzenden Reigen.

Zwanzig Schritte war der Kranz bereits vor uns, als der Cura nochmals auf uns zueilte und mit zorniger Stimme mehr sprudelte als sprach:

„Y el coelibato? que dice la constitucion del execrabile coelibato, del execrabile, execrabile coelibato?“ *

Er wurde so zornig! und Inez und Isabella, und Laura und Fernanda wurden so bitterböse! sie ballten die Hände, die übrigen aber lächelten schalkhaft. Die Jünglinge und Männer nahmen den sprudelnden Cura in die Mitte, und die Stäbe schwenkend, zogen sie mit vielen „Buenos dios“ ab.

Wir aber standen, — ein hysterisches Lachen wan-

* Und das Cölibat? Was sagt die Konstitution vom exekrablen Cölibate, vom exekrablen, exekrablen Cölibate?

delte uns wieder an, wollte aber nicht heraus. Es war uns halb zum Lachen, halb zum Weinen. — Eine unsichtbare Gewalt zog uns nach, hielt uns wieder zurück. — Das Ganze hatte etwas beinahe Dämonisches!

Erst als der langgewundene Kranz im Bananenwäldchen verschwunden war, kamen wir wieder etwas zur Besinnung.



XV.

„Sagt mir nur ums Himmelswillen! was das alles soll?“ rief tiefen Athem holend Whitely.

„Daß wir noch ganze Narren werden, halb sind wir's bereits, und wenn der Spuck noch lange währt, so werden wir es ganz,“ lachte bitter Cockley.

„Man ist versucht, seinen eigenen Augen und Ohren zu mißtrauen,“ bemerkte ich.

Und ganz wie Träumende standen wir, starr-

ten einander an und warfen sehnsüchtige, so absolut verwirrte Blicke zum Bananenwäldchen hinauf. — Wir sahen nicht einmal die zwei Würdenträger, die zurückgeblieben waren und sehr angelegentlich mit Gourney und Herrn Bohne conversirten. — Erst als sie sich zu uns wendeten, wurden wir ihrer gewahr. — Statt Antwort zu geben, sprangen wir auf Herrn Bohne zu.

„So sagt doch nur, was das alles soll?“

„Ah! was das soll? was das soll?“ lachte Herr Bohne. — „Ah! bedanken sollen Sie sich bei mir, bedanken dafür, daß ich Sie aus Ihrer Noth erlöste, Ihnen die Mühe ersparte, gut katholisch die Messe zu hören, sich reumüthig auf die Brust zu schlagen und mea culpa zu bekennen. Was sagen Sie zur Dispensation?“ lachte er wieder.

„Ja, aber was soll, was wollt Ihr damit?“ riefen wir ungeduldig. „Beim Himmel! gebt Antwort, denn es ist jetzt nicht die Zeit zu scherzen. Uns schwindeln die Köpfe vor lauter Ueberraschungen; — bald treibt man uns aus dem Pueblo, bald —“

„Bald,“ fiel wieder laut lachend Herr Bohne ein, „kommt man, Sie im Triumphe zurückzuholen. —

Aber nicht wahr, herrliche Menschen! Haben Sie je klassischere, herrlichere Formen gesehen? Wie aus einem Gusse gegossen! Wissen Sie, daß ich nun fest überzeugt bin, ja schwören wollte, daß diese Leute germanischer Raçe sind? Haben Sie die Köpfe betrachtet? Mehr denn zwanzig darunter mit blonden Haaren, blauen Augen!"

Wir starrten den guten Herrn Bohne an, der uns wieder höchst exaltirt anschaute, obgleich seine Gedanken waren, der Himmel mochte wissen wo.

„Was, in des alten Nicks Namen, ficht Euch nun wieder an? Mann! Seyd Ihr denn zu guter Letzte auch noch überschnappt? Hole der Henker germanische Raçe und blonde Haare! Wollen nichts von germanischen Köpfen wissen, wollen unsere eigenen in gehöriger Ordnung behalten, die, so wahr wir leben, nahe daran sind, verrückt zu werden. Wollen wissen, was die seltsamen Auftritte zu bedeuten haben?" schrieen wir untereinander, ihn rüttelnd und schüttelnd.

„Sie wollen nichts von blonden Haaren, blauen Augen wissen?" eiferte Herr Bohne. Wissen Sie, daß diese blauen Augen, diese blonden Haare auf

germanischen Ursprung schließen lassen? daß — daß —"

„Lasset ums Himmelswillen blonde Haare und germanischen Ursprung. Wenn sie auch hundertmal germanischen Ursprunges sind, werden sie doch schwerlich Euern germanischen Bundestag haben wollen," bedeutete ihm heftig Whitely. „Gebt, wenn Ihr könnt, Auskunft über diese seltsamen Auftritte."

„Auskunft über diese seltsamen Auftritte! Auskunft über diese seltsamen Auftritte!" rief der im germanischen Elemente schwebende Herr Bohne. „Bah! was werden sie zu bedeuten haben? Sie wollen uns in einer feierlichen Prozession abholen, — das haben sie zu bedeuten; deßhalb haben sie uns auch, wie Sie sehen, eine Ehrenwache zurückgelassen. Ja, in feierlicher Prozession wollen sie uns abholen zu ihrem fiesto und Feuerwerke, dem dann ein großes comida, endlich ein Ball folgen soll. Sie wissen vielleicht nicht, daß wir die Helden des Tages sind, daß wir es waren, die ihnen die Freudenbotschaft brachten von der letzten großen Revolution, der Konstituirung des Kongresses und der Föderal-Regierung, dem Wiedereintritt der Indianer in ihre bürgerlichen

Rechte und Freiheiten, mit einem Worte der Konstitution von 1824."

Wir schauten, wir horchten; eine Weile konnten wir vor lauter Verwunderung nicht Worte finden.

„Wir ihnen die Nachricht von der letzten großen Revolution gebracht! Wir die Helden des Tages!"

„Diese Revolution mit der aus ihr hervorgegangenen Konstitution ist ja schon über drei Monate alt!" —

„Während dieser drei Monate vielleicht wieder durch irgend einen Vierwochen-Kaiser begraben."

„Wir waren ja selbst bei ihrer Proklamirung in Mexico sowohl als Oaxaca," riefen und schrieen wir durcheinander.

„Ja, aber Oaxaca ist von diesem Pueblo wenigstens fünfzig Leguas abgelegen," demonstrirte wieder ungeduldig Herr Bohne, „und fünfzig Leguas sind in diesem bloß Maulthieren zugänglichen Labyrinthe von Bergen und Barrancas so ziemlich, was bei Ihnen eine Tour durch die Prairies zu den Rocky mountains seyn mag. Hat aber auch wieder sein Gutes," fuhr trost- und salbungsvoll mit sichtbarem Behagen Herr Bohne fort. „Verdanken diesen Maulthier-

pfaden wohl vorzüglich die ungekünstelten, rein menschlichen Zustände, den geraden, ungeknechteten Sinn, die größere Behaglichkeit des Seyns, die —"

„Lasset, ums Himmelswillen, Eure rein menschlichen Zustände und Behaglichkeiten des Seyns," fiel ich ihm heftig ein, „und gebt Auskunft, was wir mit ihrem Konstitutions-Feste, ihren Feuerwerken und so weiter zu thun haben."

„Was wir mit ihrem Konstitutions-Feste, ihren Feuerwerken zu thun haben?" eiferte wieder Herr Bohne. — „Ich sage Ihnen ja, daß Rodriguez es war, der bei unserm ersten Besuche vor vier Tagen den guten Leutchen hier, oder vielmehr dem allerliebsten Padrello Cura, wie sie ihn scherzweise nennen, die ihm allerdings sehr wichtige Neuigkeit eröffnete, daß kein Kaiser Agostino primo mehr, sondern ein Präsident Guadalupe Vittoria* nun an der

* Nach der Abdankung Iturbide's — Ende März 1823 — übernahm der General-Kongreß von Mexico die Zügel der Regierung und übertrug interimistisch die vollziehende Gewalt den Generalen Bravo, Guadalupe, Vittoria und Negretto, denen später noch Vincente Guerrero beigesellt wurde. Zugleich wurden die Vorarbeiten zu einer neuen Konstitution begonnen, und nach-

Spitze Mexicos stehe, ferner, im richtigen Folgensatze, er und seine Pfarrkinder keine Unterthanen, sondern buenos hombres, oder vielmehr blancos caballeros* jeden Zoll wären."

„Ja, aber noch immer sehen wir nicht ein, in welche Beziehungen wir zu diesem Konstitutions-Feste kommen, wie wir dabei die Helden des Tages geworden?"

„Auf sehr natürliche Art und Weise," versicherte wieder Herr Bohne, „denn da Rodriguez dem Padre Cura die Neuigkeit von der Proklamirung der Republik — der bürgerlichen Gleichstel-

---

dem sich die Mehrzahl der Intendanzien (Provinzen) zu Gunsten der Konstitution der Vereinigten Staaten ausgesprochen, wurde diese als Basis der neu zu entwerfenden — mit Ausnahme der Religions-Freiheit — angenommen. Doch schlossen sich die verschiedenen Staaten nur nach harten Kämpfen an, und erst mit Ende des Jahres 1824 trat die Central-Regierung mit dem im October (1824) gewählten ersten Präsidenten Guadalupe Vittoria, dem Senate und dem Hause der Repräsentanten in volle Wirksamkeit.

* Bekanntlich genossen unter der spanischen Regierung bloß die Weißen und die durch Diplome als Weiß Erklärten bürgerliche Freiheit —; die Indianer wurden als Unmündige betrachtet — daher Weiß **Blanco**, und **Caballero** Cavalier, gleichbedeutend waren.

stellung sämmtlicher Indianer mit den Criollos durch die Konstitution so ganz a l'improvista brachte, mußte er wohl nothwendig einige Notizen über diese Konstitution selbst um so mehr vor- und nachsenden, als der gute Cura besagte Konstitution zuerst für eine Heilige, dann die hinterlassene Wittwe des hingerichteten Exkaisers Don Agostino Iturbide, schließlich aber für einen neuen Katechismus hielt, er ihm folglich erklären mußte, worin sie denn eigentlich bestehe, was er denn auf seine eigene Weise that und sagte, wie sie von der großen Republik des Nordens — er verstand unter dieser natürlich Ihre Vereinigten Staaten — herüber gekommen, das hochherrlichste, was je in Mexico erschienen sey; wie nun Jeder frei und gleich, er, als Sergeante, so gut wie Don Guadalupe Vittoria, der General und Präsident, der Cura nicht weniger als der Erzbischof von Mexico — wenn es gegenwärtig einen gäbe — oder der Bischof von Puebla — vor dem Gesetze gelte, — kurz daß Alle gleich seyen; wie mit dieser Freiheit und Gleichheit Glorie und Ruhm, Herrlichkeit und Freudigkeit in Mexico eingezogen, und für immer eingebürgert seyen. Und die Wahrheit

zu gestehen, Gentlemen! wenn diese Mexikaner auch nur einigermaßen die Geschichte, und besonders die des modernen Frankreichs und seiner letzten vierzig Jahre ins Auge fassen, warum sollte nicht dieses Mexico, dieses herrlich großartige Mexico mit seinen staunenswerthen Denkmälern, seinen Ruinen von Palenque,* von Mitla! — Und dann seine Geschichte! — Wo haben Ihre Vereinten Staaten etwas dieser Geschichte Aehnliches aufzuweisen? Sage Ihnen, dieses Mexico, lassen Sie erst die göttliche Freiheit einkehren, stehe Ihnen dafür! —"

„Wollt Ihr, um Gotteswillen, die göttliche Freiheit, und die Ruinen, und die Geschichte, und die Zukunft Mexicos auf ein andermal verschieben, und uns für jetzt nur wissen lassen, was uns zu wissen nöthig?" fiel Whitely ein.

„Um so mehr nöthig ist," bemerkte ich, „als zwischen Rodriguez und dem Cura, — unter Eurer Vermittlung, will uns bedünken — Verhandlungen statt gefunden zu haben scheinen, die uns denn auch einigermaßen angehen dürften."

* Im Staate Yucatan. — Das neueste über diese merkwürdigen Ruinen findet man in Stephens Central-America.

„Allerdings," versicherte recht naiv Herr Bohne, „dürften diese Verhandlungen in so ferne Sie angehen, als Sie gewissermaßen die Hauptpersonen — dramatis personae, wie es in den englischen Theaterstücken heißt, — sind."

„Vermutheten so Etwas," versetzten wir zähneknirschend.

„Wahrheit und Dichtung, wie Altmeister Göthe so schön und klar zu seiner Devise nimmt," meinte wieder recht unbefangen Herr Bohne, „in mexikanischer Darstellung, wie es nun schon bei solchen Leuten zu gehen pflegt, die in ihrer Subjektivität —"

„Bei meiner Seele! der Mann könnte einen rasend machen," rief zornig Whitely.

„Herr Bohne! seht Ihr denn gar nicht, — fühlt Ihr nicht, wie selbstisch, dickhäutig, gefühllos Eure Vagerien in einem Augenblick erscheinen, wo wir vor Verlangen zittern, wo uns so sehr daran gelegen seyn muß, Aufklärung über diese höchst seltsamen Vorfälle zu erlangen? Lasset uns wissen, was uns zu wissen nöthig," sprach ich wirklich empört über des Mannes Rücksichtslosigkeit.

„Allerdings! allerdings!“ fiel einigermaßen betroffen Herr Bohne ein, „sagte Rodriguez freilich manches, nahm sich einige Freiheiten heraus, mitunter das mexikanische Sprichwort, „wer weit herkommt, hat gut lügen,“ berücksichtigend; er sagte aber auch viel Wahres. So sagte er zum Beispiel ganz wahr, wie daß die Konstitution in Wirksamkeit getreten, auch daß in Folge dieser Konstitution sämmtliche Indianer, Toltepeken, Otomiten, Azteken, Mistezzen, Tzapoteken und so fort wieder in ihre bürgerlichen Rechte eingesetzt, den blancos vor dem Gesetze gleich gestellt wären, ferner, daß sie diese Gleichheit und Freiheit den Vereinigten Staaten des Nordens, das heißt ihrem Lande verdankten, aber nicht so ganz wahr, daß von diesen Vereinigten Staaten bereits Abgeordnete in der Nähe des Pueblo angekommen wären, den Bruderbund zwischen den rothen Stämmen Mexicos und den Staaten der Union zu schließen.“

Wir zitterten vor Aerger, während Herr Bohne ganz behaglich fortfuhr:

„Natürlich waren unter diesen Abgeordneten wir oder vielmehr Sie gemeint. Er meinte es aber denn doch auch wieder so böse nicht, wissen Sie; er wollte

nur durch die Wichtigkeit, die er Ihren Personen unterbreitete, seine eigene einigermaßen hervorheben, dem guten Cura, der hier die demokratischen Interessen zu vertreten scheint, einigermaßen einleuchtend werden lassen, wie so große politisch bedeutende Personen seinem militärischen Schutze anvertraut wären."

„Sehr verzeihlich das!" murmelten wir zähneknirschend.

„Uebrigens," fuhr beschwichtigend Herr Bohne fort, „sind Sie gewissermaßen selbst an dieser Art Mystifikation Schuld, da sie ungeachtet dringender Vorstellungen es verschmähten, dieses herrliche Thal und Pueblo in Augenschein zu nehmen, Rodriguez als Ihren Dollmetscher und Bevollmächtigten absandten. Wenn man durch Mittelspersonen verhandelt," meinte wohlweise Herr Bohne, „muß man es sich auch gefallen lassen, durch das Medium der Anschauungsweise dieser Mittelspersonen zu erscheinen; denn stets bedingt die Subjektivität des —"

„Lasset um Gotteswillen Eure Subjektivität, und berichtet, was Rodriguez weiter zu sagen beliebte."

„Oh er beliebte, das heißt es gefiel ihm, noch mehreres zu sagen," versicherte sehr treuherzig Herr Bohne.

„Er sprach überhaupt, wie wir zu sagen pflegen, de rebus omnibus et quibusdam aliis, wie es nun schon Leute seines Schlages in ihrem Unvermögen, Begriffe logisch zu entwickeln, zu thun pflegen. Ja," verbesserte sich wieder Herr Bohne — „ja, so berührte er auch, wie in den Vereinten Staaten das Cölibat aufgehoben, die sämmtlichen Priester verheirathet wären, wie selbst der Ninon, er meinte damit unsern Mister Gourney, — der eheliche Sohn eines Oberpriesters oder Bischofs wäre. Sie können sich leicht vorstellen, wie dieses neue Evangelium den guten Cura elektrisirte. Er bestürmte mich ordentlich mit Fragen."

„Und Ihr?"

„Gab natürlicherweise sehr bedingte Antworten; sagte zwar, daß die Priester bei Ihnen verheirathet wären —"

„Verschwiegt aber, daß sie nicht katholische Priester, sondern protestantische Prediger sind?"

„Aber die absolute Wahrheit war ja auch hier gar nicht vonnöthen, hätte auch gefahrbringend werden können," meinte denn doch wieder etwas nüchterner Herr Bohne. „Man kennt hier bloß Christianos,

Christen, unter welcher Benennung man immer römische Katholiken versteht. Die Akatholiken werden hier nicht mehr Christen, sondern Ingleses, Infideles genannt; auch Judios nennt man sie in einigen Theilen dieser neuen Republik, wie Sie wissen. Da man mich nun in Bezug auf Sie bloß fragte, ob Sie buenos Christianos, das heißt gute Christen, wären, konnte ich der Wahrheit unbeschadet mit einem um so positiveren Ja antworten, als ich durch meinen Aufenthalt bei Ihnen nur zu sattsame Beweise davon erhalten habe. Später freilich mochten wohl Zweifel aufgestiegen seyn, weshalb man denn auch Freund Gourney so scharf zusetzte, aber damals hatte man gewiß noch keinen Verdacht, keine second thoughts, wie Sie sie zu nennen pflegen; im Gegentheil, man bewieß das größtmögliche Vertrauen, was denn wohl schon aus Bezügen, in die man Mister Gourney zu bringen bemüht war, ersichtlich seyn dürfte."

Der halb höfische, halb kanzleimäßige Styl, in den Herr Bohne gerathen war, fing an uns um so mehr aufzufallen, als seine Mimik und Haltung gleicherweise etwas Entfremdendes, Protegirendes angenommen hatten, was ihm übrigens bei dem einigermaßen schadhaften

deutschen Rocke seltsam genug ließ. Ganz im Tone eines preußischen Referendärs fuhr er fort:

„Allerdings hat man sich einigermaßen zudringlich benommen, aber dieß war bei den Verhältnissen“ — Herrn Bohne's Augen begannen mehr denn gewöhnlich zu leuchten — „wieder sehr begreiflich. Andrerseits war gewiß das bezügliche Benehmen so rein menschlich! Kaum waren wir nämlich abgezogen, so rief man auch die Gemeinde zusammen, trug ihr das Betreffende vor und machte den Vorschlag, uns Boten nachzusenden, uns zur Rückkehr einzuladen, um dem Feste beizuwohnen. Man traf sogleich Anstalten zu diesem Freudenfeste. Denken Sie, zwanzig Boten sandte man uns nach!“

„War die saubere Jaquita auch unter diesen Boten?“ grollte Cockley. „Wollte, sie käme mir in die Hände. Bin sonst nicht der Mann, Weiberröckchen rauh anzufassen, ist auch nicht männlich — aber diese Jaquita!“

„Jaquita! Jaquita!“ sprudelte wieder plötzlich der auf eine neue Fährte gekommene Herr Bohne heraus. — „Ganz recht, daß sie mich auch auf sie bringen. Wissen Sie, daß sie eine sehr interessante

Erscheinung, von einem sehr interessanten Volke, mit einem Worte eine Gitana, ein Gipsy oder Zigeunerin, wenigstens von mütterlicher Seite her, ist. Ihr Vater war Majordomo hier, er gab sich jedoch dem herumvagirenden Leben seines Weibes immer mehr hin, bis er endlich ganz wegblieb. Seine Tochter weilt oft ganze Wochen hier, dann verschwindet sie wieder auf Monate. Bekanntlich," — fuhr Herr Bohne ausführlicher fort — „wurde unter der Regierung des dritten Carlos von Spanien — ah herrlicher Schiller! dein Don Carlos, — obwohl aus geschichtlichem Gesichtspunkte betrachtet — ja — unter diesen Zincalis sehr aufgeräumt. Noch sind sie aber an vierzig bis fünfzig tausend Seelen stark, von denen sich die Mehrzahl in den südlichen Theilen, besonders Andalusien und Sevilla — um die Gebirge der Sierra Nevada herum aufhält. Aber damals wurden, wie gesagt, viele vertrieben, theils nach Afrika, theils nach Amerika, wo sie denn vorzugsweise nach dem damaligen nueva Espanna — unserm heutigem Merico, in politisch, statistisch, geographisch, geologischer Hinsicht — so meisterhaft von unserm großen Humboldt beleuchtet! — zogen, auch in diesen südlichen Provinzen ziemlich

zahlreich seyn sollen. Genug, sie stammt mütterlicher Seits von diesen geschichtlich merkwürdigen — bekanntlich im vierzehnten Jahrhundert zuerst in Europa aufgetretenen Zincallis, wie sie in Spanien, Gipsies, wie sie in England, Bohemiens, wie sie in Frankreich, und Zigeuner, wie sie in Deutschland genannt werden — her, uud verdient allerdings um so mehr eine gewisse Beachtung, als ihr plötzliches Auftreten mit unserm Erscheinen — und wieder dem Verschwinden Don Yrcujars oder Yrcuhars — letzteres ist, meines Dafürhaltens, die richtige Aussprache — in einigem Wechselbezuge zu stehen scheint, obwohl wieder nicht übersehen werden darf, daß Don Yrcuhar oder Yrcujar bereits seit längerer Zeit in unangenehmen Berührungen mit dem Padre Cura befangen war, der denn allerdings, wie alle Cura's Merico's, sich mehr zu demokratischen Tendenzen hinzuneigen scheint, während der Majoratsbesitzer wieder aristokratischen, oder vielmehr spanischen, konservativen Grundsätzen huldigend —"

Hier schaute uns Herr Bohne mit großen Augen an, und wir ihn. — Die seltsame Sprache mit ihren endlosen Perioden und zahllosen Zwischensätzen

hatte ihn und uns absolut verwirrt; sie würden dem Kompendium eines Professors Ehre gebracht haben, auch hob er ganz wie ein solcher die Arme, senkte sie wieder, drehte sich gravitätisch und tänzelte dann wieder ungravitätisch.

„Zweifelsohne," fuhr er fort, „mußte er als Präsident des Ayuntamiento von Villalta von der Konstituirung der Republik und ihrer Centralbehörden so wie von dem Anschluß der Staaten an diese, in Kenntniß gesetzt seyn, eine Kenntniß, die er aber wahrscheinlich aus höheren Rücksichten, vielleicht ein Motinochen* befürchtend, bis jetzt noch bei sich zu behalten für zweckdienlich erachtete."

Die letzten Worte des Herrn Bohne gaben endlich etwas wie Licht nach der langen, dialektischen Finsterniß. Whitely unterbrach kopfschüttelnd die Pause.

„Und alles das erscheint Euch sehr interessant?"

„Warum nicht?" entgegnete sehr unbefangen Herr Bohne. „Gewiß wäre es sehr interessant, die hiesigen Verhältnisse um so näher kennen zu lernen, als

* Aufstand, Aufruhr.

ihre Wechselwirkungen bei den hier vorherrschenden natürlichen — und doch wieder so eigenthümlichen civilisirten Zuständen —"

„Der Himmel behüte Euch, mein guter Herr Bohne, vor diesen natürlichen und wieder eigenthümlich civilisirten Zuständen und Wechselwirkungen," versetzte ich mit einer Anwandlung von Rührung über des Mannes Einfalt. „Wenn Ihr nur acht Tage hier bleibt, dürftet Ihr leicht von diesen natürlichen Zuständen mehr erfahren, als Euch lieb seyn möchte. Aus dem, was Ihr sagt, geht nur zu klar hervor, daß in diesem Pueblo allein Zündstoffes genug vorhanden ist, um ein ganzes Land in Flammen zu setzen, und daß es nur eines Funkens bedarf, um ihn in lichterlohe Flammen aufflackern zu machen. Wahrlich, wir müssen es den alten Narren danken, können es als ein Glück erachten, so leichten Preises aus diesem gefährlichen Paradiese herausgeschoben worden zu seyn."

„Sind Sie doch seltsam, furchtsam möchte ich beinahe sagen," rief Herr Bohne aus. „Sie, die Furchtlosen, Kaltblütigen! Nun fürchten Sie den lebensfrohen, harmlosen Cura?"

„Hütet Euch vor diesem lebensfrohen, harmlosen Cura,“ fiel ihm strenge Whitely ein. „Macht Euch so wenig als möglich mit ihm zu schaffen, wenigstens so lange Ihr in unserer Gesellschaft weilt. Bereits hattet Ihr zu viel mit ihm zu thun. Das arabische Sprichwort sagt: „hat dein Nachbar eine Pilgerfahrt nach Mecca gethan, so hüte dich vor ihm, hat er deren zwei gethan, so ziehe weg von ihm.“ Lernt diese mexicanischen Curas kennen. Der harmlose, lebensfrohe Hidalgo hat unter lautem Lachen mit seinen lustigen Zechbrüdern und Musikanten die Revolution begonnen, die Einwohner von Guanaxuato hinschlachten lassen, Morillos das Angefangene im Ernste fortgesetzt, und Padre Torres lustig seine Landsleute zu Hunderten erschossen, lachend die Revolution wieder zu Grabe getragen.“

Einen Augenblick kämpfte Herr Bohne. Es preßte, drückte ihn augenscheinlich; er rang mit sich; endlich brach er aus:

„Was hat er ihnen aber gethan, daß sie ihn so grausam verletzendem Verdachte preißgeben? Ihn, den gemüthlich sich Hingebenden, Zuvorkommenden,

die ganze Welt mit einem Bruderkusse umarmenden, zärtlichen Familienvater!“

Wir schauten den guten Mann an, — so leidenschaftlich aufgeregt hatten wir ihn noch nie gesehen; ganz außer sich — war er auf einmal in eine weinerliche Wuth gerathen.

„Den zärtlichen Familienvater!“ bemerkten wir kopfschüttelnd.

„O lassen Sie Ihr ewig puritanisches Kopfschütteln, Ihre sittenrichterlichen, finstern Blicke,“ schrie in höchster Aufregung Herr Bohne. „Wir sind hier nicht in Ihrem kalten, frostigen und wieder glühend versengenden Yankeelande — in dem Gesang und Tanz, und Freudigkeit und Frohsinn verpönt sind — wir sind im westlichen Hellas, im künftigen Griechenland Amerika's, dem Lande, in dem der Schöpfer schöpferischer, der Mensch menschlicher erscheint, wo ewig schneeige Silberfirnen auf ewig blühende Bananen und Palmen, und Orangen und Granaten-Haine herabschauen, wo die elastischen Lüfte elastischere Formen, die begeisternden aromatischen Düfte zu begeisterteren Rythmen stimmen, wo jeder Schritt Poesie — das Lächeln des Kindes, das Weinen des Säug-

lings, die Freudenthränen der Mutter Poesie werden."

Der Athem vergieng ihm, wie er so die Worte mehr heraussprudelte als sprach.

„Ja, aber was wollt Ihr eigentlich mit dem allem, Herr Bohne?"

„Was ich damit will? — was ich damit will? das will ich, daß wir höher begabte Naturen — reinere Zustände — auch aus einem höhern Gesichtspunkte — durch ein reineres Medium — und nicht nach unserm stereotypen, streng formulirten, puritanischen Maaßstabe bemessen dürfen, einen Cura hier in diesem irdischen Paradiese, gewiegt von wollüstig, üppig schwellenden Lüften und Düften — nicht nach dem Maaßstabe unserer trockenen, ledernen Prediger — sondern objektiv, ihn den subjektiven —"

„Herr Bohne! Herr Bohne!" fiel ich warnend ein — denn auf den Stirnen Cockleys und Whitely's begann sich etwas wie ein Ungewitter zusammenzuziehen.

„Das ist ja eben das Herrliche der Menschennatur hier" — eiferte Herr Bohne weiter — „daß sie das Scandal, das der Cura giebt, mit reinem, keuschem

Sinne erfassend, ihm, dem Unkeuschen, jene Freiheit des Willens gestattet, zugleich das Unnatürliche der Priestersatzungen auch als unnatürlich betrachtend, rein menschlich das Reinmenschliche erschaut."

„Wir verstehen Euch nicht, Herr Bohne!" warnte ich nochmals, denn in Cockley sowohl als Whitely gährte es sichtbar, beide bezwangen jedoch das widerwärtig aufsteigende Gefühl, wandten ihm aber, ohne ein Wort zu sagen, den Rücken.

„So sind wir," schrie mehr und mehr gereizt Herr Bohne; „Menschenwürde, Cultur, sittliche Zustände, gesellige Bezüge, sie mögen noch so hoch über den unsrigen stehen, werden richtig immer nach unserm spießbürgerlichen Alltagsmaaßstabe bemessen — so dieser herrliche, reichbegabte, für Menschenwohl — Geister-Entjochung — glühende Cura."

„Ihr scheint Euch doch diesen Cura außerordentlich zu Herzen genommen zu haben," bemerkte ich, kaum mehr im Stande, meinen Unwillen zu unterdrücken.

„Und habe ich nicht Ursache? — Und haben Sie nicht Ursache?" schrie wieder mit halb weinerlicher

Stimme Herr Bohne. „Kam er uns nicht allen als mehr denn Bruder mit überströmendem Herzen, offenen Armen entgegen? Setzte er nicht Alles in Bewegung, uns, was sage ich, als Brüder, — nein, als höhere Wesen, als Gebieter im Triumphe in sein Pueblo auf und einzuführen? Brachte er uns nicht mit offenen Händen sein theuerstes — seine eigenen Kinder entgegen? Die ersten Söhne des Pueblo bewerben sich um diese herrlichen Geschöpfe — eine derselben ist verlobt mit dem Sohn des Alcalden, der acht Nopalerien — vielleicht eine Million sein nennt. — Er trug sie uns alle gleichsam als Opfergaben an."

„Sehr verbunden. Ihr scheint bereits ziemlich tief in die hiesigen Tagesneuigkeiten eingeweiht, halb und halb hier zu Hause zu seyn, Herr Bohne!"

„O das sind wir überall. — Ueberall sind wir Deutsche bald zu Hause," fiel wieder in einem ganz veränderten, anfangs leichtfertig lachenden, dann aber schmerzlich klingenden Tone Herr Bohne ein. „Ja wir Deutsche," fuhr er lustig weinerlich fort, „wissen uns überall zu Hause zu machen, nur da nicht, wo wir eigentlich zu Hause seyn sollten — in unserm

eigenen Lande. — Da sind wir fremder als die Fremden selbst; die mögen da frei sich bewegen, die Herren spielen; wir dürfen es nicht. — Ah wir armen Deutschen!"

„Ihr seyd die Hofmeister der ganzen Welt, hofmeistert alle Welt, hofmeistert in euerm Lande, da, wo zu hofmeistern ist. Man kann mit Euch Deutschen kein Mitleiden haben. — Die Geduld vergeht einem bei euern Jämmerlichkeiten," versetzte rauh Whitely.

Zu unsrer nicht geringen Verwunderung nickte Herr Bohne recht zufrieden.

„Ah, meine Herren! Sie besitzen vieles, vieles, um das wir Deutsche Sie beneiden mögen; Eines aber besitzen wir, das Sie nicht haben, ich meine jenes feine, zarte, sinnpflanzenartige Gefühl, das beim Anblicke wahrhaft reiner, edler Seelen so fieberisch uns durchzückt. Sie können es nicht haben, dieses sinnpflanzenartige Gefühl, in Ihren ewigen politischen Reibungen, Kämpfen, Ihrem öffentlichen, bewegten Leben, in dem Sie als Triebräder Ihrer großen republikanischen Maschine für die zarteren, heimischen

Empfindungen, jenes süße, wohlige Seyn des Familienlebens — unsers gemüthlichen Stilllebens — abgestumpft, nur oberflächlich da berührt werden, wo wir uns ergegriffen fühlen, so innig, überschwänglich ergriffen fühlen! Ach wir haben kein öffentliches, wir haben nur ein häusliches, ein Familienleben, aber dieses Familienleben! O dieses Familienleben!"

Er war jetzt so weich geworden, daß ihm die Thränen in die Augen traten, die Wehmuth ihn nicht weiter reden ließ.

„O Sie wissen nicht, was es sagen will," hob er wieder mit schluchzender Stimme an, „wegen einer kindisch politischen Farce, deren Thorheit wir einige Wochen später selbst einsahen, in die weite Welt hinausgeschleudert zu werden, unter hohle, kalte, falsche, lieblose, herzlose Fremde — eine Barke, der ohne Compaß, Segel, Ruder und Masten — Monate auf dem stürmischen Meere herumgeworfen — endlich nach freudelosem Jagen, Verzagen, der Rettungshafen erscheint, Blicke entgegenleuchten, strahlend von jenem göttlichen Feuer, das Prometheus vom Himmel ge=

stohlen, Busen entgegenschlagen, die unser kalt geworbenes, verzagendes Herz wieder erwärmen, uns den Trost geben, den himmlischen Trost, daß es noch Menschen — Menschen auf Erden giebt."

Abermals stockte er, sah Whitely und Cockley, die sich wieder genähert hatten, an, und fuhr dann mit derselben gebrochenen Stimme und Thränen in den Augen fort:

„Halten Sie mich nicht für den groben Egoisten, dem das Herz bloß bei eigener Freude schlägt, der für fremdes Wohl und Weh kein Gefühl im Busen hat. — Nein, bei Gott! — Nicht die Liebe, die Hingebung, die mir widerfahren, sondern die überströmende Zärtlichkeit, mit der man unsern Freund Gourney umschlungen — die war es, die mir das Herz beinahe vor Entzücken und Wehmuth brach. Dieser Freudenrausch, dieser Paroxismus der reinsten Menschenliebe — Götterliebe möchte ich sie nennen — diese war es, die mich mit nie gefühltem Entzücken durchbebte. Es war überwältigend! ungeheuer! Mir absolut unerklärbar, ein Räthsel — absolut ein Räthsel!"

„Vielleicht kann ich Euch dies Räthsel einigerma-

ßen lösen," begann wieder Whitely, was mich sehr freute. — „Diese herrlichen, reichbegabten, reinmenschlichen Wesen, wie Ihr sie nennt, und die in der That das ausgezeichnetste in körperlicher Hinsicht sind, was uns je von Indianern vorgekommen, die auch offenbar auf einer bedeutenden Stufe von Cultur stehen, bleiben dennoch Indianer — und, wie alle Indianer, heftigen Leidenschaften — bei größter anscheinender Ruhe — unterworfen; ganz besonders aber der Cura, der mir nicht in diesem Pueblo geboren scheint; seine Gesichtsbildung verräth einen Azteken oder auch Yucataner. Auf alle Fälle steht er aber in körperlicher, geistiger und sittlicher Beziehung weit hinter seinen Pfarrkindern, über die er sich jedoch, wie beinahe alle Curas in Mexico, eine bedeutende Gewalt errungen haben muß. Offenbar glüht auch die jüngere Generation für republikanische Freiheit; die Alten aber wollen den status quo, weshalb sie uns auch so höflich und unter Bücklingen zum Dorfe hinausbettelten, was wir ihnen übrigens gar nicht so übel deuten wollen, denn was sie haben, wissen sie; was kommen dürfte — wissen sie nicht. Wohl, dieser

Cura, der mit der jüngern Generation gemeinschaftliche Sache macht, erfährt nun durch Rodriguez und Euch, daß in Mexico eine Konstitution und Regierung eingeführt ist, die ihn und alle seine indianischen Mitbrüder Knall und Fall den blancos, den Weißen, gleich stellt, alle also zu Cavalieren macht. Er hört und verkündet seinen für Freiheit glühenden Pfarrkindern, wie diese Konstitution und Regierung, — die größte Wohlthat, die Indianern zu Theil werden kann — von uns herstammt, wie sie sie unserm Beispiele, unserm Einflusse verdanken. Er hört und verkündet, daß auch bereits Einige von unserer Nation als Abgeordnete — by the bye eine Lüge, die Ahndung verdient, die auch dem Lügner werden soll, — denn wir sind nichts als schlichte Reisende, einfache Touristen, — daß also bereits Abgeordnete unserer Nation in der Nähe des Pueblo eingetroffen sind — den Bruderbund mit ihnen zu schließen. Was Wunder! wenn die guten Leute, von denen die Mehrzahl, vielleicht alle — in ihrem Leben nie einen Amerikaner, vielleicht nie einen Fremden gesehen haben, in der ersten Aufwallung des Enthusiasmus uns halb und halb als vom Himmel gefallen betrachten, um so

mehr als Gourney, unser Vorläufer, allerdings Etwas in seiner Persönlichkeit hat, das für körperliche Schönheit so empfänglichen Naturmenschen, wie diesen Mistezzen, himmlisch oder englisch erscheinen mag. Aber lasset Euch nicht täuschen; der bloße Verdacht, daß wir Ketzer sind, dürfte allein schon hinreichen, den Cura und seine herrlichen, rein menschlichen Pfarrkinder auf eine Weise umzustimmen, die, so weit entfernt, rein menschlich zu seyn, vielmehr —"

„Nein, nein, der Cura, gewiß der Cura! — O ich bitte, beschwöre Sie, lassen Sie mir diesen Cura, diese herrlichen Menschen, den Glauben an sie und die Menschheit," brach wieder wie wahnsinnig Herr Bohne aus. „Aber Sie haben recht, ganz recht, daß, wenn sie wüßten, daß wir sogenannte Hereges sind, sie ganz anders. — War doch bei Mister Gourney einzig und allein der Umstand, daß er ihn für den Sohn eines katholischen Bischofs hielt." Er sann einen Augenblick. — „Ja es ist gewiß, daß der gute Cura Freund Gourney, in der Meinung, er sey der eheliche Sohn eines katholischen Bischofs, er selbst also gewißermaßen eine Art geistlichen Anverwandten, eine Art Dependiente seines Vaters,

sich sonach bestimmte, das zarte Verhältniß zur Tochter des Gutsherrn einzuleiten."

Gourney war bisher auf und ab gerannt, mit sich sprechend, die Augen sehnsüchtig auf das Pueblo — dann wieder zum Himmel gerichtet, unsern Verhandlungen auch nicht die geringste Theilnahme schenkend; nur mit den Indianern hatte er durch einzelne Worte und Zeichen verkehrt — jetzt kam er plötzlich näher.

„Ja so ist's!" fuhr Herr Bohne halb zu sich, halb zu uns redend fort. „Er war es, der dieses zarte Verhältniß nicht nur begünstigte, sondern auch, wie ich alle Ursache zu vermuthen habe, einleitete, weil er Freund Gourney für den Sohn eines katholischen Bischofs — eines Kirchenfürsten — hielt, den er nicht würdiger ehren zu können glaubte, als durch die Verbindung mit der schönsten, reichsten, edelsten der Töchter der Mistecca."

„Was sagt Ihr da?" stammelte erblassend Gourney, mit einer Stimme, die wie das Heulen der entfernten Windsbraut klang.

„Gewiß, Mister Gourney! versicherte Herr Bohne. „Rodriguez sagte ihm in meinem Beiseyn, wie das

Cölibat in den Vereinten Staaten aufgehoben sey, führte als Beleg Sie an, wie Sie der rechtmäßige eheliche Sohn eines Bischofs wären, was den guten Cura denn in einen Paroxismus versetzte! Sie hätten ihn nur sehen sollen! Gewiß war es diese unsträfliche Täuschung, veranlaßt durch eine Ignorantia invisibilis, wie Casuisten sie nennen, und an der Sie natürlich auch nicht die mindeste Schuld tragen, welche ihn so außerordentlich thätig zu Ihren Gunsten stimmte, obwohl ihm später wieder Zweifel aufgestiegen seyn mochten. Sie verdanken jedoch auf alle Fälle Rodriguez Ihr Liebesglück, das wohl einzig genannt werden mag, und das Sie mit der reizendsten, reichsten und edelsten der Töchter der Mistecca verknüpfen wird, da, wie mir der Cura sagt, es bloß von Ihnen abhängt."

Das Gesicht des Jünglings war todtenblaß geworden. Er begann wieder zu zittern, an allen Gliedern zu beben.

„Was? was sagt er?" heulte er mit hohler Stimme, während sich über die Augen ein unheimlich glasurartiger Flor hinlagerte. — „Er hält mich

für den Sohn eines katholischen Pfaffen, und weil er mich dafür hält, so —"

Er war nicht mehr im Stande den Satz zu vollenden, denn bereits rollten die Augen wie von inneren Dämonen umhergetrieben — Sinne und Kräfte verließen ihn, er taumelte uns ohnmächtig in die Arme.

„Unglückselige! Unglückselige!" röchelte er.

„Gourney! erwacht, seyd ein Mann! Nur keine Scene!" schrieen wir in unserer Herzensangst.

„Mariquita!" stöhnte er. „O Mariquita! Unglückselige Mariquita!"

Wie gelähmt standen wir, den ohnmächtigen Gourney in unsern Armen haltend. Der Schlag hatte unsere ohnehin schwachen Reste von Besinnung gänzlich verrückt. Nur Cockley hatte einige Geistesgegenwart behalten. — Er schrie nach Wasser. — Wir hörten nicht, sondern starrten umher und sahen nicht, daß die zwei Mistezzen bereits in raschem Laufe das Thal hinabeilten, Agua rufend. Sie kamen bald zurück, die Sombreros damit gefüllt, „mucha miseria!" heulend. Mit unglaublicher Zärtlichkeit träufelten sie die Tropfen anfangs langsamer, dann schnel-

ler über Stirn, Schläfe und den Hals des Ohnmächtigen, zugleich den Kopf und Hals sanft aber sorglich betastend — „no este Iudeo no Inglese“ murmelnd.

„Sehen Sie nur, sehen Sie nur,“ wisperte Herr Bohne, — „sie hatten immer noch Argwohn, daß wir Ketzer oder Juden seyen, und deßhalb befühlen sie so sorgfältig Mister Gourney's Kopf, um sich zu überzeugen, daß er keine Hörner habe.“

Das seltsame Befühlen und Betasten der Indianer war auch uns aufgefallen, noch mehr aber die Bemerkung des Herrn Bohne; sie war unter den Umständen gar so eigen!

Gourney schlug endlich die Augen auf.

„Unglückselige! Unglückselige!“ röchelte er.

„Mucha miseria,!“* seufzten die Indianer.

Er schaute sie an.

„O Mariquita! lost for ever! for ever!“ stöhnte er wieder.

„Aber ums Himmelswillen, Mister Gourney! was treiben Sie nur?“ heulte wieder Herr Bohne darein.

* Großer Jammer, Elend.

„Hätte ich das auch nur ahnden können, daß Sie — ich beschwöre Sie, lassen Sie sich doch nicht irre machen durch das, was ich so unvorsichtiger Weise — Seyen Sie ein Mann! — Und wenn Sie der Cura hundertmal für den Sohn eines katholischen Bischofs — und wenn er Sie für den Sohn des Papstes hielte, so sind ja Sie daran nicht schuld. Sie haben ja keinen Theil an der Täuschung — sie kömmt Ihnen bloß zu gute. — Und es wäre ja auch nicht die erste durch Irrthum veranlaßte Ehe, so wie es nicht die letzte seyn wird, die ein Protestant oder Reformirter mit einer Katholikin schließt. Ihr Gesandter in Mexico ist allgewaltig. Fassen Sie sich doch, Mister Gourney!“

Gourney starrte den Schreienden an, die rollenden Augen, die zuckenden Muskeln verriethen einen heftigen fieberischen Kampf, die gewaltsam sich kräuselnden Lippen einen unbezwingbaren Abscheu. Mit einem konvulsivischen Zucken hob er die Hand, winkte ihm weg zu gehen, und dann mit Hülfe Cockley's sich aufrichtend, starrte er umher, tiefen Athem holend.

„Ein Traum! ein Traum!“ seufzte er, sich über

die nasse Stirn fahrend. — „Ein Traum!“ wiederholte er mit einer Stimme, die uns ins Innerste drang. — „Ah ein köstlicher, köstlicher Traum, zu köstlich für diese Erde, aber furchtbar das Erwachen!“

„Seyd ein Mann!“ flüsterte ihm Cockley zu. — „Seyd ein Mann! Zeigt diesen Indianern, daß Ihr ein Mann, ein Bürger, ein Amerikaner seyd.“

Diese Worte hatten eine überraschende Wirkung. — Einen Augenblick starrte er Cockley an, dann begann der unheimlich glasurartige Flor von den Augen zu schwinden, das dämonische Rollen hörte auf, sie fiengen wieder an zu leuchten.

„Seyd Ihr es, Cockley?“ fragte er mit einem schwachen Seufzer.

„Euer Freund und Landsmann Cockley,“ tröstete ihn dieser, „dem Eure Ehre, Euer Glück, so wie das seines leiblichen Bruders am Herzen liegt. Aber vergeßt nicht, daß Ihr Bürger, daß Ihr Amerikaner seyd. — Seyd ein Mann vor diesen Indianern!“ —

„Ich will ja — bin es ja. — Bin ein Amerikaner. Gott sey Dank! bin ein Amerikaner. Wer

sagt, daß ich es nicht bin?" stöhnte drohend der arme Gourney. „Bin es, will es nicht vergessen. Aber fort, fort von hier, fort, um Gotteswillen fort!"

Er bemühte sich aufzustehen. Auf einmal aber fuhr er mit der Hand in die Busentasche, als ob ihm plötzlich Etwas eingefallen wäre, riß den kleinen Taschenspiegel heraus, warf einen hastig verstohlenen Blick hinein, riß ihn dann eben so hastig weg, und reichte ihn mit abgewandtem Gesichte Cockley.

„Fort mit ihm!" raunte uns Cockley zu. — „Gebt ihn den Mistezzen, sie sollen ihn zu den Opfern unter die Trinidad legen, das größte Opfer, das gebracht wurde."

„Das größte Opfer das gebracht wurde," murmelte ich.

„Das größte Opfer, das gebracht wurde, Whitely," rief Gourney, wieder den Spiegel anstarrend.

Gourney hatte sich mittlerweile an Cockley emporgerichtet, und von diesem unterstützt, zu den Maulthieren hingeschleppt. Als ihn jedoch Cockley auf das Thier zu heben versuchte, sprangen die beiden

Indianer hastig hinzu, offenbar in der Absicht, Gourney am Besteigen des Mulo zu hindern. Anfangs waren ihre Geberden bittend, flehend, als jedoch Cockley sie wegschob, fortfuhr, Vorkehrungen zu treffen, um Gourney in den Sattel zu bringen, wurden sie heftig, ihre Augen begannen zu funkeln, ihre Geberden wurden grimmig.

„Nuestro hermanno! nuestro futuro senor!“ schrieen sie.

„Haltet mir die Indianer vom Leibe!“ schrie wieder Cockley herüber, — „oder bei Jove!“

„Was wollt Ihr, Cockley?“ riefen wir.

„Fort von hier!“ schrie Cockley, „fort von hier, Ehre und Pflicht gebieten es. — Fort von hier, wo Unehre, Unglück, Unsegen unsrer harren.“

„Aber Cockley! so seyd doch kein Thor. Unser Gepäck, unsere Arrieros, unsere Servidumbre, Rodriguez, Alles ist ja noch oben im Pueblo.“

„Lasset sie nachkommen. Ersucht Herrn Bohne, er wird sie nachsenden. Er bleibt ohnedem hier, ich weiß es, wußte es schon lange.“

„Wie, Herr Bohne! Ihr bleibt hier?“

Herr Bohne stockte, stammelte verwirrt Etwas vom

Paradiese, von der köstlichen Ausbeute für Wissenschaft, Geschichte — bat, beschwor uns zu bedenken.

Die Indianer schrieen wieder darein:

„Madre de Dios! por la santissima madre! Estacion des aguas!“ *

Wir sprangen hinzu, geboten ihnen nachzugeben, Gourney, den sie wie ein Wickelkind in ihren Armen hielten, aufsteigen zu lassen. Sie schauten uns einen Augenblick mit flehenden Mienen an, und ließen dann Gourney fahren. Wir sprangen auf Cockley zu, riefen ihm zu halten, bis unsere Arrieros nachkämen.

„Halten? halten?“ schrie er. „Halten bis Eure Arrieros nachkommen, und es zu spät ist, und der Cura und die Prozession und die verherten Unterröckchen Euch wieder alle fünf Sinne verrückt und rebellisch gemacht haben? — Wollt Ihr bleiben, so bleibt, ich aber gehe, und Gourney geht mit, und wenn wir zu Fuße bis nach Orizava hinauf gehen sollten.“

Und während er so schrie, trieb er das Maulthier an, und Whitely sprang nun gleichfalls in den Sat-

* Mutter Gottes! die Regenzeit.

tel, und ich folgte mechanisch. — Und so trieben wir fort, als wäre der Inquisitador mit seinen Alguazils uns auf den Fersen.

„Meine Herren! meine Herren!“ schrie Herr Bohne ganz außer sich, hinter uns herrennend.

„Herr Bohne!“ schrie ihm wieder Whitely zurück. „Wenn Ihr uns einige Verbindlichkeiten schuldig zu seyn glaubt, so werden wir diese als ganz abgetragen betrachten, so Ihr die Gefälligkeit haben wollt, Rodriguez und unsern Arrieros den Befehl zu überbringen, sogleich zu uns zu stoßen.“

Herr Bohne horchte, starrte uns wie wahnsinnig an, lief zwanzig Schritte zurück, wieder vor, wieder zurück.

Etwa vierhundert Schritte weiter wandten wir uns nochmals. — Herr Bohne rannte noch immer vorwärts, rückwärts! — Wir schrieen, deuteten auf das Pueblo hinauf; er aber lief hin und her, bald uns, bald wieder den Indianern zu, die noch immer wie Bronzestatuen standen.





